

Frankophonie, Varietäten und Mehrsprachigkeit in Kamerun



Oliver Jäger

Geringfügig überarbeitete Version der schriftlichen Hausarbeit, die am 16.10.2002 im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt der Sekundarstufe II im Fach Französisch an der Universität Bielefeld vorgelegt und von Prof. Dr. Ulrich Dausendschön-Gay sowie Prof. Dr. Elisabeth Gülich begutachtet wurde.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Die Expansion des Französischen	2
2.1	Der Aufstieg des Französischen in Frankreich	2
2.1.1	Einleitung	2
2.1.2	Vom Franzischen zum Französischen	2
2.1.3	Die Normierung: <i>le bon usage</i>	3
2.1.4	<i>Le rayonnement du français</i>	3
2.1.5	Der Mythos des <i>génie de la langue française</i>	4
2.1.6	Französisch als Sprache der Revolution	4
2.2	Die französische Kolonialgeschichte	5
2.2.1	Die zwei Expansionsphasen	5
2.2.2	Motive der Kolonisierung	6
2.2.3	Koloniale Administrationsmodelle	8
2.2.4	Die Auflösung der kolonialen Herrschaft	9
2.3	Die Frankophonie	10
2.3.1	<i>Francophonie</i> als Neologismus	10
2.3.2	Die Geburt der Frankophoniebewegung	11
2.3.3	Afrikanisches Engagement	11
2.3.4	Die multilaterale Frankophonie	13
2.3.5	Frankreichs Zurückhaltung	13
2.3.6	Frankreichs Initiativen	14
2.3.7	Frankophonie heute	15
2.3.7.1	Die Reorganisation der Frankophonie	15
2.3.7.2	Probleme der Frankophonie	15
2.3.8	Zusammenfassung	17
3.	Modelle, Konzepte und Methoden für die Betrachtung des Französischen in Kamerun	18
3.1	Einleitung	18
3.2	Sprecherzahlen	19
3.2.1	Die Weltrangliste der Sprachen	19
3.2.2	Die absolute Zahl der Französischsprecher	20
3.2.3	Die Erhebung des HCF	21
3.2.4	Fazit	23

3.3	Typologisierungsverfahren	24
3.3.1	Bals geo-historischer Ansatz	24
3.3.1.1	Einleitung	
3.3.1.2	Tradition vs. Expansion	24
3.3.1.3	Einteilung der Frankophonie	26
3.3.1.4	Kritik	26
3.3.2	Valdman: Verkehrs- vs. Vernakulärsprachen	27
3.3.2.1	Einleitung	27
3.3.2.2	<i>Véhiculaire vs. Vernaculaire</i>	28
3.3.2.3	Einteilung der Frankophonie	29
3.3.2.4	Kritik	29
3.3.2.5	Pradigmenwechsel	30
3.3.3	Manessys Typologie der Varietäten des gesprochenen Französisch	31
3.3.3.1	Einleitung	31
3.3.3.2	Einteilung der Frankophonie	31
3.3.3.3	Die Varietäten des gesprochenen Französisch	32
3.3.3.4	Kritik	34
3.3.4	Chaudensons universelles Analyseraster	34
3.3.4.1	Das Ziel der Typologie	34
3.3.4.2	<i>Status vs. Corpus</i>	36
3.3.4.3	Die vier möglichen Situationstypen	37
3.3.4.4	Das Quantifizierungsverfahren	38
	3.3.4.4.1 <i>Status</i>	38
	3.3.4.4.2 <i>Corpus</i>	41
3.3.4.5	Die graphische Repräsentation der Ergebnisse	47
	3.3.4.5.1 Das Repräsentationsprinzip	47
	3.3.4.5.2 Die Einteilung der Frankophonie	48
3.3.4.6	Fazit	51
3.3.5	Kritik	52
3.4	Konzeptualisierung der Sprachkontaktsituationen im frankophonen Afrika	53
3.4.1	Diglossie	53
3.4.1.1	Das Konzept der Diglossie und seine Implikationen	53
3.4.2.2	<i>Normalisation</i> und <i>substitution</i>	54
3.4.2.3	Glottophagie	54
3.4.2.4	<i>Fonctionnements diglossiques</i> und Polyglossie	55

3.4.2	Das Kontinuumkonzept	57
3.4.2.1	Entstehung	57
3.4.2.2	Anpassung an die schwarzafrikanische Situation	57
3.4.2.3	Sprachwechsel und <i>convivialité</i>	58
3.5	Die Erhebungsmethoden	60
3.5.1	Das Ziel dieser Erhebung	60
3.5.2	Die Wahl der Methode	60
3.5.3	Die Wahl der Interviewpartner	62
3.5.4	Der Leitfaden	63
4	Soziolinguistisches Profil des Französischen in Kamerun	64
4.1	Einleitung	64
4.2	Geschichte des Französischen in Kamerun	65
4.3	Die offizielle Zweisprachigkeit	67
4.3.1	Sprachenlandschaft	67
4.3.1.1	Die autochthonen Sprachen	67
4.3.1.2	Pidgin-english	69
4.3.2	Maßnahmen zur Förderung der offiziellen Zweisprachigkeit (<i>status</i>)	71
4.3.3	Diglossie (<i>corpus</i>)	
4.4	Die Varietäten des Französisch	75
4.4.1	Einleitung	75
4.4.2	Das akrolektale Französisch	75
4.4.3	Das mesolektale Französisch	77
4.4.4	Das basilektale Französisch	79
4.4.5	Camfranglais	81
4.4.6	Funktionen	82
4.4.6.1	Ludisch	83
4.4.6.2	Kryptisch	83
4.4.6.3	Identifikatorisch	84
4.5	Vernakularisation, Véhicularisation	85
4.6	Glottophagie	86
4.7	<i>Fonctionnements diglossiques</i> und Polyglossie	87
4.8	Die endogene Norm	89
4.9	Frankopolyphonie, Interkomprehension und Bewertungen	91
5	Fazit	93
	Literaturverzeichnis	95

- Anhang:
- 1: Die Mitgliedstaaten der ACCT/AIF
 - 2: Die gegenwärtige Struktur der OIF
 - 3: Die Mitglieder der OIF
 - 4: Karte und Tabelle der OIF-Mitgliedsstaaten
 - 5: Eckdaten frankophoner Staaten
 - 6: Karte des Französischen in der Welt
 - 7: HCF-Tabelle der Sprecherzahlen
 - 8: Der Leitfaden
 - 9: Geographische Karte Kameruns
 - 10: Karte der autochthonen Sprachen Kameruns
 - 11: Internet-Chat *camfranglais*

1 Einleitung

Heureusement que notre langue dépasse nos frontières. L'avenir verra plus de francophones en Afrique et dans l'Amérique du Nord que dans toute la francophonie d'Europe

(Reclus, 1886: 4).

Diese bereits im vorletzten Jahrhundert von Onésime Reclus – dem Vater des Begriffs *francophonie* – geäußerte Einschätzung wird seither in unzähligen Beschreibungen des Französischen außerhalb Frankreichs bekräftigt. Mit der aktuellen Variante, die „die Zukunft der Frankophonie [...] vor allem in der weiteren Entwicklung des Französischen in Afrika“ (Batho, 2001: 172) sieht, wird der Fokus einerseits geographisch verengt und gleichzeitig nicht mehr explizit auf quantitative Aspekte beschränkt. Dies weist darauf hin, dass sich im Laufe der Zeit auch auf qualitativer Ebene Herausforderungen für die französische Sprache ergeben haben.

Um die offensichtlich bedeutsame und häufig als extrem dynamisch beschriebene Situation im frankophonen Schwarzafrika zu beleuchten, wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, ein soziolinguistisches Profil des Französischen im westafrikanischen Staat Kamerun zu erstellen (Kap. 4). Den Rahmen dieser Beschreibung bilden die Kapitel 2 (Expansion des Französischen) und 3 (Modelle, Konzepte und Methoden für die Betrachtung des Französischen in Kamerun).

Dabei wird einleitend zunächst der Frage nachgegangen, welche sprachlichen, politischen aber auch kulturellen Voraussetzungen dem Französischen eine weltweite Expansion nicht nur nach Kamerun ermöglichten (2.1 und 2.2). Die Schilderung dieses unverzichtbaren Hintergrunds für das Verständnis der aktuellen Rolle des Französischen in der Welt mündet in der Beschreibung der institutionalisierten Frankophonie (2.3).

Mit der anschließenden Betrachtung der heutigen Sprecherzahlen wird nicht nur der ursprünglichen Bedeutung des Frankophonie-Begriffs Rechnung getragen, sondern außerdem überprüft, ob sich Reclus oben genannte Prognose bereits bewahrheiten konnte (3.2). Die sich dabei abzeichnende beträchtliche Heterogenität der sprachlichen Situationen innerhalb der Frankophonie kann bei der Vorstellung von Typologisierungsverfahren verdeutlicht, aber auch unter verschiedenen Gesichtspunkten geordnet werden (3.3).

Neben diesem Einblick in die verschiedenen sprachlichen Situationen des gesamten *espace francophone* wird dabei allerdings primär das Ziel verfolgt, die für die Beschreibung des Französischen in Kamerun nötigen Aspekte und Kriterien einzuführen. Ergänzt wird die Vorstellung des theoretischen Hintergrundes von Konzeptualisierungsmodellen für Sprachkontaktsituationen, die zuvor vernachlässigte Aspekte und Kriterien berücksichtigen (3.4).

Gleichzeitig entsteht so ein Überblick über die für die Beschreibung von Sprachkontaktsituationen relevanten Theorien und Modelle, der durch Anmerkungen

zur Entwicklung der soziolinguistischen Forschungsmethoden abgerundet wird und neben der Untersuchung der kamerunischen Sprachsituation das zweite Anliegen dieser Arbeit bildet.

In diesen Überblick fügt sich auch die Vorstellung der Methoden einer im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Erhebung ein (3.5). Deren primäres Ziel ist es jedoch, einen Korpus von authentischem Beispielmateriale für die anschließende Beschreibung des Französischen in Kamerun zu liefern.

Dieser Teil geht nach einem kurzen Überblick über die sprachgeschichtlich und soziolinguistisch relevanten Eckdaten Kameruns zunächst auf die Situation des Französischen in den staatlichen Diskursdomänen ein. Anschließend werden die Varietäten unter besonderer Berücksichtigung ihrer Funktion näher beleuchtet, bevor schließlich das Verhältnis der kamerunischen Sprachen und ein möglicher Umgang mit der skizzierten Situation vorgestellt wird (4).

2 Die Expansion des Französischen

2.1 Der Aufstieg des Französischen

2.1.1 Einleitung

Das Phänomen des Französischen in Kamerun und in Afrika allgemein ist ohne die Kenntnis des historischen Hintergrundes und seines aktuellen Rahmens der Frankophonie nur schwer zu verstehen. Denn neben den faktischen Bedingungen für die Expansion des Französischen liegen in der Geschichte auch die Wurzeln für dessen Prestige und Image sowie dessen subjektiver Bewertung, ohne deren Kenntnis weder die staatlichen Entscheidungen der betroffenen Länder, noch die persönlichen Einstellungen der Sprecher nachvollzogen werden können.

Zunächst wird deshalb auf die Verbreitung des Französischen in Frankreich und die weltweite Expansion durch die Kolonisation eingegangen, um anschließend die Entwicklung der Frankophoniebewegung mit ihrem aktuellen Profil vorzustellen.

2.1.2 Vom Französischen zum Französischen¹

Ausgangspunkt der Expansion des Französischen ist die Ile-de-France mit Paris, das als ständiger Residenzort der französischen Könige spätestens ab dem 13. Jh. den Status der Hauptstadt beanspruchen kann. Hier wurde das Französisch (*le francien*) als einer der Dialekte gesprochen, die in Folge der Römischen Invasion aus dem Vulgärlatein hervorgegangen waren. Wenngleich einige Dialekte, wie etwa das Normannisch, Provenzalisch oder Pikardisch, literarisch und kulturell bedeutender waren, zeugen zeitgenössische Dokumente vom hohen Prestige des *francien*. Mit der Ausbreitung des *domaine royal* im 13. Jh. wird das Französisch in alle Teile Frankreichs getragen und überlagert allmählich die lokalen Dialekte und

¹ Die Informationen dieses Kapitels stammen im Wesentlichen aus den Beiträgen zum Handbuch Französisch 2002 (Kolboom, 2002) sowie aus Ager (1996).

Schreibformen (Skriptae), so dass spätestens ab dem 14. Jh. nicht mehr von Franzisch, sondern von Französisch gesprochen werden muss.²

So wird auch das Latein, noch bis ins 17. Jh. Sprache der Macht, Religion, Wissenschaften und internationalen Beziehungen in Westeuropa, in Frankreich vom Französischen aus seinen angestammten Diskursdomänen verdrängt. Hierbei gilt die *Ordonnance de Villers-Côtterêts* von 1539 als entscheidendes Datum, da diese ausdrücklich den Gebrauch des Französischen in administrativen und juristischen Texten im gesamten Königreich vorschreibt.

2.1.3 Die Normierung: *le bon usage*

Nach drei Jahrhunderten politischer Schwäche (14. bis 16. Jh.) geht Frankreich aus dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) als dominierende Macht in Europa hervor. Ludwig XIV entfaltet ein politisches und kulturelles System, das sprachlich ausschließlich auf dem Französischen basiert, womit das Lateinische endgültig verdrängt ist.

Das Französische selbst wird als *langue soleil* einer strengen Norm unterworfen, dem sogenannten *bon usage*, über die als staatliche Hüterin die 1635 gegründete *Académie française* sowie einflussreiche Sprachpfleger wie Vaugelas wachen. Diese Norm ist auf diatopischer Ebene zentral, also gegen die Provinzen und Peripherien, auf diastratischer bzw. diaphasischer Ebene hochstehend-aristokratisch, also gegen die niederen Stände und Sprachregister, und in diachronischer Hinsicht modern, also gegen die alten Zustände gerichtet. Dieses starre, fixierte und somit innovationsfeindliche Regelsystem prägt bis heute die Diskussionen um Sprachentwicklungen und angemessenen Sprachgebrauch und spiegelt sich dort besonders in sprachpuristischen Positionen wider.³

2.1.4 *Le rayonnement du français*

Das Modell des höfischen Lebensstils im Frankreich des 17. Jh. mit seiner Literatur, Philosophie und nicht zuletzt seiner Sprache wird erfolgreich exportiert, woraufhin das Französische bald zur Verkehrssprache des europäischen Adels avanciert. Besonders in den folgenden zwei Jahrhunderten erobert es massiv die Aristokratie der osteuropäischen Länder (Polen, Rumänien, Russland).

Mit der Verwendung des Französischen durch die europäischen Oberschichten geht die Funktion als Sprache der Diplomatie der internationalen Politik einher, die bis zum 17. Jh. noch das Latein innehatte. Weitere Verschiebungen in diesen Funktionsbereichen ergeben sich erst durch den Aufstieg des Englischen zur weltweiten *lingua franca* im 20. Jh.

² Dieser klassischen Theorie stellen Autoren wie Cerquiglini (1991) die Möglichkeit der Konstruktion einer interdialektalen Sprache entgegen, die sich als Skripta nach und nach in allen Kommunikationssituationen etablieren konnte.

Die Thematik der Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt sowie die Faktoren der Verbreitung beschreibt Weinrich mit den Worten „a language is a dialect that has an army and a navy“ (zitiert in: Coulmas, 2000: URL).

³ Vgl. die Bewertung von Entwicklungstendenzen des Französisch in Kamerun, Kap. 4.9.

Besonders Deutschland wird „von der französischen Kultur geradezu überrollt“ (Trabant, 2002: 131). So ist auch die von Leibniz begründete preußische Akademie der Wissenschaften der Ort, an dem Rivarol 1784 in seinen berühmten *Discours sur l'universalité de la langue française* preiswürdig die Gründe der Weltgeltung des Französischen darlegt.

2.1.5 Der Mythos des *génie de la langue française*

Wie der Titel von Rivarols Abhandlung schon erkennen lässt, wird der Aufstieg des Französischen zu seinem kulturellen Höhepunkt von einem propagandistischen Diskurs begleitet, in dem der Mythos vom *génie de la langue française* entwickelt wird.

Im Zuge der Zurückdrängung des Lateinischen als Sprache der Kirche, der Gelehrsamkeit und der Verwaltung im 16. Jh. wird überall in Europa eine heute als *guerre des langues* bezeichnete Diskussion über dessen volkssprachliche Nachfolge geführt. Diese „Apologetik der Volkssprache“ (Trabant, 2002: 131) sieht zunächst die Gleichheit mit dem Lateinischen (Du Bellay, 1549: „Défence et illustration de la langue française“), dann aber zunehmend den Vorrang des Französischen (Henri Estienne, 1579: „De la précellence du langage françois“). Im Kontext der europäischen Ausstrahlung des Französischen seit der Mitte des 17. Jh. wird danach gesucht, welcher besondere Zug den Universalitätsanspruch des Französischen als des neuen Lateins legitimieren könne. Père Bouhours (1671), der gleichzeitig ein Propagandist des Sonnenkönigs und seiner imperialen Ansprüche ist, begründet den Mythos des *génie de la langue française*, der dann von Voltaire und Rivarol auf seine klassische Form gebracht wird: Das *génie* der französischen Sprache sei die *clarté*, welche darauf beruhe, dass „le français nomme d'abord le *sujet* du discours, ensuite le *verbe* qui est l'action, et enfin l'*objet* de cette action: voilà la logique naturelle à tous les hommes“ (Rivarol, 1784: 28), Dieser natürlichen Ordnung des Denkens werde das Lateinische nicht gerecht.

2.1.6 Französisch als Sprache der Revolution

Die hier noch epistemologisch begründete Qualität des Französischen wird in der Französischen Revolution vollständig politisiert. Nicht die Klarheit des Denkens ist der Geist der französischen Sprache, sondern die Freiheit, deren Universalität natürlich noch stürmischer den Anspruch des Französischen auf die Rolle der Universalsprache begründet.

Noch während der Revolution malt sich der Abbé Gregoire schon den weltweiten Erfolg dieses „politiko-syntaktischen Mythos“ (Trabant 2002: 132) und das erneuerte *rayonnement* des Französischen aus:

Si notre idiome a reçu un tel accueil des tyrans et des cours, à qui la France monarchique donnait des théâtres, des pompons, des modes et des manières, quel accueil ne doit-il pas se promettre de la part des peuples à qui la France républicaine révèle leurs droits en leur ouvrant la route de la liberté (zitiert in: Chaudenson, 1989: 12).

Dem so zur *langue de la liberté* stilisierten Französisch wird zu Zeiten der Revolution auch innenpolitisch eine entscheidende Rolle beigemessen, indem die politische Einheit der Republik im Rahmen des generellen Konzepts der *uniformité* an die sprachliche Vereinheitlichung eines Frankreichs gebunden wird, das in seinen niederen Klassen noch ein multiethnischer Staat mit vielen Dialekten ist. In dieser Zeit entwickelt sich auch der Grundsatz, dass nur Franzose ist, wer auch französisch spricht.⁴

Allerdings kann die Forderung nach sprachlicher Vereinheitlichung erst in der Dritten Republik durch eine effiziente Schulpolitik eingelöst werden.

Neben dem Aufstieg innerhalb Frankreichs findet das Französische auch international Verbreitung, wobei das oben beschriebene *rayonnement* der Sprache nur ein begünstigender Faktor ist. Entscheidender für die Verbreitung außerhalb der französischen Staatsgrenzen sind die kolonialen Expansionsbestrebungen, die schon weit vor der Revolution einsetzten.

2.2 Die französische Kolonialgeschichte

2.1.1 Die zwei Expansionsphasen

Frankreichs Profil als koloniale Großmacht ist von zwei Expansionsphasen mit unterschiedlicher geographischer Orientierung gekennzeichnet.

Im Zuge der Entfaltung des ersten *Empire Colonial* (1543-1815) etablierte sich Frankreich als vorwiegend auf Nordamerika orientierte Kolonialmacht. Jacques Cartier hatte seit 1543 mit der *Nouvelle France* ein Gebiet für Frankreich erschlossen, das sich vom heutigen Kanada über das Louisiana-Territorium bis hin zum Golf von Mexiko erstreckte. Hinzu kamen im Laufe der Zeit Teile Floridas und verstreute Besitzungen in der Karibik (u.a. Guadeloupe, Martinique, Saint Domingue / Haiti) und im Indischen Ozean (La Réunion, Mauritius und die Seychellen). Außerdem wurden Handelsposten und Forts in Brasilien, dem heutigen Französisch-Guayana sowie Nordafrika (Bastion de France in Algerien) gegründet. An der afrikanischen Westküste (Senegal und Benin) wurden die vier Kommunen Saint Louis, Gorée, Rufisque und Dakar gegründet, auf Madagaskar Fort Dauphin sowie einige Kontore an der Küste Indiens. Insgesamt ergab sich damit ein Territorialbesitz von über 10 Millionen km² mit einer Bevölkerung von etwa 40 Millionen Menschen.

⁴ Das Sprachgesetz vom 20. Juli 1794 (*Loi du 2 Termidor*) erhebt das Französische zur alleinigen Amtssprache und untersagt bei Strafindrohung den Gebrauch regionaler Varietäten, die als Symbole des Feudalismus und antirevolutionärer Bewegungen galten.

Schon der erste noch erhaltene französische Text verweist auf diese politische Funktion des Französischen: Die Straßburger Eide (842) sind ein Dokument für die einheitsstiftende Funktion der Volkssprache. In diesem Schwur konstituiert sich das Westfrankenreich als eine frankophone politische Einheit im Gegensatz zum germanophonen ostfränkischen Reich.

Zudem hebt Ager die Aktualität dieser Funktion des Französischen hervor: "The potential such languages and dialects have for breaking up the coherence of linguistic and geographical unity still represents a danger to contemporary France" (1996: 7).

Als dieses Großreich durch die Verluste im Siebenjährigen Krieg (1763) und aufgrund der Napoleonischen Niederlagen (1814/15) zerbrach und weithin an England transferiert wurde, kam es im 19. Jh. zu einem zweiten kolonialen Aufbruch Frankreichs, aus dem das zweite Kolonialreich (1830 – 1945) hervorging. Dieses Reich war vorwiegend auf Afrika und Indochina ausgerichtet.

Die Okkupation Algiers bildete 1830 den Ausgangspunkt dieser französischen Südexpansion, die zwischen 1858 und 1867 mit der Bildung eines zweiten kolonialen Herrschaftszentrums in Indochina ausgedehnt wurde und mit der Inbesitznahme von West- und Äquatorialafrika sowie Madagaskar zwischen 1880 und 1896 ihren Höhepunkt erreichte. Die *Union indochinoise* umfasste dabei die Gebiete des heutigen Kambodscha, Nord- und Südvietnam und Laos.

Diese zweite Expansionsphase war von dem Bemühen gekennzeichnet, der britischen Vormachtstellung, besonders in Fernost und Afrika, Grenzen zu setzen. Ab 1852 wurde vom Norden (Algerien) und besonders vom Westen (Senegal, Kongo und der Elfenbeinküste) ausgehend das Innere Schwarzafrikas in Besitz genommen. Bei dieser Inbesitznahme spielt die Berliner Konferenz von 1885 eine wesentliche Rolle, da hier die europäischen Großmächte den afrikanischen Kontinent unter weitgehender Missachtung der ethnischen und linguistischen Grenzlinien untereinander aufteilten.

Die französischen Besitzungen in Schwarzafrika wurden anschließend zu zwei großen Verwaltungseinheiten zusammengefasst: die Gebiete des heutigen Senegal, Mauretanien, Mali, Burkina Faso, Guinea, Niger, Bénin der Elfenbeinküste bildeten die *Afrique Occidentale française* (A.O.F., 1910 – 1958), während sich die *Afrique Equatoriale française* (A.E.F., 1895 – 1958) aus den Gebieten Gabon, Französisch-Congo, der République Contrafraicaine und Tschad zusammensetzte.

Teile Kameruns und Togo, beide ursprünglich deutsche Kolonien, wurden nach dem Ersten Weltkrieg als Mandatsgebiete vom Völkerbund an Frankreich übertragen. Burundi und Ruanda hingegen, ebenfalls ursprünglich deutsch, wurden der belgischen Kolonie Zaire zugewiesen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden außerdem der Libanon und Syrien unter französische Hoheit gestellt. Zusammen mit den beiden Protektoraten Marokko und Tunesien entstand so ein koloniales Imperium, das 12 Millionen km² und eine Bevölkerung von 68 Millionen umfasste.

2.2.2 Motive der Kolonisierung

Frankreichs koloniale Expansion verfolgte unterschiedliche Interessen, wobei sich die folgenden Strömungen ausmachen lassen, die zu jeder Phase der Kolonisation mehr oder weniger als Motivationsimpulse wirkten.

Kommerzielle Interessen

Bei der Verfolgung der ökonomischen Interessen setzte sich früh das System des Merkantilismus durch, das seine Blütezeit unter Louis XIVs Finanzminister Colbert im 17. Jh. erreichte. Für ihn war die Kolonisierung „a simple matter of improving the royal finances“ (Ager, 1996: 9). Seine Politik wurde auch als Regime des *Exclusif* bezeichnet, womit schon auf die Ausschließlichkeit der Beziehungen zwischen Metropole und Kolonien hingewiesen wird. Letztere sollten dabei nur für die Bedürfnisse des Mutterlandes produzieren, während sie gleichzeitig exklusiv mit französischen Produkten versorgt wurden.

Erst mit der Abschaffung der Sklaverei 1848 in den Tagen der Juli-Monarchie setzte ein Orientierungswandel zu größerer kommerzieller Liberalität im Umgang mit den Kolonien ein. Dennoch begründet Jules Ferry, der treibende Politiker der Expansion, noch gegen Ende des 19. Jh. die koloniale Mission vorwiegend mit Argumenten der Sicherung eines gegen ausländische Konkurrenz abgeschirmten Absatzmarktes für französische Produkte und französisches Kapital. Für ihn galt: „la politique coloniale est fille de la politique industrielle“ (URL: *L'apogée de l'impérialisme*). Obwohl Frankreich gegen Ende des 18. Jh. besonders vom Zucker-, Baumwoll- und Sklavenhandel profitieren konnte, waren die Möglichkeiten, profitable Gewinne aus den Kolonien zu ziehen, meist nur punktuell gegeben.⁵

Neben diesen rein kommerziellen Ambitionen gingen auch einige Eroberungen aus wissenschaftlich motivierten Forschungsreisen hervor.

Ideelle Gründe

Ein weitaus gewichtigerer Faktor für die Expansion aber waren ideelle Motive. In diesem Zusammenhang ist das Bestreben des Ministers Richelieu bezeichnend, durch die eroberten Gebiete das Ansehen seines Königs Louis XIII und seines Vaterlands zu steigern, um so die französische Vorherrschaft im Europa des 16. und 17. Jh. zu festigen.

Auch noch im 19. Jahrhundert war der Prestigegewinn ein wesentlicher Antrieb, insbesondere für die französische Armee bei der Eroberung Algeriens oder für die Marine bei der Expansion in Indochina, in Afrika und im Pazifik. Außerdem hat der Verlust von Elsass-Lothringen (1870/71) und der somit verletzte Nationalstolz dem französischen Imperialismus des späten 19. Jh. in Afrika eine „besondere kompensatorische Dynamik“ (Krosigk, 2002: 421) verliehen.

In den Bereich der ideellen Motive fällt auch ein besonderes Kennzeichen des französischen Kolonialismus: die *mission civilisatrice*. Dieses weit bis in die Zeit der

⁵ Dies lag in der frühen Phase u.a. daran, dass „commercially minded French Protestants“ (Ager, 1996: 9) nicht in der *Nouvelle France* geduldet wurden, weil diese dem Ziel der Katholisierung der einheimischen Bevölkerung entgegengewirkt hätten. Später stellte sich die Tatsache als kommerziell nachteilig heraus, dass weder Handel noch Bevölkerung des Hexagons massiv von der Möglichkeit Gebrauch machten, die Kolonien als neuen Siedlungsraum zu erschließen. Eine mit der britisch-irischen Migration nach Nordamerika, Australien, Neuseeland oder Südafrika vergleichbare Entwicklung konnte Frankreich, das kaum mehr als 1,5 Millionen seiner Bevölkerung in die Kolonien hatte schicken können, nicht verzeichnen.

Kreuzzüge zurückreichende Konzept wurde durch die Französische Revolution mit neuer Dynamik versehen und so zu der säkularen Mission, andere Völker auf das Niveau der französischen Kultur zu heben und der eigenen Zivilisation somit universale Geltung zu verschaffen.

Zu diesem legitimatorischen Konzept können schon die Bemühungen in der *Nouvelle France* gezählt werden, die indigene Bevölkerung zum Katholizismus zu konvertieren. Besonders stark tritt dieser Anspruch aber erst im zweiten Kolonialreich auf. In der 3. Republik bildete sich u.a. die *Parti colonial*, deren Auffassung von den Aufgaben der Kolonisatoren Jules Ferry folgendermaßen zusammenfasste: „les races supérieures ont le devoir de civiliser les races inférieures“ (Giro, 2002: URL).

Dieses Verständnis der Kolonisierung kam auf politisch-administrativer Ebene in dem Konzept der *assimilation* zur Geltung.

2.2.3 Koloniale Administrationsmodelle

Die unterschiedlichen Interessen deuten schon auf das Bild einer „expansion without any overall masterplan“ (Ager, 1996: 13) hin, das sich auch in der Administration des Kolonialreiches erkennen lässt. Aufgrund der großen Heterogenität der französischen Besitzungen wurde die Herausbildung einer zentralisierten Kolonialadministration nur punktuell verwirklicht, wobei die Verwaltung überwiegend in den Kompetenzbereichen verschiedener Ministerien lag.

Dennoch lassen sich zwei Prinzipien bei der Errichtung des Kolonialreiches erkennen: *assimilation* und *association*.

Die Assimilation basiert auf dem Konzept der *mission civilisatrice*. Dieses Prinzip verfolgt die zunehmende Integration der unter französischer Herrschaft stehenden Menschen und Territorien in das Mutterland. Der Politiker Jean Jaurès unterstreicht in seiner Rede für die Gründung der Alliance Française als Instrument der Assimilation die eminent wichtige Rolle der Sprache:

Our colonies will not be French in mind and spirit until they understand French. [...] Particularly for France, the language is the necessary instrument for colonisation. [...] Many French schools, to which the native should be called, must help French settlers in their difficult task of moral conquest and assimilation (Ager, 1996: 12).⁶

Als typische *colonie de peuplement*, die auch formal Teil des Mutterlands geworden ist, muss für diesen Typus kolonialen Handelns Algerien genannt werden, da hier, insbesondere ab 1871, einheimische Traditionen und Institutionen massiv unterdrückt wurden und das Land einem brutalen Akkulturationsprozess unterzogen wurde.

⁶ Bei diesem Integrationsvorhaben klingt die während der Revolution entstandene Auffassung an, dass nur Franzose sei, wer die französische Sprache beherrscht.

Für die schwarzafrikanischen Kolonien wurde der Anspruch einer zivilisatorischen Mission mit dazugehöriger Assimilation zwar erhoben, in der Realität begnügte man sich jedoch damit, französisch beeinflusste Eliten für die Administration auszubilden, also mit einer „selektiven Assimilation“ (Riesz, 2002: 446). Somit lässt sich das Verhältnis zwischen Frankreich und dem Großteil seiner Kolonien eher der *association* zurechnen.

Im Gegensatz zur *assimilation* beschreibt *association* das Konzept der direkten Herrschaft und Administration, das die Einbindung der Kolonien in ein von Frankreich zentralistisch gesteuertes, hierarchisch strukturiertes Verwaltungssystem favorisiert.

Einen drittes Konzept bildet die *co-opération*, die eine Zusammenarbeit innenpolitisch autonomer Staaten vorsieht und erst im Zuge der Dekolonisierung zum Tragen kommt.

2.2.4 Die Auflösung der kolonialen Herrschaft

Entgegen vielen Befürchtungen explodierte das französische Kolonialreich mit seinen zentralistischen, hierarchischen Verwaltungsstrukturen in den Umbrüchen und Wirren der beiden Weltkriege nicht.

Es gelang Frankreich vielmehr, erhebliche Unterstützung aus seinen Kolonien zu beziehen. Während es im ersten Weltkrieg in erster Linie die sog. „Humanressourcen des Empire“ (Krosigk, 2002: 422) waren, gewannen im Zweiten Weltkrieg darüber hinaus die strategischen Reserven des Empire – und hier insbesondere Afrika – unschätzbare Bedeutung.⁷

Dennoch entstanden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Unabhängigkeitsbewegungen in nahezu sämtlichen Kolonien. Charakteristisch für Frankreichs Bemühungen, die neue Unabhängigkeitsdynamik seiner Kolonien aufzufangen, waren Versuche, über „integrale Verfassungsreformkonzepte rudimentäre Verfahren der Kolonialen Repräsentation und Partizipation im nationalen französischen Regierungs- und Repräsentationskontext“ (Krosigk, 2002: 422-423) zu entwerfen.

In diesem Sinne zeichnete de Gaulle bereits 1944 auf der Konferenz von Brazzaville die grobe Entwicklung des französischen Kolonialreiches zur *Union Française* vor. Dieses Konstrukt wurde 1946 in der Konstitution verankert und hatte Bestand, bis es von der *Communauté Française* (1958-1962) abgelöst wurde. Zwar kann der Entwurf als Alternative zur kolonialen Emanzipation gesehen werden, doch stellt er nicht grundlegend die Dominanz der parlamentarischen bzw. gouvernementalen Entscheidungszentren in Paris und den traditionellen Verwaltungszentralismus in Frage.

⁷ De Gaulle rief beispielsweise in Brazzaville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo und des belagerten Empires, am 27. Oktober 1940 den *Conseil de Défense de L'Empire* ins Leben.

So waren die Jahre 1946-56 nicht nur von kleineren Reformen in Afrika gekennzeichnet, wie z.B. Wahlen, *Conseils* und *Assemblées territoriales*, sondern auch von den Anfängen eines blutigen und 15 Jahre andauernden kolonialen Ablösungsprozesses. Zunächst kämpfte Frankreich gegen Ho Chi Min's Unabhängigkeitsbewegung in Indochina, die schließlich mit der Gründung der beiden Staaten Vietnams (1954), Kambodja (1955) und Laos (1954) endete. Ebenso wurden Madagaskar (1947) und später auch Marokko (1954) und Tunesien (1956) in die Unabhängigkeit entlassen.

Nicht zuletzt auf internationalen Druck hin wurde mit der Konstitution von 1958 die *Union Française* von der *Communauté Française* (1958-1962) abgelöst, die sich als Zusammenschluss von souveränen, unabhängigen Staaten sah. Mit Ausnahme von Guinea, das somit sofort unabhängig wurde, nahmen alle betroffenen Staaten dieses Projekt an, woraufhin der Großteil der franko-afrikanischen Staaten sukzessive ihre Forderung nach Unabhängigkeit in dem kurzen Zeitraum zwischen 1958 und 1960 realisierten. In dieser Phase wurden auch die ersten bilateralen Abkommen zwischen den einzelnen afrikanischen Staaten und Frankreich getroffen, womit der Übergang von einem Verhältnis der *association* in eine *co-opération* vollzogen wurde.

Alle Anfang der 60er Jahre in die Unabhängigkeit entlassenen französischen bzw. belgischen Kolonien in Schwarzafrika behielten das Französische als Amtssprache und die meisten von ihnen verankerten es -z.T. neben den autochthonen Sprachen- auch in ihren Verfassungen.

Algerien als typische Siedlungskolonie, in der nahezu eine Million dort ansässige französische Siedler die Auseinandersetzung komplizierten, gelangte hingegen erst nach einem blutigen Befreiungskrieg zwischen 1858 und 1962 in die Unabhängigkeit. Die Komoren (1975), Dschibuti (1977) und Vanuatu (1980) bildeten die Nachhut in diesem Prozess. Das „Experiment einer Dekolonisierung ohne Souveränitätstransfer“ (Krosigk, 2002: 423) blieb dagegen den Altkolonien und den restlichen pazifischen Territorien überlassen, die fort an als Überseedepartements bzw. –territorien (DOM-TOM) einen integralen Bestandteil der V. Republik bilden.

Doch das Ende der Kolonialära war nicht gleichbedeutend mit dem Abbruch aller Beziehungen zwischen Frankreich und seinen ehemaligen Kolonien bzw. den ehemaligen Kolonien untereinander. Im Zuge der Unabhängigkeit deutete sich vielmehr ein Zusammenschluss in neuer Form der Staaten und Regionen an, die mit der französischen Kultur und Sprache in Kontakt geraten waren.

2.3 Die Frankophonie

2.3.1 Francophonie als Neologismus

Das Substantiv *francophonie* ist ein Derivat des Adjektivs *frankophone* (französischsprachig). Beide Termini wurden erstmals 1880, also auf dem Höhepunkt der zweiten französischen Kolonialexpansion, von dem französischen Geographen Onésime Reclus (1837-1916) in dem Werk: „France, Algérie et Colonies“ gebraucht: „Nous acceptons comme francophones tous ceux qui sont ou

semblent destinés à rester ou à devenir participants de notre langue“ (zitiert in: Chaudenson, 1989: 20).⁸

Neben diesem linguistischen Verständnis weist Reclus dem neuen Begriff eine geographische Bedeutung zu, indem er ihn auch auf die Gesamtheit der Territorien anwendet, in denen französisch gesprochen wird. Zugleich koppelte Reclus, der als Zeitgenosse in der III. Republik die revolutionären Ideale von Freiheit und Gleichheit am besten verkörpert sah, das Sendungsbewußtsein des französischen Universalismus an die neue Begrifflichkeit (vgl. 2.1.6).

Der Terminus, nicht jedoch der Gegenstand selbst, fiel nach Reclus in Vergessenheit bis er in den 60er Jahren wieder aufgegriffen wurde. Zwischenzeitlich wurde er teilweise von la *francité* oder auch *francitude* abgelöst, ohne dass diese Begriffe die geographischen und soziologischen Bedeutungsvarianten des Vorgängerbegriffs übernahmen.

2.3.1 Die Geburt der Frankophoniebewegung

Die eigentliche Frankophoniebewegung wurde in den 50er Jahren in Quebec geboren, wenngleich der Begriff *francophonie* noch nicht wieder verwendet wurde. Als treibende Kraft bei der Stärkung oder Verteidigung der französischen Sprache stieß Jean-Marc Léger hier die Gründung der Journalisten-Organisation *Association Internationale des journalistes de langue française* (1952), der *Union culturelle française* (1954) und der *Association des Universités Partiellement ou Entièrement de Langue Française* (AUPELEF, 1961) an.

Diese Bewegung wurde von der aufkommenden Beanspruchung einer frankophonen Identität in Québec und den damit verbundenen Unabhängigkeitsbestrebungen getragen. Zusammen mit der schon zuvor entstandenen *Alliance Française* (1883) und *Mission laïque* (1902) ergab sich zunächst jedoch das Bild einer sehr heterogenen Institutionalisierung.

2.3.3 Afrikanisches Engagement

Einen weiteren entscheidenden Schub erhielt die Frankophoniebewegung in den frühen 60er Jahren, als die Staaten des aufgelösten Kolonialreichs nach einem gemeinsamen Nenner suchten. Es waren paradoxerweise vor allem Protagonisten aus den alten Kolonien, und hier besonders aus Afrika, die das gemeinsame Band in der Sprache suchten, darunter aber mehr als das Sprachliche verstanden. Sie veranlassten damit die Wiedergeburt des Begriffes *francophonie* mit einer weitreichenden kulturellen und politischen Bedeutung.

Im November 1962 erschien eine historisch gewordene Sondernummer der Pariser Zeitschrift *Esprit* zum Thema „Français, langue vivante“, zu der auch führende

⁸ Teilweise wird in der Literatur, wie z.B. von Issa-Sayegh (1999: 36), in diesem Zusammenhang fälschlicherweise Reclus Werk von 1887 „La France et ses Colonies“ genannt.

Politiker und Schriftsteller aus den in die Unabhängigkeit entlassenen französischen Kolonien beitrugen.

Der senegalesische Staatpräsident Senghor schrieb dort Frankophonie erstmals mit großem Anfangsbuchstaben und versah ihr mit dem „humanisme intégral“, dieser Symbiose der „*énergies dormantes*“ (zitierte in: Tétu, 1992: 68) aller Kontinente und aller Rassen, die die Werte des französischen Kultur-Universalismus aufgreift, eine quasi philosophische Botschaft. Dieser kulturellen Begründung für die Forderung der Expansion des Französischen misst Senghor mehr Bedeutung zu als den politischen Gründen.

Im Gegensatz zur rein sprachlich-kulturellen Bedeutung bildete sich so eine Bedeutungsvariation von *francophone* bzw. *francophonie* heraus, die bis heute ein politisch-ideologisch begründetes universelles Kulturverständnis einschließt. Einen weiteren, vermeintlichen Vorzug des Französischen unterstrich Senghor außerdem 1966 in Laval, indem er diese Sprache als „*merveilleux outil du raisonnement*“ (zitiert in: Dahab, 1995: 697) bezeichnet.

Auch der tunesische Staatschef Habib Bourguiba, neben Senghor einer der wichtigsten afrikanischen Promotoren der Frankophonie-Idee, unterstrich im November 1966, dass: „*La Francophonie [...] met en contact privilégiée les pays participants à un même univers culturel*“ [meine Hervorhebung] und äußert des Weiteren den Wunsch: „*C'est donc une sorte de Commonwealth que je voudrais voir s'établir entre eux*“ (zitiert in: Kolboom, 2002: 464).

Einen weiteren Aspekt der Frankophonie brachte im selben Jahr der Belgier Joseph Hanse in einem Aufsatz über die „neue Universalität“ der französischen Sprache ins Spiel: die „Solidarität der frankophonen Welt“, deren 125 Millionen Bürger von nun an „ein großes Vaterland“ bildeten, das man seit kurzem ‚*la francophonie*‘ nenne“ (zitiert in: Kolboom, 2002: 464).

Von da an begann *la francophonie* zum französischen Wortschatz zu gehören, und für eine wachsende Zahl von Intellektuellen und Politikern in der französischsprachigen Welt alimentierte der Begriff die kämpferische Idee für ein politisches Projekt, das sich seinen Gegenstand zeitgleich selbst gestaltete. Zu dieser Gestaltung trugen auch die weiterhin wachsende Anzahl der internationalen frankophonen Institutionen bei, wie etwa AUPELF (1961), AIPLF (Association Internationale des Parlementaires de Langue Française, 1967) oder die FIPF (Fédération Internationale des Professeurs de Français, 1969).

Doch immer noch vermittelte die seit Onésime Reclus gewachsene Vielzahl privater, öffentlicher und halböffentlicher, nationaler und internationaler Assoziationen, Organisationen und Berufsverbände zur Stärkung oder Verteidigung der französischen Sprache das Bild einer sehr heterogenen Institutionalisierung.

Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde -weiterhin von den afrikanischen Staaten- der Ausbau bereits existierender intergouvernementaler Strukturen gefordert, wie sie etwa seit 1960 in der Konferenz der frankophonen Minister für nationale Erziehung

(CONFEMEN) und seit 1966 in der *Organisation commune africaine et malgache* (OCAM) bestanden.⁹

Paris, das zunächst auf einen bilateralen Klientelismus in seiner Afrikapolitik fixiert war, spielte auch in dieser neuen Frankophoniepolitik zunächst keine tragende Rolle.

2.3.4 Die multilaterale Frankophonie

Eine weitere entscheidende Phase der Entwicklung der Frankophonie wurde 1970 mit der von Afrika angestoßenen Gründung der *Agence de Coopération Culturelle et Technique* ACCT eingeleitet.¹⁰ Diese kann als Antwort auf die Vorschläge der OCAM gesehen werden, eine Gemeinschaft nach Vorbild des britischen Commonwealth zu gründen. 28 Regierungen frankophoner Staaten schafften so die wichtigste intergouvernementale Agentur der Frankophonie auf Ministeriebene, deren Aktionsfelder die technische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit waren.

Die ACCT-Mitgliedschaftskriterien waren ausgesprochen flexibel, so dass bis heute viele Staaten Teilnehmer wurden, die nicht einmal partiell frankophon sind, aber historische, kulturelle oder politische Affinitäten zur Frankophonie deklarieren und heute auch als *francophonie d'appell* bezeichnet werden. So wurden aus den ursprünglich 28 Unterzeichnern der ACCT bis zur Jahrtausendwende mehr als 50 Staaten und Regierungen.

Ausgehend von Afrika entwickelte sich die Frankophonie so allmählich zu einer internationalen Gemeinschaft der frankophonen Länder auf institutioneller, kulturpolitischer, wirtschaftlicher und ideeller Ebene.

2.3.5 Frankreichs Zurückhaltung

Wie schon deutlich geworden ist, zeigte Frankreich zunächst wenig Interesse an den frankophonen Initiativen.

Einerseits war Frankreichs politische Aufmerksamkeit unter de Gaulle zu sehr von Entkolonialisierung beansprucht, andererseits bestand durch die bilateralen Beziehungen zu den ehemaligen Kolonien kaum Bedarf für ein multilaterales Abkommen.

Die ersten zaghaften französischen Initiativen gingen mit der Gründung des *Haut Comité de la Langue Française* (HCF, 1966) und des *Conseil International de la langue Française* (CILF, 1967) sowie der Einberufung des ersten *Sommet franco-africain* (1973) vom damaligen Staatspräsidenten Pompidou aus. Sie sind als Anfänge eines neuen Aspekts in der französischen Sprachpolitik zu sehen, bei dem

⁹ Nach dem Austritt Madagaskars und dem Beitritt von Mauritius wurde 1973 eine Namensänderung vorgenommen, ohne jedoch die Abkürzung zu ändern. OCAM steht nunmehr für *Organisation Commune Africaine et Mauritiennne*.

¹⁰ 1995 wurde die ACCT auf dem Gipfel von Cotonou zur *Agence de la Francophonie*. Eine Liste der Mitgliedsstaaten ist als Anhang 1 dieser Arbeit hinzugefügt.

es darum geht, durch sprachpolitisches Agieren auf internationaler Ebene die Verbreitung des Französischen und die Rückgewinnung von Prestige im Ausland zu fördern, nachdem sich das Englische als internationale Verkehrssprache etabliert hat und so zur *crise du français* beigetragen hat.

Die weitgehende Zurückhaltung Frankreichs widerspricht der „accusation, rarement formulée mais souvent sous-jacente, selon laquelle la France aurait suscité ou encouragé le mouvement francophone pour reconstituer, à travers lui, un néoimpérialisme culturel“ (Chaudenson, 1989: 33).

Doch auch in den Initiativen der schwarzafrikanischen Länder bei der Bildung der Frankophonie wird eine indirekte Einflussnahme Frankreichs vermutet. Nach einer gelungenen Auslöschung der kulturellen Identität der afrikanischen Eliten seien diese zu „colonisés purs“ (Kom, 2000: 112) geworden, die nun als „anciens collaborateurs“ (Kom, 2000: 113) mit den Kolonialherren die unabhängigen afrikanischen Staaten im Sinne der alten Kolonialmächte führen. So seien die Staatstragenden auch heute noch "des simples poupées politiques qui, à la guise du maître, peuvent être soumis utilisés transformés et perfectionnés“ (Kom, 1996: 172).¹¹

2.3.6 Frankreichs Initiativen

Erst in den 80er Jahren übernimmt Frankreich die Initiative mit dem Ziel: „offrir une alternative 'non-alignée' à la hégémonie américaine dans le monde“ (Dahab, 1995: 697).

So erhielt die internationale Frankophonie eine neue politische Qualität, als der damalige französische Staatspräsident Mitterrand 1986 die multilaterale ACCT durch die *Conférence des chefs d'Etats et de gouvernement des pays ayant en commun l'usage de la langue française* (1986) ergänzte und im Rückgriff auf afrikanische Vorschläge in den 70er Jahren eine alle zwei Jahre tagende Gipfelkonferenz, den *Sommet francophone* einführte. Wie schon mit der Gründung des *Haut Conseil de la Francophonie* (1984) enttabuisierte er die Frankophonie als politischen Begriff, indem er sie als offizielle Dimension der französischen Außenpolitik und damit auch entsprechende Ministerien für Frankophonie einführte.

Obwohl mit diesem Schritt Kouroumas Feststellung: „Francophonie rime d'ailleurs avec hégémonie“ (zitiert in: Dahab, 1995: 693) erneut an Gewicht gewann, herrscht dennoch die Ansicht vor, dass „la Francophonie n'est pas [...] la chanson du retour à l'instinct colonial“ (Mendo Ze, 1999: 23).

¹¹ Deutlich werde diese Abhängigkeit in Äußerungen von Paul Biya, dem Président der Republik Kamerun, der sich 1991 als „meilleur élève de Mitterrand“ (zitiert in: Kom, 1996: 172) bezeichnete. Der Historiker Levine, der das Verhältnis der afrikanischen Intelligenz gegenüber Frankreich mit dem Begriff „Schizophrenia“ bezeichnet, beschreibt ebenfalls eine indirekte Abhängigkeit der afrikanischen Eliten: „Vielleicht war der wirkliche Sieg Frankreichs in Afrika der, dass es einen sich selbst regenerierenden und perpetuierenden Mythos geschaffen hat, dem es gelang, die Eliten seiner ehemaligen Kolonien mit einem unsichtbaren Faden an sich zu binden, wo es sie nicht mehr an der kolonialen Leine führen konnte“ (zitiert in: Riesz, 1989: 126). Es liegt nahe, dass dieser unsichtbare Faden zu einem Großteil aus der französischen Sprache besteht.

Frankreichs neues Engagement war von nachhaltiger Bedeutung. Unter der Führung der sich mehr und mehr behauptenden Gipfelkonferenz, wurde eine „pyramidale Reorganisation des unübersichtlichen Kooperationsnetzwerkes der internationalen Frankophonie“ (Kolboom, 2002: 465) und eine vollständige politische Dimension der Frankophonie angegangen (vgl. Anhang 2).

Doch erst im Jahre 1995 offenbarte diese neue Frankophonie neue Ansprüche auf ein Rolle als Akteur in der internationalen Politik, indem eine schleichende Entmachtung der alten ACCT zugunsten der ständigen Gipfelkonferenz einsetzte und eine neue internationale Struktur der bis dahin immer noch recht verwirrenden institutionellen Frankophonie-Landschaft aufgebaut wurde.

3.3.7 Frankophonie heute

3.3.7.1 Die Reorganisation der Frankophonie

Die siebte Gipfelkonferenz in Hanoi im November 1997 entmachtete die alte ACCT, um diese unter dem Namen *Agence de la Francophonie* als eine operative Instanz unter anderen dem neuen „Generalsekretär der Frankophonie“ Boutros Ghali, dem neuen „Monsieur Francophonie“, zu unterstellen. Dieser repräsentierte fortan die Einheit aller frankophonen Instanzen und Gremien, die seitdem unter dem Namen *Organisation Internationale de la Francophonie* (OIF) zusammengefasst sind. Heute zählt diese Organisation 49 Vollmitglieder, zwei „assoziierte“ Staaten und vier Staaten mit Beobachterstatus (vgl. Anhang 3: Die Mitglieder der OIF sowie die Karte und Tabelle des Anhangs 4).

Auf programmatischer Ebene wurde mit ihrer Gründung mehr als bisher die ökonomisch-politische Dimension mit der sprachlich-kulturellen verbunden. So vollzog sich eine Verschiebung von einer supranationalen zu einer eher zwischenstaatlichen Politik, also von einem zentralen Referenzsystem im sprachlich-kulturellen Bereich zu der Möglichkeit, eine intergouvernementale Francophonie als „gleichberechtigten Akteur in der internationalen Politik“ zur Geltung zu bringen (Boutros-Ghali in Hanoi, *Lettre de la Francophonie* 106/1997: 5). Diesen Anspruch wollte und will die OIF dadurch unterstreichen, dass sie die Oberkompetenz für alle Frankophoniebelange bündelt und international vertritt.¹²

2.3.7.2 Probleme der Frankophonie heute

Neben dem, was Abdel-Jaouad als “traditional lamenting of French, or Hexagonal, hegemony“ (1997: 218) qualifiziert, sieht sich die Frankophoniebewegung auch fundierter Kritik ausgesetzt, wie sie etwa schon in dem Titel *La Francophonie contre la liberté des peuples africains* des Sonderheftes *Peuples noirs, peuples africaines* mit den Artikeln von Guy O. Midiohouan aus Bénin: *Le Sottisier francophone* und dem Kameruner Mongo Béti: *Seigneur, délivrez-nous de la francophonie* deutlich

¹² Im Sinne dieser neuen Strategie ist die OIF heute wie andere NGOs und INGOSs bei der UNO in New York und Genf sowie bei der EU in Brüssel und bei der AU (Afrikanische Union, ehemals OUA) in Addis-Abeba vertreten.

wird. Als aktuellere Veröffentlichung in dieser Reihe ist auch Koms *La malediction francophone* (2000) zu nennen.

Eine solche ablehnende Haltung gegenüber der Frankophoniebewegung kann sich zum einen aus der Bandbreite von subjektiven und affektiven Wahrnehmungen ergeben. Denn während die einen Frankophonie als „*signe d'un passé glorieux et d'un rayonnement universel*“ oder als „*longue quête laborieuse au droit à la différence*“ sehen, ist sie für andere „*le symbole de l'oppression*“ (Issa-Sayegh, 1999: 35). Zum anderen wird aber auch substantielle Kritik an der Frankophonie hervorgebracht.¹³

Ein generelles Problem für die institutionalisierte Frankophonie ist die Mitgliedschaft von „*pays ou régions dont le caractère francophone est pour le moins discutable*“ (Issa-Sayegh, 1999: 37), da diese Bereitschaft nichtfrankophone Länder aufzunehmen zu einer Aufweichung des gemeinsamen frankophonen Nenners beiträgt.

Während der HCF den Verbund von reichen und armen Ländern, und die Möglichkeit, dass die Francophonie „*déborde les affinités géographiques, ethniques, religieuses, et rassemble des univers culturels d'une étonnante diversité*“ (HCF: URL) als Vorteil ansieht, führt die Heterogenität und die Vielfältigkeit der Interessen der OIF-Mitglieder de facto oft zu Handlungsunfähigkeit.

So zeigte der achte Frankophonie-Gipfel im September 1999 im kanadischen Moncton, dass die Vorstellungen von einer Frankophonie als Akteur in der internationalen Politik etwa in der Art eines frankophonen Commonwealth, wie es Bourguiba 1966 forderte, zu hoch angesiedelt waren. Das Durchsetzungsvermögen der OIF leidet zudem darunter, keine konkreten Sanktionen für Mitgliedsländer zu verhängen, die gegen Demokratiegebot und Menschenrechte grob verstoßen.¹⁴

Auch das Ziel als Korrektiv der anglophon geprägten Globalisierung dieser zur Verteidigung der kulturellen Vielfalt eine „*mariage de l'unité et de la diversité [qui] propose au monde un idéal politique original, alliant liberté et solidarité, respect des valeurs universelles et promotion du pluralisme linguistique mondial et culturel*“ gegenüber zu stellen, um so eine humanistische Alternative zu den Extremen „*tout coca-cola*“ und „*tout Ayatollah*“ (HCF: URL) zu bieten, wartet noch auf einen durchschlagenden Erfolg.¹⁵

¹³ Um die vielfältigen Zusammenhänge und Implikationen der von Frankophonie beeinflussten Felder wie Politik, Wirtschaft, Kultur, Bildung, Sprache oder Identität angemessen berücksichtigen zu können, sind detailliertere Analysen nötig, wie sie unten für die kommunikative Funktion des Französischen in Kamerun vorgestellt wird (s. Kap. 3 und 4).

¹⁴ Kom spricht in diesem Zusammenhang sogar von „*trente ans de cruelles dictatures soutenues par l'Occident*“ (1996: 174).

¹⁵ Zu diesem Zweck sucht die OIF nun eine strategische und operative Allianz mit den internationalen Strukturen der sprachlich-kulturell begründeten Gemeinschaften der lusophonen und der hispanophonen Länder, in denen die Folgen der anglophon geprägten Globalisierung neuerdings verstärkt diskutiert werden.

Auch in diesem Punkt zeigt sich das generelle Problem der Frankophonie „qu'elle ne disait pas clairement ce qu'elle est ou ce qu'elle veut“, bzw. dass sich die Zielvorgaben der Institutionen auf die allgemeinen Aussagen beschränken, „qu'elles oeuvrent pour la coopération, le développement, la solidarité, l'humanisme et le dialogue des cultures“ (Issa-Sayegh, 1999: 37).

2.3.8 Zusammenfassung

Es ist bis hierhin deutlich geworden, dass Frankophonie ein vielschichtiges Konstrukt ist, von dem Abdel sogar behauptet, es sei „so loaded, ambiguous, and controversial that it is hard to view it with any satisfying measure of serenity, let alone objectivity“ (Abdel-Jaouad, 1997: 218). Aufgrund dieser Polyvalenz ist es erforderlich, dass „quiconque s'engage à parler de la francophonie se doit de la définir“ (Kom, 2000: 115).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass hierfür, nach Kolboom, die folgenden Bedeutungsebenen zur Wahl stehen:

1. Der linguistische Aspekt: *francophonie* ist die Gemeinschaft der frankophonen Sprecher in der Welt, das heißt die Gemeinschaft jener, die des Französischen mächtig sind, sich in und mit dieser Sprache sicher verständigen können.¹⁶
2. Der geolinguistische Aspekt: *francophonie* vereinigt alle Länder und Regionen, in denen Französisch als Muttersprache gilt und/oder zumindest von einem gewissen Bevölkerungsteil als Verkehrs- oder Umgangssprache benutzt wird.
3. Der institutionelle Aspekt: *francophonie*, auch mit großem „F“ geschrieben, bezeichnet das Geflecht von nationalen und internationalen, privaten, öffentlichen oder halböffentlichen Institutionen, die sich der Pflege und Verteidigung der französischen Sprache und der Kulturen der frankophonen bzw. partiell frankophonen Länder sowie der Kooperation auf diesen und anderen Feldern verschrieben haben.
4. Der politisch-institutionelle bzw. geopolitische Aspekt: *Francophonie*, stets mit großem „F“, bezeichnet seit 1997 die international agierende, in einem multilateralen Netzwerk vereinigte Gemeinschaft frankophoner Staaten und Regierungen (vgl. Kolboom, 2002: 462).

Andere Typologisierungen heben als weitere Bedeutungsebene den von Kolboom vernachlässigten kulturellen Aspekt hervor. Sie sehen die Frankophonie auch als "communauté de valeurs et d'idéaux partagés“ (HCF: URL) oder als eine „Kultur- und Wertegemeinschaft, die durch das Französische als Band zusammengehalten wird“ (Pöll, 2002: 59). Über dies hinaus nennt Déniau den „sens [...] spirituel et mystique“ (zitiert in: Dahab, 1995: 694).

¹⁶ Zu den Sprachkompetenzniveaus s. 3.2.3 und 3.3.4.4.2.

Der folgende Teil konzentriert sich auf linguistische und soziolinguistische Phänomene, während andere Dimensionen der Frankophonie (institutionell, politisch, kulturell)¹⁷ nur da thematisiert werden, wo sie für die Betrachtung des Französischen in Kamerun von Bedeutung sind.

Unter besonderer Berücksichtigung West-Afrikas wird dabei zunächst der Frage nach den Sprecherzahlen nachgegangen, bevor Typologisierungsansätze zu frankophonen Situationen besprochen werden, die für die anvisierte Analyse unverzichtbare Aspekte einführen.

3 Modelle, Konzepte und Methoden für die Betrachtung des Französischen in Kamerun

3.1 Einleitung

Die Vorstellung verschiedener Typologisierungsansätze bildet das Herzstück des folgenden Teils und verfolgt im Wesentlichen drei Ziele.

Zunächst ermöglicht sie die Einteilung und somit einen Überblick über die verschiedenen sprachlichen Situationen des gesamten *espace francophone*.

Zweitens werden bei der teils ausführlichen Vorstellung der Typologisierungsverfahren sukzessive Aspekte, Dimensionen und Kriterien eingeführt, die für die Beschreibung komplexer linguistischer Situationen notwendig sind und auf die bei der Betrachtung des Französischen in Kamerun im dritten Teil der Arbeit zurückgegriffen wird. Um dabei den Ansprüchen einer angemessenen Beschreibung gerecht werden zu können, werden anschließend ergänzend Modelle und Konzeptualisierungen von Sprachkontaktsituationen vorgesellt, die die vorher vernachlässigten Dimensionen berücksichtigen. Angefangen bei den Modellen von Bal und Valdman über Manessy bis hin zu dem äußerst elaborierten Analyseraster von Chaudenson ist eine Entwicklung von quantitativen zu eher qualitativen Kriterien zu verzeichnen, die mit der zunehmenden Berücksichtigung sozialer Faktoren und Problemfelder einhergeht.¹⁸

Aus der Vorstellung der für die Untersuchung des Französischen in Kamerun relevanten linguistischen Instrumente entsteht gleichzeitig ein Überblick über die für Afrika relevanten soziolinguistischen Forschungsmethoden. Dieser Überblick bildet das dritte Anliegen dieses Abschnitts und wird von Anmerkungen zu der Entwicklung von zunächst makrosoziolinguistisch zu eher mikrolinguistischen Methoden komplettiert.

Die abschließende Vorstellung der Untersuchungsmethoden aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung ergibt sich nicht primär aus den Zwängen der Vollständigkeit und Kohärenz dieses Überblicks. Vielmehr wurde um die

¹⁷ Zu den Eckdaten frankophoner Länder s. Anhang 5.

¹⁸ Die genaue Beschreibung dieser Felder, wie Sprache und Entwicklung, Sprachpolitik, Didaktik, etc., samt ihren theoretischen Grundlagen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die sich deshalb auf eine verkürzte Darstellung dieser Bereiche beschränken muss.

Beschreibung der soziolinguistischen Situation Kameruns mit Beispielen illustrieren zu können, im Rahmen dieser Arbeit ein Korpus von authentischen Sprachmaterial zusammengestellt, dessen Erhebungsmethode erläutert werden muss.

3.2 Sprecherzahlen

„Dès qu'on aborde une réflexion quelconque sur la francophonie, on est inévitablement amené à se poser la question du nombre des francophones dans le monde“ (Chaudenson, 2001: 199). Eine Betrachtung der Sprecherzahlen kann zunächst einen Eindruck von den Ausmaßen der zahlenmäßigen Verbreitung des Französischen vermitteln. Darüber hinaus ist die Frage nach den Sprecherzahlen besonders für die Beschäftigung mit dem Französischen in Afrika interessant, das von Stelio Farandjis, dem Generalsekretär des HCF, als „un immense réservoir de francophones potentiels“ (Djite, 1990: 23) bezeichnet wird. Dieses enorme Entwicklungspotential impliziert, dass nicht alle Bürger des frankophonen Schwarzafrika frankophon sind und deutet somit schon auf mögliche Probleme bei der Feststellung der tatsächlichen Sprecherzahlen hin. Eine genaue Kenntnis der Sprachsituationen ist über dies hinaus als Basis einer effizienten Sprachpolitik unerlässlich, da diese nicht aus dem von Chaudenson folgendermaßen beschriebenen aktuellen Zustand heraus durchgeführt werden kann: „Les décideurs de la francophonie ne sont-ils pas dans la situation de *L'aveugle au pistolet* de Chester Himes ?“ (Chaudenson, 2001: 199).

3.2.1 Die Weltrangliste der Sprachen

In Ranglisten der quantitativen Verbreitung von Muttersprachlern rangiert Französisch in der Regel an zehnter oder elfter Stelle. Trabant (2002: 129) beziffert die Anzahl französischer Muttersprachler auf 70 Millionen und sieht es somit hinter Mandarin (Chinesisch), Englisch, Spanisch, Hindi, Arabisch, Bengalisch, Russisch, Portugiesisch, Japanisch und Deutsch. Obwohl die Reihenfolge der Sprachen vor dem Französischen, abgesehen von Chinesisch und Englisch, je nach Statistik leicht variiert,¹⁹ ändert sich der Rang des Französischen kaum. Da die demographische Entwicklung aber zu Ungunsten des Französischen spielt,²⁰ ist in Zukunft mit einem Abstieg in dieser Tabelle zu rechnen.

Diese Rangliste ist aber für die Bedeutung des Französischen nur begrenzt aussagekräftig, da die kulturelle und politische Bedeutung über das hinausgeht, was seine quantitative Verbreitung als Muttersprache nahe legt. So wird vor dem Hintergrund der Verbreitung als Zweitsprache, ihrer Funktion als internationaler Sprache und des kulturellen Prestiges in der Welt auch Henriette Walters Feststellung „Le français, bon second“ (1988: 189) nachvollziehbar, wenngleich sie schwer zu verifizieren ist.

¹⁹ vgl. Ager (1999: 44) oder Fromkin (1998: 351).

²⁰ Dies gilt ebenfalls für Deutsch, Russisch und Japanisch.

Diese Platzierung nach dem Englischen ist im Wesentlichen der Tatsache zu verdanken, dass Französisch besonders in vielen Ländern Afrikas eine herausragende Rolle als meta-ethnische Verkehrssprache spielt und darüber hinaus neben dem Englischen die einzige Sprache ist, die weltweit unterrichtet wird.

3.2.2 Die absolute Zahl der Französischsprecher

Verlässliche Aussagen über die Bedeutung des Französischen in der Welt sind nicht zuletzt deshalb schwer zu treffen, weil die Gesamtzahl derer, die Französisch sprechen, weitaus problematischer zu erfassen ist als die der Muttersprachler. Entsprechend den unterschiedlichen Erfassungskriterien und –methoden divergieren die Angaben beträchtlich: Zwischen 75 und 500 Millionen²¹ Frankophone werden so geschätzt. Zurecht wird deshalb häufig darauf hingewiesen, dass „statistics relating to French speakers [...] are notoriously unreliable“ (Ager, 1996: 22).

Die Zuverlässigkeit von statistischen Angaben ist häufig zweifelhaft, da in „enquêtes de type sociolinguistique et, a fortiori, dans les enquêtes par sondages ou, pire encore, dans les recensements, on ne vérifie pour ainsi dire jamais si les comportements ou les compétences que déclare un sujet correspondent à une réalité quelconque. Or les risques de gauchissement ou de travestissement, involontaires ou volontaires, des réalités sont donc immenses“ (Chaudenson, 2001: 65).

Neben methodischen Problemen sind vertrauenswürdige Statistiken über Sprecherzahlen also auch aufgrund ihrer politischen Implikationen schwer zu bekommen. Nicht zuletzt in Afrika sind ethnische Fragen, wie die der Sprecherzahlen, in erster Linie politische Fragen.

Eine gewisse Zurückhaltung ist deshalb besonders bei „optimistischen“ Zahlenwerten angebracht, da sie größtenteils aus einer Rechnung hervorgehen, deren Reinform als *geopolitische Erfassungsmethode* bezeichnet werden kann. Dabei wird die Zahl der Frankophonen mit der Zahl der Bürger der Mitgliedsstaaten der Frankophonie (OIF) bzw. der Staaten, in denen das Französische den Status einer offiziellen Sprache hat, gleichgesetzt. Noch 1985 liegt den meisten Statistiken die Annahme zugrunde, „that in a ‘Francophone’ country all or most of the speakers spoke French“ (Ager, 1996: 23).

Aus der strengen Anwendung dieser Berechnungsmethode würde eine Zahl von über 500 Mil. Frankophonen weltweit resultieren, wovon ca. 14 Millionen aus Kamerun kämen.

Die Karte des Anhang 6 bestätigt aber die schon im ersten Teil der Arbeit angedeutete beträchtliche Heterogenität der sprachlichen Situationen innerhalb der Frankophonie und somit die Unzulässigkeit der geopolitischen Kalkulation. Danach haben sieben Länder, deren offizielle Sprache Französisch ist, weniger als 10 %

²¹ Die letzte Angabe ist eine Prognose von Maurice Druon für den Beginn des 21. Jh. in dem Magazin Point vom 31. August 1987: 38.

wirkliche Frankophone²², von den 47 Staaten die am *Sommet francophone* teilnehmen, haben sieben (15 %) einen frankophonen Bevölkerungsanteil von nur 0,1%²³ und in nur fünf Ländern und Regionen liegt dieser Anteil über 50%.²⁴

Da also die geopolitische Definition kaum Rückschlüsse auf die reale linguistische Situation zulässt, werden Versuche unternommen, die schwer auszumachende Grenze zwischen den frankophonen und nicht-frankophonen Teilen der Bevölkerung zu ziehen. Häufig werden dabei leicht quantifizierbare Faktoren wie Schulungsrate oder demografische Indikatoren in die Berechnung mit einbezogen, was zur Folge hat, dass man realistischen Einschätzungen zwar näher kommt, aber in der Regel immer noch viel zu hoch greift. Die vermeintliche Objektivität dieses Vorgehens wird beispielsweise dadurch sichtbar, dass der *Haut Conseil de la Francophonie* eine Mindestschuldauer von vier Jahren für stabile Französischkenntnisse ansetzt, während Lafage (1990: 770) von zehn bis elf Jahren gesteuertem Erwerb ausgeht. So kommt es auch hier zu oft erheblichen Divergenzen bei den Zahlenangaben.

Die so gewonnenen, meist unrealistisch hohen Bewertungen der Sprecherzahlen sind keineswegs frei von problematischen Implikationen:

Le drame n'est pas que les chiffres soient faux mais qu'ils constituent la base de référence unique et presque obligée de la plupart de ceux qui tiennent un discours médiatique ou politique sur la francophonie. On détourne par là de toute forme de prise de conscience de la réalité et de toute réforme dans les modes d'enseignement et de diffusion du français (Chaudenson, 1989: 85).

So kaschieren die übertriebenen Angaben beispielsweise das häufig mangelhafte Niveau der Schulen in Entwicklungsländern oder die Probleme des Zugangs zur Macht von nicht-frankophonen Bürgern.

3.2.3 Die Erhebung des HCF

Die aktuellste Studie zur Erfassung der weltweiten Sprecherzahlen des Französischen wurde von dem HCF durchgeführt und beruht auf Daten der Jahre 1997 und 1998 (HCF, 1999).

Die Datenerhebung basiert in erster Linie auf Fragebögen, die von 128 weltweiten diplomatischen Niederlassungen Frankreichs beantwortet wurden. Ergänzt wurden diese Angaben durch Informationen aus einschlägigen Artikeln und Statistiken, wobei auch hier die oben kritisierte Fokussierung auf die Schulungsdaten und demographischen Statistiken festzustellen ist.

Da nur ein Drittel aller Länder linguistische Bestandsaufnahmen durchführen und diese meist auf die Muttersprachen beschränkt sind, flossen zahlreiche Schätzungen in das Gesamtergebnis ein.

²² Diese Staaten sind: Burkina Faso, die Zentralafrikanische Republik, Guinea, Mali, Niger, Senegal und die Demokratische Republik Kongo.

²³ Bulgarien, Kambodscha, Cape Verde, Äquatorial Guinea, Guinea-Bissau, Laos und Vietnam.

²⁴ Frankreich, Quebec, belgische französische Gemeinschaft, Luxemburg and Monaco.

Die so gewonnenen Sprecherzahlen der Mitgliedsländer und –regionen der Frankophonie wurden in zwei vage von einander abgegrenzten Kompetenzniveaus unterteilt: *francophones réels* und *francophones occasionnels*. Als dritte Kategorie werden außerdem die *francisants* geführt. In dieser Gruppe werden die Leute zusammengefasst, die in nicht-frankophonen Ländern mehrere Jahre Französischunterricht genossen haben und solche, die beruflich auf Französisch angewiesen sind.

Bei einer ähnlichen Einteilung der Bevölkerung frankophoner Länder nach linguistischen Kompetenzniveaus sieht Chaudenson in dem Bereich der *francofaune* die Gruppen der *francophones* (die den *francophones réels* mit einer „compétence complète en français“ entsprechen), die *francophonoïdes* (entsprechen den *francophones occasionnel* bzw. *francisants*, die sich auszeichnen durch eine „compétence partielle, réduite, passive [et qui] ont, sur quelques points et en quelque sorte, l'apparence, plus ou moins lointaine, de locuteurs du français“) und schließlich die *francoaphones*, die das Französische nicht ansatzweise beherrschen (Chaudenson, 1996: 41). Auch diese Definitionen weisen auf die Schwierigkeit hin, klar abgegrenzte Kompetenzniveaus zu bestimmen, ganz zu schweigen von den Schwierigkeiten, das Kompetenzniveau eines bestimmten Sprechers zu erfassen.²⁵

In Anbetracht der geschilderten Schwachstellen und Probleme stellen die Autoren der HCF-Studie ausdrücklich klar, dass „les chiffres qui suivent sont des estimations“ (HCF: URL).

Für 1998 geben sie die Zahl der *francophones réels* mit 112.666.000 an, die der *francophones occasionnels* mit 60 612 000 und die der *francisants* mit c.a. 100.000.000.

Kamerun ist dabei mit insgesamt 6.090.000 Frankophonen (2.490.000 *francophones réels* und 3.600.000 *occasionnels*) hinter Frankreich, Algerien, Kanada, Marokko, Belgien, der Elfenbeinküste, Tunesien und vor der Republik Kongo und der Schweiz unter den zehn Ländern mit den meisten Frankophonen. Diese werden somit auf über 45% der Gesamtbevölkerung geschätzt, was neben dem Kongo, der Elfenbeinküste und Gabun einer der höchsten Werte für die Staaten südlich der Sahara ist (vgl. Anhang 7: HCF-Tabelle der Sprecherzahlen).

²⁵ Obwohl Chaudensons Terminologie zunächst sehr spielerisch-provokant erscheint, ist sie doch besser geeignet als die der HCF, da der Begriff *francophonoïdes* offensichtlich auch qualitative Aspekte einschließt, indem er auf alle Sprecher hinweist, die „eine Art Französisch“ sprechen. Hierzu lassen sich sowohl ein approximativer, fehlerhafter Gebrauch als auch sämtliche andere Formen von Varianten rechnen, während *francophones occasionnel* die Fehlinterpretation nahe legt, das entscheidende Merkmal dieser Gruppe liege in der Häufigkeit des Gebrauchs. Trotzdem hat sich der letztere Begriff für die grobe Einteilung nach Kompetenzniveaus durchgesetzt.

Ebenfalls schwer nachzuvollziehen ist die Bildung des Begriffs *francisants*, der 1985 von Couvert geprägt wurde, da das Suffix „-isant“ normalerweise für Wörter wie *arabisant* gebraucht wird, das einen „spécialiste de la langue, de la littérature arabes“ (Petit Robert: 112) bezeichnet.

Bei der Untersuchung der Entwicklung des Französischen wird das gesamte frankophone Schwarzafrika²⁶ unter der von großer Dynamik gekennzeichneten Kategorie *La progression à partir de situations déjà fortes* geführt, da noch zu Beginn der neunziger Jahre „le nombre des francophones en Afrique dépassait rarement les 10% de la population totale, alors qu’aujourd’hui il se situe entre 20 et 25 %“ (HCF, 1999: 85).²⁷ Damit liegen die Zuwachsraten in dieser Region weit über den Durchschnittswerten für die gesamte Francophonie, die mit einem Anstieg von 7,7 % der *francophones réels* und 11,8 % der *occasionnels* im Vergleich zu 1990 angegeben wird.²⁸

Im Gegensatz dazu sind die Zahlen in Nordamerika, Westeuropa und Asien stabil und in den übrigen afrikanischen Ländern sinken oder steigen sie nur geringfügig.

Der Zuwachs an Frankophonen in Schwarzafrika wird auf die Entwicklung der Printmedien, des Radios und Fernsehens, der neuen Medien, der Beschulung, des demographischen Wachstums, der Urbanisierung, und der ethnischen Mischung in Schwarzafrika zurückgeführt.²⁹

3.2.4 Fazit

Die Erläuterungen der Erhebung haben nicht nur einen generellen Eindruck der Größenordnungen der Verbreitung des Französischen ermöglicht, sondern auch schon die besondere Rolle des frankophonen Schwarzafrikas innerhalb der Francophonie angedeutet.

Außerdem wurde gleichzeitig die Komplexität der sprachlichen Situationen und deren Erfassung angedeutet, wobei auch deutlich geworden ist, dass „certaines dimensions sont absentes de ce rapport, qui a ses limites“ (HCF, 1999: 84).

Um die (sozio-) linguistischen Situationen der Francophonie unter Berücksichtigung nicht nur der quantitativen, sondern auch der qualitativen Dimensionen angemessen zu erfassen, werden also komplexere Methoden benötigt, die im Folgenden bei den Versuchen einer Typologisierung der gesamten Francophonie unter besonderer Berücksichtigung des frankophonen Schwarzafrikas zunächst vorgestellt werden, um anschließend im dritten Teil der Arbeit auf die Situation des Französischen in Kamerun angewendet zu werden.

²⁶ Unter die Bezeichnung frankophones Schwarzafrika bzw. *Afrique noire francophone* oder auch *Afrique subsaharienne* fallen die 18 Staaten: Benin, Burkina Faso, Burundi, Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Kongo, Elfenbeinküste, Djibuti, Gabun, Guinea, Mali, Mauretanien, Niger, Ruanda, Senegal, Tschad, Togo und die Demokratische Republik Kongo (ehemals Zaire).

²⁷ Diese Angaben fassen die *francophones réels* und *occasionnels* zusammen.

²⁸ Auch wenn sich die Zuwächse teilweise auf unzuverlässige Referenzwerte zu Beginn der neunziger Jahre zurückführen lassen, wird der Trend von verschiedenen Quellen bestätigt (vgl. Ager (1996: 46) oder Pöll (2002: 65)).

²⁹ Chaudenson weist aber darauf hin, dass „la plupart des experts autorisés s’accordent à reconnaître que la diffusion du français [...] ne connaît pas la progression que laissaient naguère encore espérer les taux de croissance démographique et l’accroissement de la scolarisation“ (1996).

3.3 Typologisierungsverfahren

3.3.1 Bals geo-historischer Ansatz

3.3.1.1 Einleitung

1977 erschien mit dem „Guide culturel: Civilisations et littérature d’expression français“ ein Sammelband, der einen kulturellen und literarischen Überblick über die Länder und Regionen der Frankophonie geben will. In dem einleitenden Beitrag „Unité et diversité de la langue française“ schlägt der Linguist Willy Bal eine geo-historische Typologisierung der französischsprachigen Welt vor. Dieser Ansatz ist jedoch nicht auf geschichtliche und geographische Aspekte beschränkt, da sich zu den verschiedenen Epochen der Expansion des Französischen die unterschiedlichen Arten der Verbreitung, der Kolonien oder der Verwaltungsmodelle auf die Entwicklung des Französischen ausgewirkt haben.

3.3.1.2. Tradition vs. Expansion

Bals Typologie basiert auf der grundlegenden Opposition zwischen *tradition* und *expansion*.

In ganz strengem Sinne würde dabei nur die Region der Ile-de-France als Heimat des Französischen in die Kategorie der Tradition fallen, während der gesamte restliche französischsprachige Raum eine Expansionszone darstellen würde. Bal verdeutlicht diese Tatsache an dem Beispiel Walloniens, das nach dieser strikten Auslegung „französischer“ ist als Südfrankreich, da letzteres unter rein sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten dem Bereich der „parlers d’oc“ zuzurechnen ist, während Wallonien zu dem Gebiet der „parlers d’oïl“ gehört, in der sich die Variante der Ile de France durchsetzen konnte.

Neben dieser fundamentalen Gegenüberstellung nennt Bal weitere historische und geographische, aber auch linguistische und soziolinguistische Faktoren zur Differenzierung der sprachlichen Situationen, die bei der Klassifizierung Berücksichtigung finden sollten:

1) Geographische und ökonomische Situation:

- Territoriale Kontinuität oder Isolierung
- Nähe zum Zentrum der Ausstrahlung (*centre de rayonnement*) einer anderen Sprache
- Politische und ökonomische Organisation (Zugehörigkeit zu einem Staat oder einer einflussreichen Zone)

2) Linguistische Situation:

- einsprachige Situation vs. Mehrsprachigkeit (mit normalen internen Varianten)
- de facto und / oder de jure Mehrsprachigkeit (mit Konsequenzen für die soziolinguistische Situation: exklusive oder konkurrierende Besetzung der offiziellen Funktionen)
- Verhältnis zu den Substraten, Superstraten oder Adstraten

3) Soziolinguistische Faktoren

- prozentualer Anteil der mehr- bzw. einsprachigen Sprecher
- Verteilung der Sprachen nach Situationen

Außerdem zählt Bal einige zu berücksichtigende „rapports entre variétés linguistique en présence“ (Bal, 1977: 10) auf:

- Mehrheits- vs. Minderheitensprache
- Sprache mit hohem vs. Sprache mit niedrigem Prestige
- geschützte vs. bekämpfte Sprache
- multifunktionale Sprache vs. Sprache mit eingeschränkten Gebrauchsdomänen
- exklusiver Gebrauch einer Sprache für bestimmte Funktionen vs. konkurrierender Gebrauch verschiedener Sprachen in einer Funktion
- Muttersprache vs. offizielle, Zweit- oder Fremdsprache

Praktisch werden diese Faktoren jedoch in der Typologie zu Gunsten der geschichtlichen Dimension stark vernachlässigt.³⁰ Der historische Aspekt rückt also in den Vordergrund, wobei das Phänomen der Expansion durch vier Formen realisiert werden kann:

- 1 *Superposition* liegt vor, wenn das Französische, normalerweise aus politischen Gründen, in einem alloglotten Gebiet teilweise oder exklusiv die obersten Domänen besetzt, wie beispielsweise die Verwaltung, Bildung oder internationale Politik.
- 2 *Importation* ist an die Umsiedlung von Teilen der Bevölkerung gebunden.
- 3 Auf das *rayonnement culturel* ist es zurück zu führen, wenn das Französische von Alloglotten als Fremdsprache erlernt und praktiziert wird.
- 4 *Implantation* liegt vor, wenn die Fremdsprache zur Muttersprache eines größten Teils der Bewohner eines bestimmten Gebietes wird.

Das Problem bei diesem Expansionskonzept ist die häufige Verbindung der einzelnen Phänomene, die in der tabellarischen Darstellung der vier Expansionstypen bezogen auf einige Länder und Regionen, deutlich wird.

³⁰ Deshalb werden sie erst bei den Ansätzen genauer vorgestellt, die ihnen bei der Analyse frankophoner Situationen eine entscheidende Rolle zuweisen.

Abb. 1:

	Superposition	Importation	Rayonnement	Impantation
Aire des parlars d'oil	+		+	+
Reg. de Bruxelles	+	+	+	
Quebec		+		
Maghreb	+	+		
La Réunion	+	+		
Cameroun	+			

3.3.1.2 Einteilung der Frankophonie

Der Autor kommt nach dieser Klassifizierung zur folgenden Aufteilung der frankophonen Welt in fünf Gruppen:

1. Frankreich³¹
2. Gebiete außerhalb Frankreichs, in denen sich die *importation* in eine massive *implantation* gewandelt hat. Hierzu zählt Bal als erste Untergruppe das frankophone Belgien, die französische Schweiz, das Aosta-Tal und als zweite Untergruppe Quebec.
3. Überseeterritorien mit einer langen französischen Tradition, begrenzter Einwanderung, ethnischer Mischung und Kreolbildung, wie La Réunion oder Haiti.
4. Gebiete, in denen die Expansion in erster Linie durch *superposition* realisiert wurde. Hier werden die ehemaligen französischen und belgischen Protektorate genannt, die noch unterteilt werden in:
 - a) Madagaskar und Schwarzafrika.
 - b) Maghreb, wo auch die *importation* eine wesentliche Rolle gespielt hat.
 - c) Staaten der ehemaligen *Union indochine*.
5. Gebiete des *rayonnement culturel*: der Vordere und Mittlere Orient.

3.3.1.3 Kritik

Dieser historische Ansatz ermöglicht also auch innerhalb der *expansion* Gruppierungen von Ländern und Regionen, wobei die schwarzafrikanischen Staaten (mit Madagaskar) von den restlichen Ländern und Regionen abgegrenzt werden.

³¹ Bei Frankreich wird noch weiter differenziert in: „a) zone des parlars d'oil, b) milieu rural occitan, c) milieux ruraux catalan, corse, breton, flamand, d) Alsace“ (Bal, 1977 : 11-12).

Doch der de facto Ausschluss der politischen, linguistischen und soziolinguistischen Faktoren birgt einige Probleme. Dabei ist sich Bal selbst des zusammenfassenden und lückenhaften Charakters seiner Klassifikation bewusst, die er „au prix d’une assez forte schématisation“ (Bal, 1977: 10) entwickelt hat. Sichtbar wird dies einerseits durch den Ausschluss aus der Klassifizierung von „certains situations particulières“ (Bal, 1977: 10) wie dem Libanon, Louisiana oder Luxemburg. Außerdem kann für die kreolophonen Bereiche, wie beispielsweise La Réunion, kaum von einer *superposition* gesprochen werden, da sich die diversen Kreolsprachen auf der Basis des Französischen mit seinen populären Registern oder Dialekten entwickelt haben.

Für die Betrachtung der Frankophonie außerhalb Frankreichs ist diese Typologie nur bedingt ergiebig, da Frankreich kaum Siedlungskolonien hatte und somit der Großteil der frankophonen Staaten dem Prozess der *superposition* zugeordnet werden muss. Besonders in Hinblick auf das dynamische und sehr heterogene Schwarzafrika erlaubt die grobe Schematisierung keine weiteren Differenzierungen, was in erster Linie darin begründet liegt, dass soziolinguistische Faktoren nicht in die Klassifizierung mit einbezogen werden.

Eine Klassifizierung, die einen Großteil dieser wesentlichen Faktoren mit einbezieht, lässt sich aus einem Modell ableiten, das zwei Jahre später von Albert Valdman entwickelt wurde.

3.3.2 Valdman

3.3.2.1 Einleitung

Albert Valdman stellt seine Typologie 1979 im Vorwort des Sammelbandes „Le Français hors de France“ vor. Auch er ist sich des oben erwähnten unbefriedigenden Zustands der Forschungsaktivitäten in dem Bereich der Frankophonie bewusst:

On est surpris du timide intérêt que montrent les spécialistes de linguistique française envers ce domaine si riche d’enseignement pour un large éventail de disciplines et lié à des champs d’application susceptibles de contribuer directement aux problèmes sociopolitiques, économiques, éducatifs et culturels qui se posent pour un grand nombre de communautés humaines (1979: 17).

Den gesamten Sammelband sieht er als Versuch an, diese Lücke zu füllen und bezeichnet ihn dementsprechend als „ouvrage à orientation spécifiquement linguistique mettant à la portée des chercheurs, des enseignants, des responsables d’actions culturelles et pédagogiques et d’un public averti des données linguistiques et sociolinguistique plus précises sur les variétés de français hors de France“ (1979: 6).

Wie schon der Titel des Buches anzeigt, betrachtet Valdman, im Gegensatz zu Bal, in seinem Beitrag ausschließlich das Französische außerhalb Frankreichs. Außerdem verfolgt er primär eine andere Zielsetzung als Bal zwei Jahre zuvor. An Stelle einer Klassifikation von frankophonen Situationen will er ein Modell entwickeln, das es erlaubt, die Variationen des Französischen zu klassifizieren.

Da die bei dieser Klassifizierung neu eingeführten Kriterien für die Betrachtung des Französischen in Afrika sehr bedeutend sind, muss dieses Modell hier erwähnt werden.³² Darüber hinaus lassen sie sich auch für - zumindest eine grobe - Einteilung der frankophonen Welt verwenden.

3.3.2.2 *Véhicularité vs vernacularité*

Anstelle von Bals Opposition *tradition vs. expansion* tritt bei Valdman die Dichotomie des Französischen als *langue vernaculaire vs. langue véhiculaire/officielle*, also als Alltags bzw. Vernakulärsprache vs. offizielle und/oder Verkehrssprache. Diese Unterscheidung ermöglicht eine grundlegende Zweiteilung der Frankophonie:

„Dans les régions qui appartiennent au premier groupe la majorité de la population autochtone pratique couramment le français tandis que dans celle du second groupe les locuteurs effectifs³³ ne constituent qu’une minorité“ (Valdman, 1979: 9).

Aus der Gegenüberstellung ergeben sich grundlegende Konsequenzen, die weit über eine rein linguistische Unterscheidung hinausragen:

- In der ersten Gruppe (Vernakulärsprache) ist das Französisch eine normale intralinguistische Variante, die dementsprechend auf der diaphasischen, diastratischen und diatopischen Ebene Besonderheiten aufweist: “une diversité de dialectes géographiques et sociaux, de registres (liés aux situation d’*énonciation* : thème, interlocuteurs, objet de l’acte de parole, etc.) et de styles (déterminés par les modalités de l’acte de communication: conversation, récit, etc.)“ (Valdman, 1979: 9). Erfüllt eine Sprache hingegen nur administrative Funktionen oder dient in erster Linie als *lingua franca*, ergeben sich keine Varianten aus den drei genannten Ebenen. Die aber nicht zwangsläufig eingeschränkte Variationsbreite wird von idiosynkratischen Faktoren bestimmt, die nur bestimmte Einzelpersonen oder Gruppen betreffen (Muttersprache, Erwerbsumstände oder Kommunikationsstrategien).
- Nur bei einer Alltagssprache entwickelt sich eine affektive Bindung des Sprechers zur Sprache. Die Gefühle und Einstellungen gegenüber einer offiziellen oder Verkehrssprache sind hingegen von intellektueller Natur und von Erwägungen bestimmt, die außerhalb des Sprechers liegen (soziale, ökonomische oder politische).
- Ein weiterer Unterschied sind die Diffusionskanäle der Sprachtypen: Während sich eine offizielle Sprache über formelle Kanäle (Administration, Schule, Massenmedien) verbreitet, wird die Alltagssprache zu Hause oder in der Nachbarschaft bei Sprechern verschiedener Altersgruppen erworben.

³² Zumal die Kriterien bei dem umfassenden Typologierungsansatz von Chaudenson (3.3.4) und bei der Dynamikbeschreibung von Calvet (3.3.4.4.2) eine wesentliche Rolle spielen.

³³ Mit der einfachen Bezeichnung *locuteurs effectifs* wird das unter 3.2.3 schon angesprochene Problem der Kompetenzniveaus stark vereinfacht.

3.3.2.3 Einteilung der Frankophonie

Mit diesen Kriterien ordnet Valdman die Länder und Regionen der Frankophonie den zwei folgenden großen Kategorien zu:

- 1) Französisch als Alltagssprache
 - a) Französisch ist offizielle Sprache (einzige oder neben anderen): Belgien, französische Schweiz, Quebec.
 - b) Französisch dient nur als Alltagssprache und genießt keinen oder kaum offiziellen Status: Aosta-Tal, Louisiana, u.a.

- 2) Regionen, in denen das Französisch hauptsächlich als offizielle Sprache fungiert und als Verkehrssprache für administrative Aufgaben und internationale Beziehungen dient.
 - a) die *Départements* und *Territoires d'Outre-Mer* (DOM/TOM).
 - b) die kreolophonen Gebiete.
 - c) die Länder des Maghreb und Madagaskar.
 - d) die Staaten Schwarzafrikas (in denen die Nationalsprachen halb-officialisiert sind oder weitgehend als Verkehrssprache dienen).
 - e) die Staaten Schwarzafrikas, in denen Französisch die Hauptverkehrssprache ist.

3.3.2.4 Kritik

Obwohl diese Klassifizierung interessante Aspekte birgt, ist die grundlegende Opposition *langue vernaculaire* vs. *langue véhiculaire/officielle* problematisch, da *officiel* sich auf den Status und *véhiculaire* auf die Funktion bezieht.³⁴ Darin liegt auch der heterogene Charakter dieser Kategorisierung begründet, in der sehr verschiedene Situationen in einer Kategorie zusammengefasst werden. Denn außer dass das Französische zugleich Alltags- und offizielle Sprache sein kann, kann es auch offizielle Sprache sein ohne als Verkehrssprache zu dienen, partielle Verkehrssprache ohne offiziellen Status (Libanon), partielle Verkehrs- und partielle Alltagssprache oder partielle Alltagssprache ohne offizielle Anerkennung (Mauritius).

Wie jede Schematisierung kann also auch diese den komplexen Situationen in vielen Ländern nicht gerecht werden. Besonders die Situationen in manchen schwarzafrikanischen Staaten, wie u.a. Kamerun, sind von Dynamiken gekennzeichnet, die hier nicht erfasst werden können. Es muss aber betont werden, dass dies auch nicht Valdmans Anliegen ist, dem bei dieser groben Einteilung durchaus bewusst ist, dass „il n’y a pas deux régions dans le monde où l’histoire du développement ou de l’implantation de la langue française, son statut, ses fonctions ou les particularités de sa structure et de sa variabilité soient identiques“ (Valdman, 1979: 7).

³⁴ In der überarbeiteten Version dieser Typologie von 1983 („Normes locales et francohonie“) nimmt Valdman zwar eine leicht abgeänderte Einteilung der frankophonen Staaten und Regionen vor, weicht aber nicht von der grundlegenden Gegenüberstellung von *vernaculaire* vs. *véhiculaire/officiel* ab.

Beschränkt man sich auf den funktionalen Aspekt der Sprache, lässt sich auf der Basis der von Valdman eingeführten Opposition zwischen Alltagssprache und Verkehrssprache nach Pöll (2002) folgende grobe Einteilung des „espace francophone“ in drei mögliche Szenarien vornehmen:

- 1) Französisch als Alltags- und Verkehrssprache: Frankreich, französische Schweiz, das frankophone Belgien und Quebec.
- 2) Französisch ausschließlich als Alltagssprache, wobei eine andere Sprache die Funktion der Verkehrssprache übernimmt: Die Situationen der frankophonen Minderheiten außerhalb von Quebec, in den USA und im italienischen Aosta-Tal.
- 3) Französisch ausschließlich als Verkehrssprache: In diesem Szenario übernimmt das Französische die obersten Domänen, wird z.B. in der internationalen Politik, in der Wirtschaft, insbesondere im Außenhandel, und generell in eher formellen Kommunikationssituationen verwendet, während die informellen Domänen von autochthonen Sprachen abgedeckt sind. Dies gilt u.a. für die 18 frankophonen Staaten Schwarzafrikas und den Maghreb.
(vgl. Pöll, 2002: 59)

Die Kategorien dieser Einteilung sind sehr klar getrennt, wobei der schematische Charakter auch zeigt, dass sich die Opposition nur zu einem gewissen Grad als Basis für eine aussagekräftige Typologie eignet.

3.3.2.5 Paradigmenwechsel

Die von Valdman eingeführte Opposition hängt eng mit einem weiteren bemerkenswerten Aspekt zusammen: Der Frage nach der Norm. Die aus heutiger Sicht verblüffende Tatsache, dass Valdman die Emergenz endogener Normen in Schwarzafrika in diesem Zusammenhang noch nicht explizit benennt, lässt sich damit erklären, dass er sich auf der Kreuzung zweier Konzeptionen der soziolinguistischen Analyse befindet: Der traditionelle Ansatz stützt sich auf die linguistische Beschreibung des institutionellen Sprachgebrauchs, der von einer externen (schulischen oder akademisch) Norm definiert wird, während der neue Ansatz auf dem Spracherwerb in natürlichem Milieu fußt. Die letzte Erwerbsform begünstigt die Emergenz einer endogenen Norm, die vollkommen unabhängig von der französischen ist.

Diese Varietäten, für die Valdman noch den Rückgriff auf die französische Norm bevorzugt, können nun Gegenstand interpretativer Analysen sein, die von Gumperz geprägt wurden und die heute den interaktionellen Ansatz bilden. Valdman hat also nicht nur die Opposition *vernaculaire* vs. *véhiculaire* in die Analyse des Französischen in Schwarzafrika eingeführt, sondern gleichzeitig auch die Frage nach der Norm aufgeworfen, womit er sich auf der Schwelle eines methodischen Paradigmenwechsels befindet.

Obwohl ihm das Verdienst gebührt, in seinen Untersuchungen die funktionalen Aspekte berücksichtigt und die Abweichungen der Varianten in Bezug auf die französische Norm in Ansätzen beschrieben zu haben, entwickelt er keine systematische qualitative Klassifizierung der verschiedenen Varietäten, die das Bild des Französischen nicht nur in Schwarzafrika prägen.

Aus diesem Grund knüpft Manessys Versuch, eine Typologie der Varietäten des gesprochenen Französisch im frankophonen Schwarzafrika zu entwickeln, inhaltlich an die Arbeit Valdman an und kann als erster Schritt in Richtung der Anerkennung eines eigenständigen afrikanischen Französischen gesehen werden.

3.3.3 Manessy

3.3.3.1 Einleitung

Gabriel Manessy veröffentlicht zunächst seine „Typologie provisoire des variétés du français parlées en Afrique noire“ im Jahr 1974, bevor er sie ebenfalls in einem Beitrag zu dem Sammelband *Le Français hors de France* von 1979 präzisiert. Wie Valdman hat Manessy dabei nicht primär eine Typologie der frankophonen Welt, sondern eine Typologie der Varietäten des gesprochenen Französisch im frankophonen Schwarzafrika anvisiert.

Die grundlegende sprachliche Situation in Schwarzafrika sieht er maßgeblich gekennzeichnet von:

le mince vernis linguistique dont les autorités belges et françaises avaient couvert leur édifice colonial pour lui donner l'apparence de la cohésion [et qui] a pénétré, plus ou moins profondément, les couches sous-jacentes. Ce sont les modalités et les effets généraux de cette imprégnation que nous nous proposons d'examiner (Manessy, 1979: 333).

Im Gegensatz zu Valdman orientiert er sich bei den Untersuchungen aber nicht an der Standardnorm des Französischen, sondern vollzieht mit der Anerkennung von endogenen Normen die Wende von der *linguistique de l'écart* zur *sociolinguistique du particularisme*.

3.3.2.3 Einteilung der Frankophonie

Ausgangspunkt von Manessys Untersuchungen ist eine Typologie, die 1961 von P. Alexandre für die soziolinguistischen Situationen in Afrika entwickelt wurde und die das Verhältnis des Französischen zu den lokalen Sprachen berücksichtigt. In der modifizierten Version werden dabei drei Situationen unterschieden:

- 1) Linguistisch homogene Staaten wie Ruanda oder Burundi, wobei von den normalen intralinguistischen Varianten abstrahiert wird.
- 2) Linguistisch heterogene Staaten, die aber auf nationaler Ebene in demographischer oder soziologischer Hinsicht eine dominante Sprache haben: Senegal (Wolof), Mauritien (Arabisch), Zentralafrika (Sango), Mali (Malinke-Bambara), Niger (Hausa) und Gabun (Fang).
- 3) Linguistisch heterogene Staaten ohne dominante Sprache wie Guinea, die Elfenbeinküste, Burkina Faso, Togo, Benin, Tschad, Kongo und Kamerun.

Wenngleich Manessy die Vorteile der Berücksichtigung der afrikanischen Sprachen würdigt, kritisiert er doch, dass „une telle classification est à la fois sommaire et contestable“ (Manessy, 1979: 333), da alle genannten Sprachen unterschiedliche Funktionen erfüllen und soziale, identifikatorische und affektive Implikationen hier nicht als Kriterium in die Analyse mit eingehen.

Trotz der Heterogenität der afrikanischen Situationen zeichnet sich die Präsenz des Französischen in den genannten Staaten durch zwei grundlegende Eigenschaften aus. Sie ist

- jüngerem Datum,³⁵ womit sich Schwarzafrika von anderen Regionen und Staaten der Frankophonie wie Europa, Quebec oder den kreolophonen Gebieten abgrenzt.
- das Resultat einer „entreprise délibérée: le colonisateur ayant toujours mesuré aux progrès de sa langue l'importance de son emprise sur le pays“ (Manessy, 1979: 334).

3.3.3.3 Die Varietäten des gesprochenen Französisch

Im Zuge einer Analyse der Rolle der Missionare, der Armee und besonders der Schule für die sprachliche Entwicklung im frankophonen Schwarzafrika schlägt Manessy folgendes Raster vor. Er unterscheidet:

1 *Le sabir*

Das *Sabir* („Kauderwelsch“) bezeichnet einen situationsgebundenen Austausch von Wörtern und Formeln, die jeder der Gesprächspartner „zerlegt“ und gemäß den Regeln seiner eigenen Sprache wieder zusammenfügt. Es gibt also keine gemeinsamen syntaktischen Strukturen und das gemeinsame Vokabular ist hybrid. Jeder der Gesprächspartner greift auf sein eigenes phonologisches System zurück.

2 *Le pidgin français*

Das Pidgin-Französisch ist eine Variante mit grammatischen Strukturen, die sich trotz der oberflächlichen Analogien, die sich punktuell ergeben, vom Standardfranzösisch unterscheiden. Es werden vereinfachte Strukturen, seien es die

³⁵ Außer im Senegal, wo es in sehr beschränkten Domänen schon seit dem 17. Jh. eine Rolle spielt.

einer afrikanischen Verkehrssprache oder Strukturen nicht auszumachender Herkunft, verwendet.³⁶ Der Diskurs in Pidgin-Französisch ist von kurzen Äußerungen gekennzeichnet, die sich wiederum durch begrenzte syntaktische Schemata, hauptsächlich Parataxen, auszeichnen. Das Vokabular ist auch hier hybrid, sehr begrenzt und meist angereichert von Rückgriffen auf Periphrasen oder Lehnübersetzungen, seltener durch Ableitungs- oder Kompositionsprozesse nach den Regeln des Französischen. Das phonologische System ist von den Muttersprachen der jeweiligen Sprecher bestimmt.

3 *Le français élémentaire*

Das Elementarfranzösisch ist eine Verkehrssprache, die ausschließlich durch den Gebrauch erworben wird und somit die typischen Eigenschaften dieser Sorte von Sprachen zeigt: Vereinfachte grammatikalische Strukturen, Unterdrückung jeglicher Redundanz, Modifikation der Flexionsparadigmen durch Unterdrückung der Irregularitäten (Übergeneralisierung) und systematische Anwendung der Analogiemechanismen. Außerdem treten in diesem Sprachtypus muttersprachliche Strukturen wie syntaktische und lexikalische Lehnübersetzungen auf und es wird auf das Netz der muttersprachlichen Funktionswörtern zurückgegriffen, was sich nach Übersetzungsversuchen im fehlerhaften Gebrauch von Funktionsmorphemen des Französischen niederschlägt. Das Vokabular ist nicht stabil, hybrid und hinsichtlich seiner französischen Komponenten thematisch spezialisiert. Die Phonologie ist durchgehend die der Muttersprache, was zur Unterdrückung phonetischer Sequenzen führt, die in der Muttersprache nicht existieren.

4 *Le français langue étrangère d'emploi occasionnel*

Dieser Typus beschreibt ein unzureichend gelerntes und schlecht beherrschtes Französisch. Einfache Äußerungen werden in der Regel korrekt geformt, während komplexe Transformationen eher passiv beherrscht werden, was dazu führt, dass die passive Kompetenz die aktive deutlich übersteigt.

Es ist weiterhin durch Abweichungen in sämtlichen Domänen gekennzeichnet, die auf Interferenzen, also dem negativen Transfer der Ausgangssprache in die Zielsprache, beruhen. Hier sind zu nennen die Verwechslung der grammatikalischen Kategorien, Tempusfehler oder falsche Flexionsparadigmen.

Das Vokabular ist reicher als bei den oben genannten Varianten. Partielle Abweichungen in der Phonologie lassen den Versuch erkennen, eine Aussprache zu erreichen, die dem Standardfranzösisch entspricht.

5 *Le français régional*

Das Regionalfranzösisch ist syntaktisch und morphologisch korrekt, d.h. konform mit der Schulnorm. Auf stilistischer Ebene ist es durch eine Mischung der im Französischen als *langue familière* und *langue recherchée* bezeichneten Register und gelegentlichen Hyperkorrekturen gekennzeichnet. Im Bereich der Phonologie zeichnet es sich durch Singularitäten aus, die auf der Realisierung von Phonemen, wie beispielsweise dem apikalen /r/ und auf der Prosodie beruhen. Das Vokabular wird von einer Fülle an Afrikanismen bestimmt sowie dem Gebrauch von Begriffen mit Konnotationen, die dem „franko-französischen“ Sprecher fremd sind.³⁷

³⁶ Wie bei den Kreolsprachen werden hier, u.a. von Manessy, sprachliche Universalien vermutet.

³⁷ Diese Unkenntnis verleitet Letzteren oft dazu, den Diskurs als „leer“ zu bewerten.

3.3.3.4 Kritik

An dieser Stelle wird von Manessy der Übergang von der *linguistique de l'écart* zu *sociolinguistique du particularisme* vollzogen, in dem er nicht mehr von Fehlern spricht, sondern von particularismes der Formen des Französischen in Afrika.³⁸

Manessy äußert sich kritisch zu dem Eindruck einer klaren Abgrenzung der Varianten des Französischen in Kontaktsituationen, den seine Typologie erwecken kann:

Le français, surtout, est tellement mêlé aux parlers autochtones qu'on a parfois peine à déterminer si on a affaire à une langue locale bigarrée de vocables français ou à du français bigarré de vocables locaux“ (Manessy, 1979: 342).

Dennoch ist er sich der Tatsache bewusst, dass „c'est cette dernière caractéristique qui rend largement illusoire la typologie, pourtant sommaire, que nous avons esquissée: il n'y a pas rupture de niveau entre 'sabir' et 'français à interférences', pas plus qu'entre ce dernier et une langue proche de la norme scolaire“ (Manessy, 1979: 347).

Damit wird die Idee eines Kontinuums schon angedeutet, aber noch nicht konzeptualisiert, wie unter 3.4.2 dargestellt. Doch schon Chaudenson nimmt nicht nur diese, sondern auch die von Bal und Valdman eingeführten Aspekte und Kriterien in seinem sehr differenzierten und umfassenden Typologisierungmodell frankophoner Situationen auf.

3.3.4 Chaudensons universelles Analyseraster

3.3.4.1 Das Ziel der Typologie

Eine weiterentwickelte Form der Klassifizierung stellt das als *La Grille de Chaudenson* bekannt gewordene Typologisierungsverfahren dar. Es wurde erstmals 1986 unter dem Titel „*Vers une typologie des situations de francophonie*“ vorgestellt und seitdem in mehrfach überarbeiteter Form in zahlreichen Veröffentlichungen beschrieben.³⁹

Angetrieben durch die Krise der afrikanischen Bildungssysteme unternahm der Autor in den 80er Jahren den Versuch, eine Typologie zu entwickeln, die fundierte Vergleiche zwischen den verschiedenen Ländern erlaubt, um so einen effizienten Einsatz von Mitteln, beispielsweise im Rahmen von multilateralen Kooperations- bzw. Entwicklungshilfeprojekten, zu ermöglichen.

³⁸ Damit ist der Grundstein für *Inventaire des particularités du français en Afrique noire* von 1983 gelegt, das als erstes umfassendes wissenschaftliches Werk gilt, in dem das Französisch in Kontaktsituationen beschrieben wird.

³⁹ Eine übersichtliche Einführung findet sich beispielsweise in „*Vers une révolution francophone*“ (1989), eine detaillierte Beschreibung in „*La diffusion de la langue française*“ (2001).

Um die Vergleichbarkeit der Staaten oder Regionen zu gewährleisten, muss ein einheitliches Analyseraster alle frankophonen Situationen erfassen können, gleichzeitig deren Komplexität gerecht werden und eine Bewertung beinhalten, die eine Gruppierung der verschiedenen Situationen ermöglicht.

Die erste Anforderung hat dazu geführt, dass „cette grille se veut universelle“ (Chaudenson, 2001: 57).⁴⁰ Obwohl das TypologisierungsmodeLL ursprünglich für die Frankophonie entwickelt wurde und hier auch ihre ersten Anwendungen gefunden hat, beschränkt sich seine Universalität nicht auf diesen Raum, sondern kann für die Untersuchung aller Sprachen in allen Situationen verwendet werden.

Um eine fundierte Basis für politische Entscheidungen zu liefern, muss das Analyseverfahren außerdem „une représentation de l’espace francophone dans sa diversité et son hétérogénéité“ hervorbringen, die gleichzeitig „sous une forme synthétique et parlante“ (102) die Ergebnisse leicht verständlich darstellt.

Damit der angesprochenen Komplexität der verschiedenen Situationen ausreichend Rechnung getragen wird, gleichen die bei der Bewertung berücksichtigten Informationen dem „essentiel de ce qu’on peut souhaiter savoir sur une langue donnée dans un État ou une zone donnée“ (102).⁴¹

Wie oben dargestellt, konnten (bzw. wollten) die zuvor entwickelten Modelle, von Chaudenson als „notoirement insuffisantes par leur aspect exclusivement quantitatif“ (Chaudenson, 1989: 68) beklagt, diesen Forderungen nicht gerecht werden. Zwar wurden neben diesen Ansätzen einige durchaus wertvolle Monographien erstellt, doch diese zeichnen sich global gesehen durch eine gewisse „myopie“ (Dumont, 1995: 50) aus.

Zusammenfassend ziehen die Autoren des Rasters aus diesem unbefriedigenden Forschungsstand eine weitere Motivation für ihre Arbeit: „C’est précisément le ‚vide théorique‘ dans ce domaine qui a conduit à concevoir cette grille“ (94).

Inhaltlich zusammengefasst müssen sie also einer dreifachen Herausforderung gerecht werden:

- prendre en compte, au moins en partie, les aspects politiques et sociolinguistiques de la francophonie,
- intégrer la réalité des situations linguistiques,
- permettre l’élaboration d’un modèle qui conduise à un regroupement des états en sous-ensembles dans la perspective de l’adaptation et de la rentabilisation des actions de coopération bilatérale ou multilatérale (Chaudenson, 1989: 65).

⁴⁰ Auf diese Quelle wird im Folgenden nur unter Angabe der Seitenzahl verwiesen.

⁴¹ Da in diesem Kapitel nicht nur all diese Aspekte angesprochen, sondern zudem diejenigen genauer vorgestellt werden, die noch keine Berücksichtigung gefunden haben, (wie beispielsweise Calvets Konzept der *vernacularisation*), fällt es erheblich umfangreicher aus als die vorherigen Darstellungen der Typologisierungsverfahren.

Im Folgenden wird dementsprechend zunächst das grundlegende Prinzip der Opposition zweier Kategorien vorgestellt, auf denen die Typologie beruht und denen sämtliche relevanten Untersuchungskriterien und Phänomene zugeordnet werden. Da der gesamte Ansatz aufgrund des Anspruchs, die komplexen linguistischen Realitäten verschiedener Länder zu erfassen, einige noch nicht erwähnte Faktoren mit einschließt, werden diese jeweils erst inhaltlich genauer diskutiert. Anschließend werden die Quantifizierungsverfahren vorgestellt, die eine graphische Darstellung der verschiedenen Sprachsituationen in einem Koordinatensystem ermöglichen.

3.3.4.2 *Status vs corpus*

Mit der Einteilung in *status* und *corpus* hat Chaudenson seine Typologie auf ein anderes grundlegendes Kriterium als Bal (Tradition vs. Expansion) und Valdman (Alltagssprache vs. offizielle und/oder Verkehrssprache) gebaut.

Dieses Begriffspaar, das zwei Bündel (sozio-)linguistischer Faktoren umfasst, bildet eine klassische Opposition in der Sprachplanung, wobei seit H. Kloss zwischen Arbeiten unterschieden wird, die sich auf die Funktionen und den Status von Sprachen beziehen (*status*), und denen, die die linguistischen Systeme selbst untersuchen (*corpus*). Chaudenson weicht jedoch von dieser allgemein anerkannten Bedeutung ab und weist ihnen im Rahmen seines Modells eine spezifische Bedeutung zu.

Dem *status* werden so alle Daten zugerechnet, die den rechtlichen, politischen und ökonomischen Stellenwert der Sprache betreffen. Gerechtfertigt sieht er dieses neue Verständnis durch die Tatsache, dass „ce terme a l’avantage d’inclure statut, fonctions et représentations“ (49).⁴²

Der *corpus* vereinigt, ebenfalls nicht in der normalen Bedeutung, alles, was der Gesamtheit der Sprachproduktion des Französischen und dessen Anteil im Vergleich zu den anderen Sprachen, sowie die sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen und Produktionen der Französischsprecher zuzurechnen ist.

Der *status* dient also „avant tout, à rendre compte d’un choix de système, alors qu’au plan du corpus, on vise à saisir l’image d’une réalité concrète“ (96). Diese Einteilung wird strikt eingehalten, da es „un des intérêts de cette grille, et peut-être son originalité majeure est d’essayer de prendre en compte tous les aspects, mais en les distinguant et en ne comptant pas les mêmes choses deux fois (81).

⁴² Auf eine Übersetzung der Begriffe wird verzichtet, da die Verständlichkeit durch die Definitionen gewährleistet ist und durch den Gebrauch der französischen Termini zudem auf deren spezifischen Charakter hingewiesen wird. Außerdem kann so die Unübersichtlichkeit der Begrifflichkeiten vermieden werden, die sich aus der Übersetzung des französischen *statut* als a) Status und b) Statut im Deutschen ergibt.

Die konkrete Einteilung der beiden Begriffe erfolgt in folgende Sektoren.

I. Status:

1. Offizieller Status
2. Institutioneller Gebrauch
3. Erziehung (Bildung)
4. Massenmedien
5. Ökonomisches Potential und soziale Repräsentationen

II. Corpus:

1. Spracherwerbsformen
2. *Vernacularisation* vs. *Véhicularisation*
3. Sprachkompetenz
4. Sprachproduktion und –konsum

Bei dieser Zweiteilung muss festgehalten werden, dass „*status* et *corpus* ne sont pas des entités absolument étrangères l’une à l’autre et que l’action ou l’évolution au sein de l’une a d’inévitables conséquences au sein de l’autre“ (63), was zur Folge hat, dass die Zuordnungen bestimmter Elemente willkürlich erscheinen können. So könnten beispielsweise die offiziellen Kommunikationen bei strikter Auslegung unter *corpus* geführt werden. Da aber die Sprachwahl eine direkte Konsequenz einer legalen Bestimmung ist, sagt sie mehr über den *status* der Sprache aus. In Grenzfällen wie diesem wird im Folgenden die Zuordnung begründet.

3.3.4.3 Die vier möglichen Situationstypen

Aus den zwei Gruppen soziolinguistischer Faktoren, auf deren einzelne Sektoren unten noch genauer eingegangen wird, ergeben sich vier grundlegende Situationstypen :

Abb. 2:

	Status	Korpus
1	+	+
2	+	-
3	-	+
4	-	-

Der vierte Typ ist für die Betrachtung des frankophonen Schwarzafrika von geringem Interesse, weil hier als einziges afrikanisches Mitglied der Frankophonie das luso- und kreolophone Guinea-Bissau genannt werden kann. Von ebenso geringem Interesse ist der erste Typ, der außerhalb Frankreichs nicht anzutreffen ist.

Interessanter sind hingegen die beiden „polaren“ Typen zwei und drei. Da auch diese selbstverständlich nicht in Reinform existieren, ist es erforderlich, die Zeichen (+) und (-) nicht absolut, also mit 100% bzw. 0%, sondern als Tendenz zu interpretieren.

Um innerhalb der dritten und vierten Gruppe weiter differenzieren zu können, müssen nun die oben genannten Aspekte untersucht und zu Zwecken der Vergleichbarkeit quantifiziert werden.

3.3.4.4 Das Quantifizierungsverfahren

Den einzelnen Sektoren werden entsprechend ihrer Verbreitung und Bedeutung Werte zugeordnet, deren Summe sowohl für den Bereich *status* als auch für *corpus* einen Maximalwert von 100 erreichen kann.

Die Betrachtung der Quantifizierungsverfahren ist dabei interessant, weil so:

- auf alle Sektoren genauer eingegangen wird,
- die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Aspekte deutlich wird (sei es durch eine inhaltliche Begründung oder durch Chaudensons subjektive Einschätzung), was eine differenziertere Interpretation des Gesamtergebnisses ermöglicht,
- die Schwierigkeiten bei der Erfassung einzelner Phänomene deutlich werden.

3.3.4.4.1 Status

Offizieller Status

Die Punkte für diesen Sektor werden für die verschiedenen Situationstypen wie folgt verteilt:

Französisch ist ⁴³	
- einzige offizielle Sprache:	12
- offizielle Sprache neben einer weiteren:	8
- offizielle Sprache neben x anderen:	4
- nicht oder kaum anerkannt:	0

⁴³ Je nach spezifischer Situation können alle Werte zwischen 0 und 12, gegebenenfalls auch in Brüchen, vergeben werden, wobei darauf zu achten ist, dass in mehrsprachigen Situationen die Summe aller zugeordneten Werte nicht größer als 12 ist. Zwischenwerte können sich beispielsweise aus dem Status als Nationalsprache ergeben, den einige afrikanische Sprachen in einigen Staaten wie dem Senegal genießen. „On trouve là une confirmation de la remarque, [...] que nous retrouveront souvent, que, dans un contexte plurilingue, toute analyse concernant une langue de ce plurilinguisme doit toujours inclure, patente ou latente, celle des autres langue de ce plurilinguisme“ (71).

Institutioneller Gebrauch

Dieser Sektor umfasst:

- a) offizielle Texte
- b) Texte der nationalen Administration (Verwaltung)
- c) Justiz
- d) regionale Administration (Verwaltung)
- e) Religion

Für die Unterpunkte a) bis e) werden jeweils maximal 4 Punkte vergeben.⁴⁴

Erziehung

Hier wird zunächst unterschieden, ob die Sprache das Medium (1) oder der zu erlernende Gegenstand (2) des Unterrichts ist.

- 1. Medium
 - a) Primaire
 - b) Secondaire
 - c) Supérieure

Den drei Schulstufen werden jeweils Werte von 0-10 zugewiesen, so dass die maximale Summe 30 beträgt. Für die Fälle, in denen Französisch Unterrichtsfach ist, werden insgesamt weniger Punkte verteilt, die je nach Qualität und Intensität der Unterrichts variieren:

- 2. Unterrichtete Sprache
 - a) intensiver Unterricht: 6-15
 - b) restlicher Unterricht: 0-5

Dieser Sektor stellt sich speziell in Afrika sehr komplex dar, da Französisch hier mit beiden didaktischen Modellen unterrichtet wird. In den meisten Fällen ist es jedoch das Medium, d.h. dass auf Französisch unterrichtet wird, „en croyant, fort naïvement, qu'on enseigne, en même temps, le français“ (73), während in den selteneren Fällen Französisch ausschließlich als Fremdsprache unterrichtet wird.

Auch deshalb kann es absurd erscheinen, die Werte der zweifelhaften Verlässlichkeit und Effektivität der Schulsysteme nicht durch „coefficients ‘modérateurs’“ zu korrigieren. Gerechtfertigt wird diese Berechnung aber durch die Tatsache, dass es sich bei den Sektoren des *status* lediglich um eine Berücksichtigung der „dispositions légales en matière éducative“ (74) handelt und nicht um die Bewertung der Effektivität oder der Resultate des Schulsystems, die in dem Bereich des *corpus* separat bewertet werden. Dieses Vorgehen verdeutlicht das Ziel dieses Ansatzes, die

⁴⁴ Dabei sind zwei Prinzipien zu berücksichtigen:

- 1. Auch in den Situationen, in denen verschiedene Sprachen in bestimmten Sektoren konkurrieren, darf das Maximum von 4 Punkten nicht überschritten werden, was zur Folge hat, dass auch die Summe der Unterpunkte nicht höher als 20 sein kann.
- 2. Schätzungen, die nur von aufwändigen Monographie-Erstellungen zu vermeiden sind, sollten so weit wie möglich durch „objektive“ und quantifizierbare Daten gestützt werden.

Abweichungen zwischen den Texten (*status*) und der Realität (*corpus*) deutlich zu machen.

Darüber hinaus wird an diesem Punkt deutlich, dass beide Ebenen in der passenden Kategorie (*status* bzw. *corpus*) bewertet werden müssen, ohne aber ein und den selben Aspekt an zwei verschiedenen Stellen in die Bewertung einfließen zu lassen.⁴⁵

Massenmedien

Der Sektor Massenmedien wird in fünf zu bewertende Bereiche unterteilt: a) Printmedien, b) Radio, c) Fernsehen, d) Kino, e) Verlage.

Ihnen werden jeweils Werte von 0 bis 5 zugewiesen.⁴⁶

Auch hier wird der Rahmen der rechtlichen Bestimmungen nicht verlassen. Die weitaus komplexere Frage des effektiven Konsums fällt somit in den Bereich des *corpus*.

Ökonomisches Potential und soziale Repräsentationen

In diesem Sektor wird zunächst unter dem Begriff „a) ökonomisches Potential“ der objektive Warenwert des Französischen ermittelt. Während in der ersten Version des Rasters dieser Sektor noch unter der Bezeichnung *Secteur secondaire ou tertiaire privé* die staatlichen Bereiche mit einschloss, ist die aktuelle Beschränkung auf *secteur privé* dadurch gerechtfertigt, dass der Zugang zu öffentlichen Funktionen in den frankophonen Staaten zwangsläufig die Beherrschung des Französischen voraussetzt. Die Bewertung richtet sich also nach den sozialen und ökonomischen Aufstiegsmöglichkeiten, die eine Sprache bietet.

Bei der Bewertung des „valeur’ de la langue sur le marché linguistique“ (76) fließen unter b) „soziale Repräsentationen der Sprache“ auch die subjektiven Einschätzungen der Betroffenen und somit das Image des Französischen (oder der anderen untersuchten Sprachen) als Bedingung des sozial-ökonomischen Erfolges mit ein.

Die zugewiesenen Punkte richten sich nach einer Skala von 0 (schwach) bis 20 (sehr stark), wobei besonders die sozialen Repräsentationen kaum objektiv quantifizierbar und somit Gegenstand von Schätzungen sind. Im Gegensatz zu den vorherigen Rubriken kann hier die Summe der einzelnen Sprachen 20 überschreiten, da verschiedenen Sprachen positives ökonomisches oder soziales Potential zugeschrieben werden kann.

⁴⁵ Zur Überprüfung der Ergebnisse empfiehlt Chaudenson hier, wie auch bei einigen anderen Sektoren, „une ‘astuce’ ou un moyen de vérification de ses estimations en cas de doute; ce ‘truc’ consiste à remplir, sur un point douteux, la grill pour les autres langue en présence et de déterminer ainsie en creux la place et l’importance de la langue en cause (la nature ayant, on le sait, horreur du vide)“ (73).

⁴⁶ Wie bei den Sektoren des institutionellen Gebrauchs darf die Summe der den konkurrierenden Sprachen zugeordneten Einzelwerte den Höchstwert von 5 nicht überschreiten.

Der Gesamtwert des Status

Die Summe der maximalen Einzelwerte beläuft sich auf 107. Um eine bessere Handhabung bei der graphischen Darstellung zu gewährleisten, wird diese mit einem einfachen Dreisatz auf den Wert 100 gebracht.

3.3.4.4.2 *Corpus*

Die Analyse des *corpus* kann zu einem gewissen Grad auf statistische und geolinguistische Daten zurückgreifen, wobei ihnen aber nicht zuletzt wegen der qualitativen und quantitativen Unterschiede der Erhebungen in den verschiedenen Staaten kein all zu großer Wert beigemessen wird.⁴⁷ Der erste der insgesamt vier zu bewertenden Sektoren des *corpus* ist der Spracherwerb.

Spracherwerbsformen

Während unter *status* die „disposition officielles et réglementaires concernant les langues à l'école“ untersucht wurden, stehen hier „les pourcentages effectifs des population qui sont effectivement exposées à ces modes d'apprentissage linguistique“ (80) zur Debatte.

Dabei unterscheidet Chaudenson zwei Erwerbsmodi, die er unter dem Oberbegriff *appropriation linguistique* zusammenfasst. Die

- *acquisition* sera réservée pour la compétence en langue première;
- *apprentissage* étant spécialisé pour le développement d'une compétence en L2, L3 ou Ln (66).⁴⁸

Innerhalb dieser Erwerbssituationen unterscheidet er für die *acquisition* (L):

- | | |
|----------|--|
| L1: | Erwerb des Französischen als einzige Muttersprache; |
| L1 / L2: | Französisch ist hauptsächliche Muttersprache, obwohl eine oder mehrere andere Sprachen gleichzeitig erworben werden; |
| L1 L2: | gleichzeitiger und gleichwertiger Erwerb des Französischen und einer anderen Sprache; |
| L1 \ L2: | umgekehrte Situation von L1/L2. |

⁴⁷ „Si l'on disposait sur ce point de données statistiques sûres, le problèmes du Corpus seraient sans doute simplifiés“. Doch die Verlässlichkeit dieser Untersuchungsinstrumente wurde schon bei HCF-Studie in Frage gestellt. So ist auch Chaudenson in den meisten Fällen davon überzeugt, dass „il faut être extrêmement naïf pour s'imaginer qu'on peut en déduire la réalité d'une situation linguistique“ (77).

Als bemerkenswerte Ausnahme in dieser Hinsicht muss der *Atlas linguistique du Cameroun* von Dieu (1983) genannt werden.

⁴⁸ Mit dieser Terminologie wird von der in der Didaktik herrschenden Opposition *acquisition* (non guidé) vs. *apprentissage* (guidé) abgewichen.

Bei der *apprentissage*, mit „£“ abgekürzt, um Verwechslungen zu vermeiden, unterscheidet er die Situationen:

- £1: Französisch wird als Unterrichtsmedium in der Schule verwendet (mit oder ohne vorheriger Einführung);
- £2: Französisch wird als Zweit- oder Fremdsprache unterrichtet;
- £3: Kein Unterricht von oder in Französisch, und somit nicht geleiteter und /oder nicht institutionalisierter Spracherwerb.

Die Bewertungstabelle für diese Kategorien gibt Aufschluss über die Gewichtung der einzelnen Erwerbsformen und stellt sich folgendermaßen dar:

L1:	20	£1:	15-0
L1 / L2:	18-16	£2:	10-0
L1 L2:	15-13	£3:	2-0
L1 \ L2:	12-10		

Bei der Bewertung ist es nicht unproblematisch zu erfassen bzw. zu schätzen, wie viel Prozent der Bevölkerung von dem jeweiligem *appropriations*-Typ betroffen sind.

Der Summe der Einzelwerte der verschiedenen Sprachen ist in diesem Sektor keine Höchstgrenze gesetzt, da ein Sprecher problemlos mehrere Sprachen beherrschen kann.

Vernacularisation vs véhicularisation

Dieser Punkt wird in einer umfassenderen Perspektive betrachtet als die unter 3.3.2 vorgestellte, relativ statische Opposition Valdman's von Vernakulär- vs. Verkehrssprache, wobei diese Unterscheidung nicht in Frage gestellt wird.

Teil der sprachlichen Dynamik, die wiederum einen Teil der sprachlichen Gesamtsituation ausmacht, ist aber, dass eine Sprache an Sprechern gewinnt, während die Sprecherzahlen einer anderen abnehmen. Diese Entwicklung kann auf zwei verschiedene Prozesse zurückgeführt werden:

- a) Zunahme der L2- (oder Ln-) Sprecher, die diese Sprache als Verkehrssprache nutzen;
- b) Zunahme der Sprecher, die diese Sprache als Erstsprache und somit als Alltagssprache erwerben.

Der erste Prozess (a) kann als *véhicularisation* einer Sprache bezeichnet werden. Er findet außerhalb einer Gemeinschaft statt, die die Sprache als *vernaculaire* verwendet. Dies kann sowohl in Kommunikationssituationen sein, in denen ein Sprecher dieser Gemeinschaft beteiligt ist, als auch in Situationen, in denen kein Sprecher das Kommunikationsmedium als Alltagssprache beherrscht.

Die *vernacularisation* hängt eng mit der Form des Spracherwerbs zusammen, da es die „Vermuttersprachlichung“ einer Verkehrssprache bezeichnet. Damit weist dieser

Prozess Parallelen mit der Geburt von Kreolsprachen auf, von denen gesprochen wird, sobald ein Pidgin als L1 erlernt wird.⁴⁹

Die Unterscheidung zwischen Alltags- und Verkehrssprache wird in der aktuellen Version in diesem Zusammenhang nicht mehr berücksichtigt, da sie einerseits das Resultat der hier untersuchten Prozesse ist und andererseits zum Großteil von dem Sektor Spracherwerb abgedeckt wird

Die Konzentration auf die Prozesse vereinfacht die Erfassung. Dabei werden die „vernacularisation, processus bien plus rare [...] mais bien plus important“, da sie der Sprache den Status einer L1 gibt und die „véhicularisation, plus courante mais moins importante dans ses implication“ jeweils entsprechend des prozentualen Anteils der von ihnen betroffenen Sprachen an der Bevölkerung mit Werten von 0-10 versehen. Die Addition der beiden Werte kann so 20 nicht überschreiten und ist dadurch gerechtfertigt, dass die beiden Prozesse keineswegs antagonistisch sind.

Aufgrund der Bedeutung der *vernacularisation* wird ein Berechnungsschlüssel eingeführt, der den prozentual geringen Verbreitungen dieses Phänomens einen Platz als einflussreichen Faktor in dem Raster zuweist.⁵⁰

Für die *véhicularisation* wird ein ähnliches Verfahren angewendet, wobei aufgrund ihrer weiteren Verbreitung, vor allem in stark mehrsprachigen Staaten ohne afrikanische Verkehrssprache wie Kamerun, und ihrer geringeren Bedeutung ein prozentual höherer Anteil der Bevölkerung betroffen sein muss, um vergleichbare Werte zu erreichen.⁵¹

Verfügt man über vertrauenswürdige Statistiken mit präzisen prozentualen Angaben über Erwerbsmodi und Sprachgebrauch der Bevölkerung, lässt sich eine genauere *véhicularisation*- oder *vernacularisation*-Rate einer Sprache ermitteln. Diese sind aber u. a. auch deshalb sehr rar, weil sich diese Prozesse außerhalb der institutionalisierten Diffusionskanäle der Sprachen abspielen.

Calvets Konzept der ‚vernacularisation‘

Auch in diesem Bereich ist die von Chaudenson verwendete Terminologie nicht allgemein anerkannt. Hier ist besonders die abweichende Definition der *vernacularisation* von Calvet zu nennen, auf die ebenfalls bei der exemplarischen Beschreibung der Situation des Französischen in Kamerun zurückgegriffen wird. Entgegen dem oben verwendeten Verständnis als „acquisition de la langue comme

⁴⁹ In den ersten Versionen des Rasters waren noch die Oppositionen *véhicularité* vs. *vernacularité* und *rural* vs. *urbain* enthalten. Letzteres erwies sich aber als schlecht handhabbar und wenig aussagekräftig für die Bewertung, wengleich festzuhalten ist, dass der Prozess der *vernacularisation* in erster Linie in bestimmten afrikanischen Metropolen zu beobachten ist, wie in Kap. 4 für die kamerunischen Großstädte deutlich wird.

⁵⁰ Die Bewertungsskala reicht so von einem Punkt für einen Sprecher pro 10.000 bis zu 10 Punkten für einen oder mehrer Sprecher pro 1000.

⁵¹ *Véhicularisation*:

- sehr stark	10-8
- stark	7-6
- mittel	5-4
- schwach	3-2
- sehr schwach	0-1

L1 ou quasi L1“ (83) sieht er die *vernacularisation* als „phénomène qui consiste à manifester dans la forme d’une langue le passage d’une fonction véhiculaire à une fonction identitaire“ (Calvet, 1999: 134). Er stellt also der „muttersprachlichen“ eine „identitäre“ Definition gegenüber.

Die „konstituierende“ Funktionsverschiebung findet nach Calvet Ausdruck in der Emergenz von lexikalischen Partikularitäten des afrikanischen Französisch oder von endogenen morphosyntaktischen Normen.⁵² Da diese Restrukturierungen aber auch bei der *véhicularisation* anzutreffen sind, scheinen sie nicht das entscheidende Kriterium für die *vernacularisation* sein zu können. Problematisch an der Definition der Funktionsverschiebung in Hinblick auf den Kontrast zur *véhicularisation* ist also die Vermischung der kommunikativen und identitären Funktionen der Sprache, was aber keinesfalls bedeutet, dass das von Calvet beschriebene Phänomen der Integration der Sprache in das Selbstverständnis eines Sprechers oder einer Sprachgemeinschaft bedeutungslos wäre. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass Chaudensons in erster Linie auf der „Vermuttersprachlichung“ basierenden Definition ebenfalls lexikalische Variationen und morphosyntaktische Restrukturierungen etc. mit einschließt.⁵³ Als alternativen Begriff für sein Verständnis der *vernacularisation* schlägt er *nativisation* vor, die den Schwerpunkt seiner Definition gut zum Ausdruck bringt.

Kompetenz

Nach Chaudenson ist es unter den folgenden drei Voraussetzungen durchaus möglich, den Anteil der französischsprachigen Bevölkerung in jedem Gebiet zu ermitteln:

1. Es muss ein Kompetenzniveau festgelegt werden, ab dem ein Sprecher als frankophon bezeichnet werden kann.⁵⁴
2. Es muss ein Einstufungstest der Französischkompetenz zur Verfügung stehen, der dem SMIC-Niveau entspricht und in allen Situationen einsetzbar ist.⁵⁵

⁵² Mit dieser Erklärung syntaktischer Elemente durch den Einfluss der afrikanischen Semantik und Syntax übernimmt Calvet Manessys Ansatz zur Typologisierung französischer Varianten.

⁵³ Damit ist eine alte Debatte in der Kreolistik angeschnitten, bei der Bickerton Neustrukturierungen auf das „bioprogramme linguistique de l’espèce humaine“ (zitiert in: 84) zurückzuführen.

⁵⁴ Zu diesem Zweck hat Chaudenson das *SMIC francophone*, also den *Seuil Minimal Individuel de Compétence en français*, festgesetzt. Bezogen auf die Einteilung der *francofaune* (vgl. 3.2.3) in die drei Gruppen der *francoaphones*, *francophonoïdes* und *francophones* können diejenigen, die das SMIC erreichen, der letzteren Untergruppe zugeordnet werden.

⁵⁵ Zu diesem Zweck hat Chaudenson den *Test d’Abidjan* entwickelt, der besonders an die afrikanische Situation angepasst ist. Eine detaillierte Beschreibung dieses Tests bietet Chaudenson (2001), in der zu lesen ist, dass „toutes les conditions pour une évaluation rigoureuse des compétences en français de locuteurs africains (adultes ou enfants, alphabétisés, illettrés ou analphabètes) sont aujourd’hui réunies puisque nous avons produit, avec le Test d’Abidjan, mis au point et expérimenté entre 1994 et 1996, un outil d’évaluation qui, sans être sans doute parfait, répond à toutes les conditions présentées par ce terrain“ (89).

3. Es muss der politische Wille vorhanden sein, diese Einstufung - im Idealfall an einer repräsentativen Stichprobe der zu untersuchenden Bevölkerung - durchzuführen. Für die Bewertung wird, so lange die oben genannten Voraussetzungen nicht erfüllt sind und somit ausreichend präzise Angaben nicht zur Verfügung stehen, stark vereinfacht auf die drei Kompetenzstufen der *francofaune* zurückgegriffen.

Die Zuteilung der Punkte erfolgt graduell von 0 Punkten für 0% *francophones* und *francophonoides* bis zu 20 Punkten für 100%.

Kritisch zu sehen und bei der Interpretation zu berücksichtigen ist dabei die sehr optimistische und verallgemeinernde Zusammenfassung der *francophonoïdes* und *francophones*.

Sprachproduktion und -konsum

Das Begriffspaar Produktion und Konsum soll eine Aufteilung des Verhaltens von mehrsprachigen Sprechern von dem „ce qui relevait du choix personnel de ce qui étati déterminé par des contraintes extérieures“ (89) ermöglichen.

Die Produktion umfasst dabei die individuellen Entscheidungen außerhalb von Kommunikationssituationen, in denen dem Sprecher die Sprache vorgegeben wird.

Der Konsum hingegen, in früheren Versionen des Rasters auch *exposition* genannt, ist größtenteils an Situationen gebunden, in denen die Wahl der Sprache nicht den Gesprächspartnern obliegt und in denen die Kommunikation in eine Richtung verlaufen kann, wie beispielsweise in der städtischen Umgebung oder den offiziellen Kommunikationen.

Sowohl die Sprachproduktion als auch der Sprachkonsum ergeben sich zwar teilweise als Konsequenz aus vorherigen Faktoren des *status* (Massenmedien, offizielle Texte, etc.). Jedoch sind die wesentlichen Aspekte, vor allem der Produktion, kaum von institutionellen Faktoren beeinflusst, und lassen sich deshalb nicht aus der Analyse des *status* ableiten.⁵⁶

Der Konsum bezieht sich in erster Linie auf den Massenmedienkonsum, also „les choix réels et effectifs en matière de consommation de médias“, die nicht unter *status* bei dem Sektor Massenmedien berücksichtigt werden. An diesem Beispiel zeigt sich einerseits, dass die grundlegende Einteilung in *corpus* und *status* durchaus zu komplementären Betrachtungsweisen eines Phänomens führen kann. Darüber hinaus wird hier gleichzeitig die Verknüpfung von mikro- und makrolinguistischen Betrachtungsweisen sichtbar: Während auf der Ebene des *status* die offizielle bzw. globale sprachliche Situation betrachtet wird, stehen auf der Ebene des *corpus* die individuellen Verhaltensweisen im Mittelpunkt.

⁵⁶ Fälle wie Tunesien oder Albanien, in denen ein beträchtlicher Konsum ohne Produktion zu verzeichnen ist, zeigen, dass diese beiden Aspekte keinesfalls deckungsgleich sind.

Für die Bewertung der Gesamtsituation ergeben sich aber erhebliche Probleme, da beispielsweise die individuelle Sprachproduktion zwar relativ leicht zu bewerten aber nicht auf die Gesamtheit übertragbar ist.

Les problèmes sont encore accrus dans les sociétés hautement multilingues (ce qui est souvent le cas en Afrique [et notamment en Cameroun] où chaque individu possède une compétence (certes souvent limitée aux besoins fonctionnels) dans plusieurs langues (66).

Nicht zuletzt weil die wenigen Erhebungen aus den oben genannten methodologischen Schwächen nur bedingt hilfreich sind, ist man bei der Bewertung auch hier auf Schätzungen angewiesen.

Die Berechnung sowohl der Produktion als auch des Konsums erfolgt zunächst separat mit Werten von 0 für schwach bis 10 für stark ausgeprägte Anteile des Französischen. Die Addition der Werte, die den vier Sektoren des Korpus zugeteilt wurden, ergibt die maximale Summe von 80. Diese wird, ähnlich dem Status, aus Gründen der Übersichtlichkeit mit einem einfachen Dreisatz auf 100 „gebracht“.

Fazit zu den Berechnungsmethoden

Bei der Gesamtbeurteilung seines Rasters merkt Chaudenson an, dass „le point le plus discutable est assurément celui des modes d'évaluation numérique des composantes“ (94), da sie wie oben gesehen oft „willkürlich“ festgesetzt werden. Doch diese Normierung der Maßeinheiten für die Erfassung frankophoner Situationen ist vergleichbar mit der Temperatur- (Grad, Fahrenheit) oder Entfernungsmessung (Meter oder Meile), deren Maßeinheiten auch auf konventionellen Definition beruhen. Die Definitionen Chaudensons dienen einem ähnlichen Zweck. Werden sie nämlich als Standard akzeptiert und auf alle zu untersuchenden Situationen einheitlich angewandt, ermöglichen sie – ähnlich den Temperaturangaben – sowohl in diachronischer als auch in synchronischer Hinsicht einen Vergleich von ansonsten unvergleichbaren Situationen. Der Eindruck der Willkür wurde zudem dadurch abgeschwächt, dass die Berücksichtigung und die Gewichtung der einzelnen Sektoren begründet und somit gerechtfertigt wurde.

Neben der Vergleichbarkeit ist ein weiterer entscheidender Vorteil der numerischen Bewertung die Möglichkeit, die Werte der untersuchten heterogenen Situationen graphisch übersichtlich darstellen zu können.

3.3.4.5 Die graphische Repräsentation der Ergebnisse

3.3.4.5.1 Das Repräsentationsprinzip

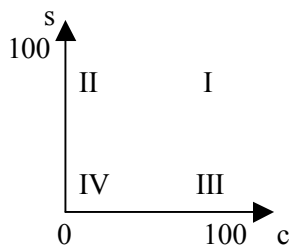
In Hinblick auf das Fernziel, eine fundierte Informationsgrundlage für (sprach-, bildungs- und entwicklungshilfe-) politische Entscheidungen zu liefern, erkennt Chaudenson das Problem:

les décideurs politique (l'expérience l'a montré) n'ont que rarement le temps de lire un livre de 200 pages; il est donc indispensable, si l'on veut se donner quelque chance d'en être entendu, de leur présenter de telles réalités sous une forme plus concise et plus frappante (102).

Um den Eindruck einer Komplementarität zwischen *status* und *corpus* zu vermeiden, der aus einer Darstellung der jeweiligen prozentualen Werte in zwei parallelen Linien entstehen könnte, schlägt Chaudenson eine graphische Darstellung in einem zweidimensionalen Koordinatensystem vor. Dabei werden auf der X-Achse die Werte des *corpus* und auf der Y-Achse die des *status* mit dem möglichen Maximalwert von 100 eingetragen.

So entsprechen die vier Ecken der folgenden Darstellung den vier unter 3.3.4.3 geschilderten möglichen Situationstypen, die sich aus der Frage nach dem *status* und *corpus* ergeben.

Abb. 3:



Die hier abgebildeten Extremfälle zeigen klar den Zusammenhang zwischen der Position im Koordinatensystem und der Bedeutung des *corpus* und *status*: Je höher ein Staat (oder Gebiet oder Provinz) im Koordinatensystem positioniert ist, desto höher ist der *status* des Französischen und desto weiter rechts er sich befindet, desto umfangreicher ist der *corpus* des Französischen.

Diese Darstellung erlaubt es, die zuvor nach der oben geschilderten Methode für jeden einzelnen Fall ermittelten Werte als Koordinaten anzugeben, um so auf einen Blick zu erkennen, welche untersuchten Situationen Parallelen aufweisen. Diese können dann gegebenenfalls in Hinblick auf mögliche Kooperationsbemühungen durch Vergleiche der Einzelwerte genauer untersucht werden.

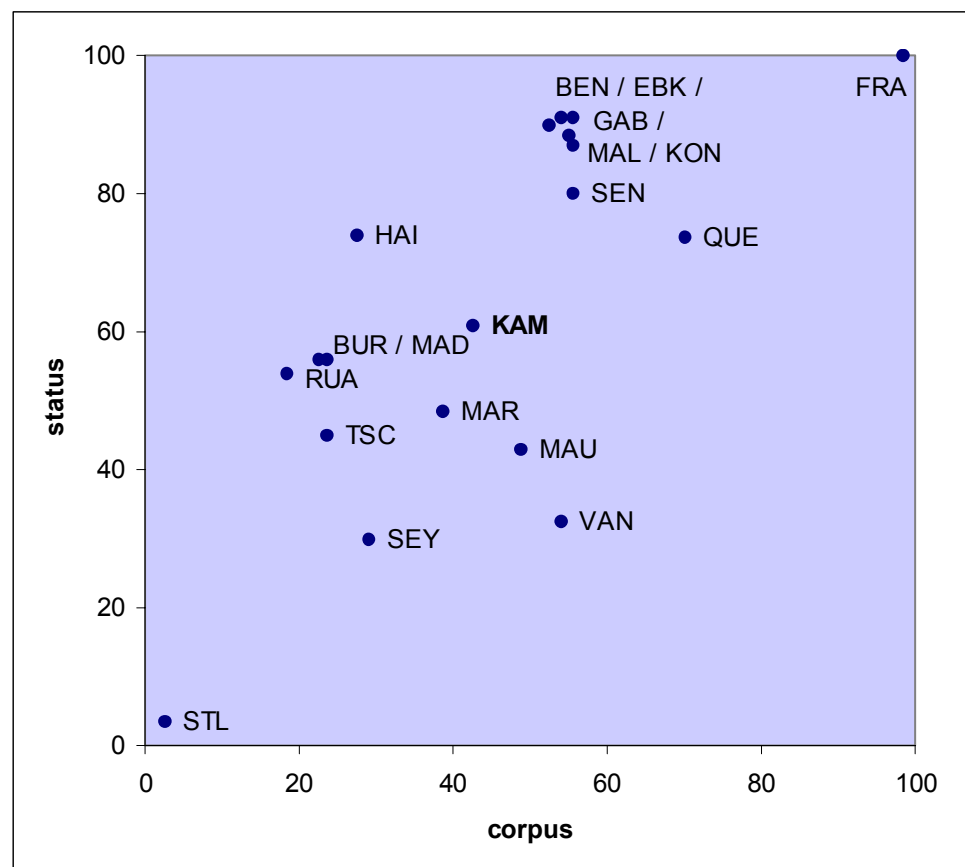
3.3.4.5.2 Die Einteilung der Frankophonie

Chaudenson hat sein Analyseraster auf alle Mitgliedsstaaten und -regionen der institutionellen Frankophonie angewandt. Die dabei auftretenden Probleme wurden wiederholt als Anlass für kleine Korrekturen und Modifikationen sowohl der Berechnungsmethoden als auch der konkreten Bewertungen genommen. Die hier referierten Ergebnisse stammen aus der aktuellen Version von (2001).

Trotz der langjährigen Genese der aktuellen Fassung muss in einigen Bereichen immer noch auf eine Bewertung „à l'estime“ zurückgegriffen werden, da noch nicht für alle Länder anhand ihrer Untersuchungsmethoden Monographien erstellt worden sind. Chaudenson vergleicht dieses Verfahren und dessen Ergebnisse mit den geschätzten Positionen in der frühen Seglerei und betont, dass „la justesse de la navigation ‚à l'estime‘ était souvent surprenante!“ (52). Für die meisten Fälle gilt, dass „une évaluation intuitive, fondée sur une bonne connaissance des réalités et confrontée à d'autres approximations du même type, est souvent préférable à des calculs savants fondés sur des statistiques douteuses ou trompeuses“ (80).

Aus Platzgründen sind in dem folgenden Graphen nicht alle 55 Mitgliedsstaaten und -regionen der institutionellen Frankophonie abgebildet.

Abb. 4:



Land	status	corpus	Land	status	corpus
Benin (BEN)	90	52,5	Mali (MAL)	88,5	55
Burundi (BUR)	56	22,5	Marokko (MAR)	48,5	38,75
Elfenbeinküste (EBK)	91	54	Mauritius (MAU)	43	48,75
Frankreich (FRA)	100	98,5	Quebec (QUE)	73,5	70
Gabun (GAB)	91	55,5	Ruanda (RUA)	54	18,5
Haiti (HAI)	74	27,5	Sankt Lucia (STL)	3,5	2,5
Kamerun (KAM)	61	42,5	Senegal (SEN)	80	55,5
Kongo (KON)	87	55,5	Seychellen (SEY)	30	29
Madagaskar (MAD)	56	23,7	Tschad (TSC)	45	23,75
			Vanuatu (VAN)	32,6	54

In dem Bereich von S=0, C=0 (Situationstyp II) befinden sich die Länder der sogenannten *Francophonie d'appel*, also die Länder, in denen das Französische keinen offiziellen Status genießt und in denen eine sehr begrenzte Zahl von Französischsprachigen lebt. Staaten wie Sankt Lucia sind zwar Mitglieder der institutionellen Frankophonie, weisen aber keine Merkmale einer realen linguistischen Frankophonie auf.

Als einziges Land, das dem Situationstyp I: S=100 und C=100 nahe kommt, ist Frankreich zu nennen.

Den beiden Reinformen der Situationstypen III und IV hingegen können keine Länder zugeordnet werden. Anstatt sich diesen Extremen anzunähern, verteilen sich die Länder über die gesamte Fläche des Koordinatensystems, was als Beleg der starken Heterogenität der frankophonen Situationen gelten kann.

Die Tatsache, dass bei der Verteilung - abgesehen von Frankreich - kein Land ganz rechts außen abgebildet wird, lässt den Schluss zu, dass die Frankophonie ein nahezu durchgehend multilingualer Raum ist. Davon sind auch die subsaharischen Staaten nicht ausgenommen, in denen die Vielfalt der autochthonen Sprachen in der Tat immens ist. Schätzungen gehen für den gesamten Kontinent von ca. 2000 verschiedenen Sprachen aus.⁵⁷ Mögen die Schätzungen bisweilen zu hoch gegriffen sein,⁵⁸ ist doch nicht zu leugnen, dass es eine kaum überschaubare Vielzahl von Sprachgemeinschaften gibt.

Bei der Betrachtung der Verteilung fällt dennoch ein Übergewicht in dem linken oberen Bereich des Graphen auf. Da bei diesen Staaten der Wert des *status* den des *corpus* übersteigt, wird von der „ligne idéale de gestion des situation linguistiques“ (58) abgewichen. Diese Linie, die eher eine „situation simplement normale“ als „idéale“ (106) bezeichnet, gleicht der Diagonalen der Normalfunktion $f(x) = x$ und drückt „une sorte d'équilibre entre status et corpus“ aus.

⁵⁷ So beispielsweise das Metzler Lexikon Sprache (1993). Auf der Internetseite des vom *Summer Institute of Linguistics* verantworteten Ethnologue (URL) wird für Afrika die Zahl von 2011 Sprachen genannt, was einem Gesamtanteil von 30% aller Sprachen der Welt entspräche.

⁵⁸ Unter Sprachwissenschaftlern häufen sich die Meinungen, dass sich hinter vielen bislang als distinkt angesehenen Sprachen lediglich Dialektkontinua verbergen und die Sprachenvielfalt deshalb auch weniger groß als bisher angenommen ausfällt (vgl. Mansour 1993, Djité 1996).

Die graphische Repräsentation lässt außerdem deutlich erkennen, wie der gewählte Ansatz der Kooperationsbemühungen innerhalb der Frankophonie dienlich sein kann. Indem alle Staaten, die typologische Ähnlichkeiten aufweisen, dicht beieinander abgebildet werden, bilden sie „des lieux logique de coopération“ (108).

Ein Blick auf den Graphen zeigt gleichzeitig, dass es nicht zwangsläufig sinnvoll ist, die Frankophoniepolitik auf die geographische Nähe von Staaten zu gründen. So sind beispielsweise die Staaten des Indischen Ozeans (Madagaskar, Mauritius, die Seychellen, die Komoren und unter Umständen noch Djibouti und La Réunion) typologisch vollkommen verschieden. Sinnvoller ist es hingegen, Nationen zusammenzufassen, die typologisch dicht beieinander liegen, wie etwa Madagaskar und Tschad, selbst wenn sie geographisch weit auseinander liegen, in diesem Falle weiter als beispielsweise Tschad und die französische Schweiz.

Der Großteil der frankophonen Staaten Schwarzafrikas hat im *status* einen gehobenen Wert zwischen 70 und 90 (Benin, Burkina-Faso, Kongo, Elfenbeinküste, Mali, Senegal), weil das Französische hier einzige offizielle Sprache ist.

Wie beispielsweise an der niedrigen Position Kameruns erkennbar ist, haben die Staaten, deren Vertikalität von abnehmenden *status* gekennzeichnet ist, Situationen mit offiziellem Bi- oder Multilinguismus. Dennoch übersteigen auch für Kamerun die *status*-Werte die des *corpus*. Da sich Kamerun ebenfalls von der zweiten klar erkennbaren Gruppe der afrikanischen Staaten abgrenzt, deren *status* und *corpus* geringer als bei der ersten Gruppe sind, kann es in der folgenden genaueren Vorstellung nur begrenzt als typischer Vertreter der schwarzafrikanischen Staaten gesehen und keinesfalls als *pars pro toto* interpretiert werden.

Unter Berücksichtigung der Einzelwerte der verschiedenen Sektoren, die in der Anordnung der afrikanischen Sprachen links über der Ideallinie Ausdruck findet, weist die südliche Frankophonie trotz der angedeuteten Heterogenität nach Chaudenson folgende Gemeinsamkeiten auf:

1. Französisch wird nahezu überall als Zweitsprache erworben, und das in erster Linie durch formellen Unterricht in der Schule, wo sie gleichzeitig das Erziehungsmedium ist.
2. Französisch spielt höchstens eine schwache Rolle als Vernakulärsprache und kann nur eine geringe *vernacularisation* aufweisen, bei ebenfalls eingeschränkter *véhicularisation*.
3. Nur wenige Teile der Bevölkerung haben eine gehobene Sprachkompetenz in Französisch, „surement moins de 10 % du total“ (110).

3.3.4.6 Fazit

Mit diesem Analyseraster hat Chaudenson den mit Abstand elaboriertesten Typologierungsansatz entwickelt. Die Unterscheidung zwischen *status* und *corpus* ermöglicht es, die verschiedenen realen linguistischen Situationen unter Berücksichtigung politischer und soziolinguistischer Aspekte zu erfassen, wobei ihr Anwendungsbereich dabei nicht auf die Frankophonie beschränkt ist.

Das numerische Bewertungsverfahren stellt ein einheitliches Messinstrument dar, das zwar in bestimmten Bereichen „willkürliche“ Festlegungen fordert, dem wesentlichen Ziel der Vergleichbarkeit der gewonnen Einzelergebnisse aber dient, sofern es als Standard akzeptiert und einheitlich angewendet wird.

Die graphische Darstellung der Ergebnisse in einem Koordinatensystem ermöglicht außerdem den schnellen Zugriff auf die Charakteristika der untersuchten Situationen. Die leichte Zusammenfassung einzelner Situationen zu typologisch verwandten Untergruppen kann als aussagekräftige Basis für bi- oder multinationale Kooperationsprogramme dienen.

Ein weiterer Vorteil des Rasters ist die extrem flexible Anwendung: „On peut remplir cette grille en dix minutes (si l'on connaît bien le mode d'utilisation de cet outil d'analyse, le pays en cause et les problématique sociolinguistiques), ou en faire une thèse de doctorat du type 'Le français au ...'“ (99).⁵⁹

Dumont (vgl. 1995: 58) hingegen hält das Analyseverfahren für die Erstellung komplexerer Monographien für nicht geeignet, weil es teilweise zu Zwecken der Vergleichbarkeit vereinfacht. Dies wurde beispielsweise bei der Ausklammerung bestimmter Aspekte (*rural/urbain*) in dem Sektor *vernacularisation/véhicularisation* oder der sehr groben Einteilung in Sprachkompetenzniveaus deutlich. Insbesondere die Dynamik könne durch die schrittweise Abhandlung insbesondere beim *corpus* nicht angemessen erfasst werden, weil die gegenseitige Beeinflussung so zu wenig Berücksichtigung finde

Obwohl es sich um die zweifellos umfassendste Typologisierung handelt, bleibt die Bevorzugung der quantitativen vor den qualitativen Aspekten als Kritikpunkt bestehen. So finden beispielsweise die komplexen Gebrauchsbedingungen der einzelnen Sprachen in mehrsprachigen -und somit sämtlichen außerfranzösischen-Situation keine Berücksichtigung.

Dennoch veröffentlichte Robillard 1993 eine Reihe von Monographien in dem Sammelband *Le Français dans l'espace francophone*, der nicht nur als Erbe von Valdman's *Le Français hors de France* gesehen werden kann, sondern auch gewissermaßen eine komplementäre Folgestudie zu diesem Ansatz darstellt, obwohl sich der Großteil der Autoren nicht strikt an das von Chaudenson vorgeschlagene Analyseraster hält.

⁵⁹ So hat M. Daff hat anhand des Rasters ausführlich die senegalesische Situation untersucht und L. Nkusi hat es auf Ruanda angewandt.

3.3.5 Kritik

In Hinblick auf die angestrebte Beschreibung des Französischen in Kamerun haben die Typologien, neben einem Überblick über die Situationen innerhalb der Frankophonie bei dem auch die grobe Situation Kameruns deutlich wurde, eine Reihe wichtiger Aspekte für ein detaillierteres soziolinguistisches Profil der französischen Sprache in diesem Land geliefert:

So konnte Bal zeigen, dass das Französische in Kamerun, wie auch in alle anderen Staaten des subsaharischen Frankophonie, durch *expansion* und *superposition* Einzug gehalten hat, woraufhin es, nicht zuletzt aufgrund der damit verbundenen nicht-identitären Variante der Sprache, spezifische Diskursdomänen besetzt, während es von anderen zunächst ausgeschlossen bleibt.

Auch Valdman's Typologie stellt durch die Unterscheidung zwischen *vernacularité* und *véhicularité* den Bezug zu den Diskursdomänen der möglichen primären Funktion des Französischen her.

Chaudenson lenkt im Rahmen seines Typologiesierungsrasters ähnlich wie Calvet die Aufmerksamkeit dabei mit dem Konzept der *vernacularisation* bzw. *véhicularisation* auf den Prozesscharakter und weist so auf die Dynamik des Französischen hin. Die qualitativen Entwicklungen der Sprache spielen, wenn auch nur indirekt, durch die beschriebene Diversifizierung ebenfalls bei Manessys Typologie des Französischen in Schwarzafrika eine Rolle.

Doch weder er noch Chaudenson gehen explizit auf die verschiedenen, teils konkurrierenden und widersprüchlichen Funktionen und Gebrauchsbedingungen dieser Varietäten ein. Außerdem findet der mit der *vernacularisation*, *véhicularisation* und Diversifizierung verbundene Verlauf der Ausbreitung kaum Berücksichtigung. Lediglich die von Chaudenson schon erwähnte, aber bei dem aktuellen Analyseraster nicht berücksichtigte Unterscheidung zwischen *rural* und *urbain* spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Auch die durch *vernacularisation* und *véhicularisation* ausgelösten, teilweise hoch komplexen Konkurrenzsituation mit den autochthonen Sprachen muss bei einer Betrachtung des Französischen in Kamerun mehr Beachtung geschenkt werden.

Aus diesen verbleibenden Anforderungen einer umfassenden Beschreibung des Französischen in Kamerun ergibt sich die Notwendigkeit, zuvor noch weitere Konzeptualisierungsmodelle vorzustellen, die die genannten Phänomene der Mehrsprachigkeit erfassen können.

3.4 Konzeptualisierung der Sprachkontaktsituationen im frankophonen Afrika

3.4.1 Diglossie

3.4.1.1 Das Konzept der Diglossie und seine Implikationen

Lange Zeit war für die Bezeichnung von Sprachkontaktsituationen nur der Begriff *bilinguisme* verfügbar, der aber nicht auf die Unterscheidung zwischen dem

- a) individuellen Aspekt des Phänomens, also eine Person, die mehrere Sprachen spricht, und
- b) dem sozialen Aspekt, also der Koexistenz von mehreren Sprachen in einem Land, einer Region oder einer Gemeinschaft, hinweist.

Um diese Doppeldeutigkeit zu vermeiden und um die Verteilung von verschiedenen Sprachen in einer Gemeinschaft besser beschreiben zu können, hat die nordamerikanische Soziolinguistik den Terminus *Diglossie* geprägt (vgl. Ferguson, 1959). Dieser beschreibt zunächst eine relativ stabile Situation, in der neben den primären Dialekten der Sprache eine sehr unterschiedliche, überlagerte Variante existiert, die folgende Eigenschaften aufweist:

- *in ihr wurden mehrere literarische Werke verfasst, die aus einer vorherigen Epoche oder aus einer fremden Sprachgemeinschaft stammen;*
- sie wird im Wesentlichen über den Umweg der Schule erlernt;
- sie wird für den Großteil der geschriebenen Texte und in formellen Diskursen verwendet;
- sie wird in weiten Teilen der Gesellschaft nicht in alltäglichen Konversationen gebraucht. (vgl. Ferguson, 1959: 22).

Diese Situation, auf die im Laufe der Zeit wieder vermehrt mit *bilinguisme* Bezug genommen wurde, rückt die relativ harmonische und konfliktfreie Aufteilung der Diskursdomänen in den Mittelpunkt. Damit wird der Idee einer *coexistence pacifique* Ausdruck verliehen, die auch mit dem Begriff der *complémentarité* beschrieben wird.⁶⁰

Aber diese ursprünglich von Ferguson beschriebene und nun von *bilinguisme* erfasste Vision ist zu statisch und die Hypothese der konfliktfreien Koexistenz deshalb fragwürdig. Nach Bal erfüllen Sprachen im Wesentlichen die „fonction grégaire“ und die „fonction véhiculaire“:

Si une langue est un instrument de communication, elle est aussi un instrument d'expression; il est dans la nature des choses que ces deux fonctions développent une tension (entre socialisation et l'individualisation) (Bal, 1977).

Was lediglich eine Spannung ist, solange beide Funktionen von einer Sprache erfüllt werden, wird zum Konflikt, sobald zwei Sprachen in Konkurrenz treten und jede eine der Dimensionen besetzt.

⁶⁰ Diese Annahme hatte einen starken Einfluss auf eine ganze soziolinguistische Tradition von Fishman bis Gumperz.

Das Diglossiekonzept wurde dementsprechend durch die Berücksichtigung von konfliktuellen Aspekten weiterentwickelt, und bezieht sich somit auf die Opposition zweier Sprachen, die nicht den gleichen Status in der Gesellschaft haben und ungleichmäßig wertgeschätzte Funktionen erfüllen.

3.4.1.2 *Normalisation* und *substitution*

Dieser Konflikt der politisch dominierenden und dominierten Sprachen erzeugt einen „Dilemma“⁶¹ genannten Zustand der Instabilität und des Ungleichgewichts, der entweder zur *normalisation* oder zur *substitution* führt.

Bei der Normalisierung wird die dominierte Sprache aufgewertet, verdrängt die dominierende Sprache aus den bis dahin ihr vorbehaltenen Domänen und ersetzt sie schließlich vollständig.

Bei der Substitution hingegen verdrängt die dominierende Sprache die überlagerte und verursacht so ihr Aussterben.

4.4.1.3 Glottophagie

Louis-Jean Calvet spricht in diesem Fall von *glottophagie*. Als Alternative dieser „Sprachenfresserei“ sieht er aber nicht die Normalisierung, sondern beschreibt lediglich die exkludierende Wirkung der Sprache in spezifischen gesellschaftlichen Kontexten.

Das Konzept der Glottophagie fasst er aber noch weiter und erläutert dies am Beispiel des Französischen. Ausgehend von der Geringschätzung fremder Sprachen dehnt er das Konzept dabei auf die Bezeichnung für eine mehr oder weniger ausdrückliche Politik aus, deren Ziel und letzte Konsequenz eine Auslöschung der anderen Sprachen ist.

Französisch ist aus Calvets Perspektive eine Sprache, für deren politische Durchsetzung staatlicherseits die Vernichtung anderer Sprachen im Zuge kolonialistischer Bestrebungen nicht nur in Kauf, sondern bewusst in Angriff genommen wurde.

Glottophagie als politische Strategie „commence par la nomination. Le mépris de l'autre, c'est-à-dire la méconnaissance ou l'incompréhension de l'autre non assortie d'un souci et d'un effort de connaissance ou de compréhension, se manifeste dès les premiers contacts pré-coloniaux dans l'entreprise taxinomique“ (Calvet, 1988: 56). Demzufolge ist Glottophagie als politischer Prozess zu verstehen, der auch als „linguistic imperialism“ (Phillipson, 1992) bezeichnet wird.

Calvet gliedert diesen „processus glottophage“ (Calvet, 1988: 81) in drei Stationen, bei der sich die dominierende Sprache, in diesem Fall Französisch, mittels der

⁶¹ Dieser Begriff wurde von der katalanischen und okzitanischen Soziolinguistik geprägt, die sich sehr stark auf diesem Gebiet engagierten.

herrschenden Eliten auf Kosten kleinerer Sprachen, also „Sprachen, die keine Lobby besitzen“ (Naguschewski, 2002: 155), durchsetzt:

La langue dominante s'impose selon un schéma qui passe par les classes dirigeantes, puis par la population des villes et enfin par la campagne, ce processus s'accompagnant de bilinguismes successifs, là où la langue dominée résiste. Mais la disparition d'une langue (la glottophagie réussie) ou son contraire dépendent de nombreux facteurs non linguistique, en particulier des possibilités de résistance du peuple qui parle cette langue (Calvet, 1988: 81).

3.4.1.4 *Fonctionnements diglossiques* und Polyglossie

Unter der Bezeichnung *fonctionnement diglossique* wurde von der französischen *praxématique* eine weitere Differenzierung des Diglossiekonzepts vorgenommen, in dem die Einstellung der Sprecher der dominierten Sprache gegenüber dem Konflikt untersucht wurde.

Der somit vollzogene soziolinguistische Ebenenwechsel weist erneut einerseits auf die Schwerpunktverschiebung innerhalb der Soziolinguistik hin, indem nun der Sprecher als Ausgangspunkt der Untersuchungen genommen wird, darüber hinaus aber auch auf die mögliche Komplementarität der makro- und mikrosoziolinguistischen Untersuchungsebenen.

Bei den Sprechern der dominierten Sprache konnten Diskursstrategien (*spectacularisation*, Selbsthass) oder Blockaden (*hésitations*, *lapsus*, *interceptions programmatiques*) festgestellt werden, die gleichzeitig Spuren und Motor des Konfliktes sind. So produziert beispielsweise die *spectacularisation* Stereotypen wie „die Minderheitensprache ist die Sprache des Herzens“ oder „ihre Ausstrahlung geht auf ein goldenes Zeitalter zurück“ etc.

Trotz der stetigen Bereicherung des Diglossiekonzeptes wird kritisiert, dass es doch auf die Konfliktsituationen von zwei Sprachen beschränkt bleibt und nicht an Situationen mit mehreren Sprachen angepasst wurde: „La réflexion sociolinguistique a jusqu'à ce jour fort peu porté sur cette dimension des conflits linguistiques, pourtant présente dans beaucoup de pays“ (Dumont, 1995: 83).⁶²

Obwohl der Zustand des Dilemmas nicht einfach auf die in Afrika zahlreich vorhandenen Kontaktsituationen von Französisch und afrikanischen Sprachen übertragen werden kann, existiert bis hierhin also kein Konzept, das die komplexen Hierarchien von mehreren Sprachen beschreiben kann. Aus diesem Grund entwickelte Calvet 1987 das Konzept des *enchâssement diglossique*, aus dem Dumont eine neue Bedeutung des Begriffs Polyglossie ableitet.

Calvet geht davon aus, dass es, obwohl die Aufteilung des Sprachenmarktes nicht konfliktfrei abläuft, häufig weder zur *Normalisierung* noch zur *Substitution* kommt.

⁶² Zwar wurden die Termini *polyglotte* und *plurilinguisme* geprägt, doch beschränkt sich der erste auf die individuelle Mehrsprachigkeit und der zweite bezeichnet „des individus ou des groupes ayant été affectés en des occasions successives par différentes pratiques linguistiques profondes“ (Breton, 1991: 20).

Das erste Hindernis bei der Realisierung einer der beiden möglichen Lösungen des Konflikts ist die Tatsache, dass die soziolinguistische Situation nicht strikt diglossisch, sondern mit der Existenz von mehreren „enchâssements diglossiques parallèles“ (Dumont, 1995: 87) in der Gesellschaft erheblich komplexer ist. Denn sobald drei oder vier Sprachen gleichzeitig vorkommen, entwickeln die Akteure, also die Sprecher, im diglossischen Konflikt komplexe Strategien, um eine Art Gleichgewicht zwischen den Sprachen zu erhalten.

An Stelle des Frontalaufpralls der diglossischen Situation, sieht man nun „pactes d’alliances“ (Dumont, 1995: 87), die stillschweigend zwischen den Sprechern bestimmter dominierter Sprachen geschlossen werden, um sich gegen die Hegemonie einer anderen zu behaupten. Je nach betroffener Domäne können sich die soziolinguistischen Hierarchien ändern, die Allianzen vervielfältigen, koexistieren, variieren oder sich widersprechen. Aufgrund dieser verschiedenen Dynamiken innerhalb der einzelnen Domänen ist die von Dumont als polyglossisch bezeichnete Situation global gesehen stabiler als die einfache Diglossie. Der Zustand dieser Polyglossie „vaut donc sans doute pour beaucoup de [...] pays africains compte tenu de la complexité géolinguistique qui prévaut dans la majeure partie d’entre eux“ (Dumont, 1995: 88).

Die zweite Kritik, die man an der Hypothese der Alternative zwischen Normalisierung und Substituierung vorbringen kann, basiert auf der Berücksichtigung der verschiedenen Funktionen der Sprachen.

Das Französische ist in den stark mehrsprachigen und multiethnischen Ländern Schwarzafrikas ein Faktor der nationalen Einheit und die Sprache des Zugangs zu modernem Wissen. Die nationalen Sprachen hingegen werden weiterhin in erster Linie ihrer *fonction grégaire* wegen gebraucht. Unter diesen Voraussetzungen ist es unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich, dass eine der Sprachen ganz verdrängt wird. Auch aus diesem Grund ist also davon auszugehen, dass die Konfliktsituation andauern wird.

Außerdem verdanken viele afrikanische Sprachen der bedauernden Tatsache, dass bei weitem nicht alle Bevölkerungsschichten Zugang zur schulischen Bildung haben, eine gesicherte Zukunft. Gleichzeitig wird die Zukunft des Französischen durch seine Funktion bei der Vermittlung des modernen Wissens und bei dem Ablauf der Staatsgeschäfte gesichert.

Die geschilderten Konzepte samt ihrer Ausdifferenzierungen gehen von klar abgrenzbaren Sprachen aus, was aber in Afrika nur teilweise der Fall ist. Für eine angemessene Analyse von Sprachkontaktsituationen sind deshalb außerdem Beschreibungsmodelle erforderlich, die die Phänomene der gegenseitigen „Beeinflussung“ von Sprachen erfassen können.

3.4.2. Das Kontinuumkonzept

3.4.2.1 Entstehung

D. Bickerton lieferte 1973 mit dem Kontinuumkonzept einen wesentlichen Beitrag zur Kreolforschung, der in leicht modifizierter Form auch für die Beschreibung von Sprachsituationen im frankophonen Schwarzafrika verwendbar ist.

Sein Konzept sieht anstelle von klar unterscheidbaren und somit leicht in das diglossische Beschreibungsmodell integrierbaren Varietäten eine schwer definierbare Kontaktzone zwischen der bis dahin überlegenen Varietät, wie Französisch oder Englisch, und den Kreolsprachen. In dieser „zone mouvante“ (Maurer, 1996: 873) ist die Zuordnung einer Äußerung zu einer der betroffenen Sprachen nicht eindeutig zu treffen.

Die im Voraus getroffene sprachliche Klassifizierung wird also durch die Annahme ersetzt, dass sich sämtliche Äußerungen auf einem Spektrum anordnen lassen, bei dem sich der Großteil nicht wie von dem Diglossiekonzept beschrieben an den Polen, also den „reinen“ Sprachen, befindet, sondern in dem als mesolektale Zone bezeichneten Zwischenbereich zugeordnet werden muss.

Die Gesamtheit der Sprachproduktion kann so auf einer Achse dargestellt werden, bei der die Standardvarietät der internationalen Sprache den oberen Pol (*acrolecte*) besetzt, während sich das Kreol am anderen Ende befindet (*basilecte*). Zwischen diesen beiden, in der *zone mésolectale*, befinden sich die regionalen Formen der internationalen Sprache. So entsteht eine „continuité par le bas“ (Maurer, 1996: 873) zwischen dem Kreol und dem Französischen (oder Englischen).

Aus theoretischer Sicht ist es durchaus legitim, dieses Konzept auch auf die Sprachsituationen in Afrika anzuwenden, obwohl Kreolsprachen dort kaum eine Rolle spielen.

3.4.2.2 Anpassung an die schwarzafrikanische Situation

So formulierte Wald erstmals 1973 unter dem Titel „Continuité et discontinuité sociolinguistiques: Hypothèses pour une recherche sur le français en Afrique Noire“ die Hypothese der Kontinuität/Diskontinuität zwischen Französisch und den afrikanischen Sprachen, um die Zusammenhänge in den verschiedenen nationalen Situationen wiedergeben zu können.⁶³

Ausgehend von der diglossischen Hypothese einer Aufteilung der Gebrauchsdomänen zwischen zwei Sprachen ordnen sich die soziolinguistischen Situationen auf einer Achse an, an deren Enden sich die Situationen A und B befinden.

⁶³ Maurer (vgl. 1996: 874) kritisiert, dass dieses Konzept sowohl in der theoretischen Weiterentwicklung als auch in der Anwendung zu wenig Berücksichtigung gefunden hat.

In der Situation A besetzt das Französische bestimmte ihr vorbehaltene Domänen (Verwaltung, Erziehung, etc.), während neben ihm eine lebendige afrikanische Verkehrssprache für die interethnischen Kommunikation gebraucht wird.

In der Situation B hingegen existiert keine bemerkenswerte afrikanische Verkehrssprache und das Französische, wird in seinen verschiedenen Formen ebenfalls für die interethnische Kommunikation verwendet.

Die Situationen, die auf der Achse dichter bei A liegen, zeigen einen klaren Bruch zwischen den Kommunikationen auf Französisch und den afrikanischen Sprachen. Diese *discontinuité interlinguistique* führt zu einer *continuité intralinguistique* zwischen den verschiedenen Varietäten des Französischen und begünstigt das Beibehalten eines mit der Standardnorm konformen Französisch.

Die Situationen nahe dem Pol B hingegen zeichnen sich durch fließende Übergänge zwischen den Kommunikationen der verschiedenen Sprachen aus. Diese *continuité interlinguistique* kann sich in der Emergenz von hybriden Kommunikationsformen oder in Pidginisierungsprozessen manifestieren und geht einher mit einer *discontinuité intralinguistique* zwischen dem „français grammatical employé avec les étrangers et les formes à vocation véhiculaire échangées entre Africains“ (Maurer, 1996: 874).

Ein offensichtlicher Anwendungsbereich des Kontinuumkonzeptes sind nach dieser Unterscheidung zunächst die dicht bei Pol B gelegenen Situationen der Misch- oder pidginisierten Formen.

Dieses Kontinuum, wie auch das Kontinuum Französisch ↔ Kreol, „s’opère par la bas“ (Maurer, 1996: 873), d.h. den Ausgangspunkt bilden die als am weitesten vom Standardfranzösisch entfernt wahrgenommen und deshalb als unterlegen beurteilten Sprachproduktionen.

3.4.2.3 Sprachwechsel und *convivialité*

Verschiedene Studien haben bei der Anwendung dieses Konzeptes die weite Verbreitung der basi- und besonders der mesolektalen Dialekte im frankophonen Schwarzafrika herausgestellt. So wird beispielsweise Caitucoli mit der Einschätzung der Situation in Burkina-Faso folgendermaßen von Dumont zitiert: „En pratique je pense qu’il n’existe pas de discours réel entre des individus bilingues qui ne soit pas à quelque degré que ce soit, un mélange de langues“ (Dumont, 1995: 154).

Die Existenz dieser *interlectes* wurde außerdem von Rafitson (1991) auf Madagaskar beschrieben, wo besonders im universitären Kontext eine als „frangache“ bezeichnete Varietät gesprochen wird. Ähnlich kommunizieren die „francophones situés au sommet du continuum“ (Dumont, 1995: 155) in bestimmten Situationen im „lingala-français“ (Baggioni, 1992: 47) und auch das „fransango“ der Zentralafrikanischen Republik ist eine Sprache der Intellektuellen.⁶⁴

⁶⁴ So dass sich für die beschriebene Untergruppe der *interlectes* die Bezeichnung als *intellecte* geradezu aufdrängt.

Neben dem Status und der Sprachkompetenz ist die Art des Sprachwechsels ein Wesensmerkmal dieser Gruppe der *interlectes*. Dabei ist es in diesem Zusammenhang zweitrangig, ob es sich um einen *discours mixte*, *code-mixing* oder *code-switching* handelt (Unterscheidung nach nach Dechamps-Wenezoui (1989 : 28)).⁶⁵ Entscheidend ist vielmehr, dass es sich zwar um eine Mischung von Elementen beider Sprachen handelt, diese aber keine Bindungen oder Synthese mit den Elementen der anderen Sprache eingehen.

Die genannten Eigenschaften lassen sich direkt aus den konkreten Emergenzkonditionen ableiten. Durch den Schulbesuch wird der Prozess der *acculturation* eingeleitet, in dem die Gewohnheit, über bestimmte Themen wie z.B. Sport, Politik, Arbeit aber auch Liebesbeziehungen etc, auf Französisch zu reden, zu einer Zurückdrängung oder gar dem Verlust von ganzen Teilen der Muttersprache führen kann.

Dieser Verlust führt zu dem, was Maurer „chevauchements fonctionnels“ nennt: Das Französisch findet in Domänen Gebrauch, von denen es ursprünglich ausgeschlossen war, die sog. privaten Domänen, und tritt somit in Konkurrenz zu den afrikanischen Sprachen. Diese Überlappungen bedingen die Emergenz von *discours mixtes*, die durchaus als Kontinuität bezeichnet werden können. Um sie von der oben beschriebenen *continuité* unterscheiden zu können, wird diese Art der Mischung *convivialité* genannt (Maurer, 1996: 876). In diesem Konzept kommt also die für den Sprachwechsel typische Teilung einer Diskursdomäne zum Ausdruck.

Der Hauptunterschied zwischen *continuité* und *convivialité* liegt demzufolge in ihrem Verhältnis zum Kontinuum. *Continuité* ist „von unten“, also auf den basilektalen Formen aufgebaut, während *convivialité* akro- und mesolekale Formen des Französischen mit afrikanischen Sprachen in Verbindung bringt. Außerdem ist *continuité* das Ergebnis einer *acquisition* des Französischen während *convivialité* aus dem schulischen Erwerb resultiert.⁶⁶

Mit den Typologisierungsverfahren und den Konzeptualisierungsansätzen der Diglossie und des Kontinuums wurde ein theoretischer Hintergrund für die Beschreibung des Französischen in Kamerun geliefert, der im Folgenden noch von den soziolinguistischen Untersuchungsmethoden vervollständigt wird. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorstellung der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Befragung, deren Ergebnisse für die anschließende Beschreibung des dritten Teils verwendet werden.

⁶⁵ Baggioni differenziert noch weiter und schlägt vor: 1) *code-gliding*: für einen Übergang von einem *code* zu dem anderen ohne starken Bruch, 2) *code-breaking*: für Übergänge mit starkem Bruch und 3) *code-lifting*: wenn der Wechsel nicht mehr aus Gründen der Ungleichheit oder Komplexität, sondern aus stilistischen Erwägungen vollzogen wird.

⁶⁶ In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung zwischen *bilinguisme coordonné* als getrenntes Referenzsystem in Folge des schulischen Spracherwerbs und *bilinguisme composé*, bei dem eine schwache Beschulung morphosyntaktische, semantische und phonetische Interferenzen begünstigt.

3.5 Die Erhebungsmethode

3.5.1 Das Ziel dieser Erhebung

Im Folgenden sollen die im ersten Teil der Arbeit beschriebene Verbreitung des Französischen und die Entwicklung der Frankophonie sowie die im zweiten Teil vorgestellten Typologisierungsverfahren und Konzeptualisierungsmodelle bei der exemplarischen Erstellung eines soziolinguistischen Profils des Französischen am Fallbeispiel Kamerun aufgegriffen werden. Für diese Beschreibung soll ein Korpus von authentischem Beispielmaterial angelegt werden, mit dem die allgemeinen Aussagen, Beobachtungen, Tendenzen und deren Bewertungen illustriert werden können. Dabei geht es weniger darum, die konkreten Sprachpraktiken des Korpus mit diskursanalytischen Verfahren zu untersuchen, um so die Realisierung bestimmter Phänomene in den Äußerungen nachzuweisen. Vielmehr sollen sprachbiographische Erlebnisse dargelegt und in den somit metalinguistischen Daten direkt zum Ausdruck kommen.⁶⁷

3.5.2 Die Wahl der Methode

Für die Erstellung dieses Beispielreservoirs standen mit der *Teilnehmenden*, der *Direkten* und der *Indirekten Beobachtung* drei grundlegende Typen der qualitativen Sozialforschung zur Verfügung.

Obwohl die Zahl der potentiellen Interviewpartner mit der Fallgruppe aller Menschen, die über einen längeren Zeitraum in Kamerun gelebt haben, vergleichsweise groß ist, ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten beim Zugang zum Feld.

So ließen sich sowohl die teilnehmende Beobachtung, bei der der Forscher bemüht ist, sich in das Interaktionsnetzwerk einer Gemeinschaft einzugliedern, um durch die „vollständige Verschmelzung mit dem Untersuchungsgegenstand“ (Flick, 1996: 72) die kulturelle Distanz zu diesem abzubauen,⁶⁸ noch die direkte Beobachtung, bei der der Beobachter darum bemüht ist, den wissenschaftlichen Ansprüchen der Objektivität dadurch gerecht zu werden, dass er so weit wie möglich außerhalb des in *echt zeit* beobachteten Untersuchungsgegenstandes zu bleiben, um die Authentizität des Settings zu wahren,⁶⁹ im Rahmen dieser Arbeit nicht anwenden. Denn die Umsetzung dieser Methoden stellt – nicht nur mitteleuropäische Nachwuchsforscher mit überschaubaren zeitlichen und finanziellen Ressourcen – vor erhebliche Probleme beim Zugang zu den authentischen Situationen, die für diese Arbeit

⁶⁷ Aus diesem Grund kann auch auf eine Darstellung von diskursanalytischen Techniken zur Identifizierung bestimmter Phänomene verzichtet werden.

⁶⁸ Diese in der Ethnomethodologie sehr populäre Methode wird in der Soziolinguistik in erster Linie angewandt, um über die Beobachtung der alltäglichen Praktiken in den verschiedensten Lebensbereichen Kommunikationsnetze zu erstellen oder um Sprachwechselphänomene im Kontext der Diglossie zu untersuchen (vgl. Gumperz 1989). Die Umsetzung dieser Methode wird jedoch nicht nur generell durch ein sehr hohes persönliches Engagement, sondern in Hinblick auf Afrika zudem durch die nötige Voraussetzung erschwert, dass der Forscher die verwendeten Sprachen beherrschen muss, um ein Teil der sozialen Gruppe zu werden.

⁶⁹ In der Absicht, die untersuchte Interaktion nicht zu beeinflussen, werden in der Soziolinguistik gelegentlich Tricks bzw. „pratiques policières“ (Dumont, 1995: 103) angewandt, wie die Aufzeichnung von Gesprächen ohne das Wissen der Beteiligten. Eine weitere List, um die Authentizität des Settings nicht zu gefährden, ist, eine Person aus dem betroffenen Milieu in einer verdeckten Rolle, also gewissermaßen als V-Mann, einzuschalten.

aufgrund der Wahl des näher untersuchten Fallbeispiels nahezu ausschließlich in Kamerun liegen.⁷⁰

Die Methoden der Indirekten Beobachtung hingegen, die mittels mehr oder weniger offenen Fragebögen oder Interviews durchgeführt wird, scheinen dem Ziel und den Realisierungsmöglichkeiten dieser Erhebung angemessener zu sein. Dabei werden das strukturierte *Direktive*, das *Semi-direktive* oder *Leitfadeninterview* und das sehr offene *Nicht-direktive* oder *Narrative Interview* unterschieden.

Der erste Typ kommt dabei, wie auch Fragebogenerhebungen, nicht in Betracht, da die Thematik zu komplex und die relevanten Erlebnisse und Schilderungen zu verschieden sein können, als dass sie durch im Voraus festgelegte Fragen zur Sprache gebracht, geschweige denn adäquat erfasst werden können. Doch auch das narrative Interview scheint problematisch, da die Befragten zwar ermuntert werden, sich frei zu äußern, bei dieser Methode aber nicht sicher gestellt werden kann, dass die wesentlichen oben vorgestellten Themenkomplexe angesprochen werden.

Eine angemessene Methode ist hingegen das Leitfadeninterview, da es dem Interviewer einerseits erlaubt, das Gespräch auf alle zuvor festgelegten Themenbereiche zu lenken, den Interviewpartnern aber gleichzeitig die Möglichkeit gibt, relevante Aspekte zu vertiefen.⁷¹

Dumont sieht den weiteren für diese Erhebung relevanten Vorteil, dass der „caractère d'échange, dans lequel chacun tient un rôle véritable, est plus marqué et il permet progressivement à des contacts personnels de se nouer“ (Dumont, 1995: 105). Diese Bindung wirkt sich positiv auf die Bereitschaft aus, nicht nur die teilweise persönlichen Erfahrungen sondern auch die unter Umständen von der *political correctness* abweichenden subjektiven Bewertungen offen darzulegen.

Da die Interviewaussagen in erster Linie auf sprachbiographische Fakten und explizit geäußerte Einstellungen der Interviewten abzielen, fallen die mit dieser Interviewform verbundenen Probleme bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs kaum ins Gewicht.⁷²

3.5.3 Die Wahl der Interviewpartner

⁷⁰ Im Gegensatz zu mündlichen Produktionen ist die direkte Beobachtung von schriftlicher Interaktion in Bereichen wie dem Internet vergleichsweise gut zugänglich. So finden auch hier ergänzend zu der eigentlichen Datensammlung Auszüge aus Internet-Chats mit kamerunischen Teilnehmern Berücksichtigung, beispielsweise zur Orthographie und Funktion des *camfranglais*.

Auf die Besonderheiten der Analyse schriftlicher Daten wird hier aber nicht speziell eingegangen.

⁷¹ Flick (1996: 94) unterscheidet diese Form noch nach fokussiertem Interview, bei dem nach Vorgabe eines einheitlichen Reizes die Wirkung auf die Interviewten untersucht wird, das halbstandardisierte Interview, das in erster Linie der Rekonstruktion subjektiver Theorien von Interviewpartnern dient, die über einen komplexen Wissensbestand zum Thema der Untersuchung verfügen, und das problemzentrierte Interview, bei dem insbesondere biographische Daten in Hinblick auf ein bestimmtes Problem thematisiert werden und das die hier durchgeführten am treffendsten beschreibt.

⁷² Die Grenzen dieser Befragungsmethode werden in erster Linie in Verbindung mit der Bewertung der Sprachpraktiken gesehen: Die Sprache, deren Wahl normalerweise von vielen äußeren Faktoren bestimmt wird und somit ein weites Feld für soziolinguistische Analysen bietet, wird meist von dem Interviewer vorgeschlagen. Ebenfalls werden die niedrigen Sprachregister aufgrund der mehr oder minder formellen Kommunikationssituation praktisch ausgeklammert. Außerdem kann der künstliche Charakter des Gesprächsformates zu einer Verunsicherung bei den Interviewten führen, deren Äußerungen demzufolge sehr „unnatürlich“ und somit erschwerend für die Analyse sein können.

Aus dem oben formulierten Ziel und der gewählten Methode der Untersuchung ergibt sich zunächst ein großer Kreis von potentiellen Interviewpartnern, die von Flick als Feld bezeichnet werden, womit „bestimmte Institutionen, Subkulturen, Familie, spezifische Gruppe von Biographieträgern, Entscheidungsträger in Verwaltungen oder Unternehmen u.a.“ (Flick, 1996: 70) gemeint sein können. Da die hier untersuchte Gruppe nicht durch die Zwänge einer repräsentativen Auswahl eingeschränkt wird, gilt als einziges Kriterium, über einen längeren Zeitraum in Kamerun gelebt zu haben.

Um eine möglichst große Vielfalt der sprachbezogenen Erlebnisse und Perspektiven zu erhalten, wäre eine stark Heterogenität der Interviewten hinsichtlich der klassischen soziologischen Kategorien wie Alter, Geschlecht, Bildung, regionale Herkunft, etc., zwar wünschenswert, ist aber nicht obligatorisch. Bei der praktischen Umsetzung der Datenerhebung ließ sich dieser Anspruch jedoch nur schwer erfüllen, da der „Zugang zum Feld“ einerseits auf die beschränkte Zahl der geographisch erreichbaren und innerhalb dieser Gruppe auf die tatsächlich kontaktierbaren Kameruner erschwert wurde. So musste beispielsweise trotz erheblicher Bemühungen auf das Interview mit einem männlichen Kameruner aus dem anglophonen Bereich des Landes verzichtet werden, dessen Daten u.a. aufschlussreich für die Betrachtung des diglossischen Verhältnisses zwischen den beiden offiziellen Sprachen Kameruns oder über geschlechtsspezifisches Sprachverhalten hätte sein können. Als Konsequenz ergibt sich aber lediglich, dass die Beispiele aus den Äußerungen einer relativ homogenen Gruppe stammen, die nur einen beschränkten Ausschnitt des untersuchten Feldes repräsentiert.

Die Interviews mit drei kamerunischen Studentinnen im Alter zwischen 22 und 24, die in ihrem Heimatland aufgewachsen und nicht vor dem 20. Lebensjahr nach Deutschland gezogen sind, wurden im August und September 2002 an der Universität Bielefeld durchgeführt und haben knapp zwei Stunden aufgezeichnetes Interviewmaterial ergeben. Aus diesem wurden die relevanten Stellen ausgewählt und in transkribierter Form in den folgenden Teil integriert. Da dabei in erster Linie der inhaltliche Gehalt der Aussagen zum Tragen kommt wurde zugunsten der Lesbarkeit auf elaborierte Transkriptionskonventionen verzichtet. Jeder zitierten Passage folgt eine Quellenangabe, bei der nach einem „I“ für Interview der Namen der Interviewpartnerin, aus Anonymitätsgründen durch eine 1, 2 oder 3 ersetzt, und schließlich die Zählwerksangabe der verwendeten Kassettenrekorders angegeben wird, z.B.: (I: 3/244).

3.5.4 Der Leitfaden

Für die Durchführung der Interviews wurde ein Leitfaden entworfen, der als Anhang 8 dieser Arbeit hinzugefügt ist. Er besteht aus mehreren Fragebündeln, die verschiedene Bereiche wie die beherrschten Sprachen, Reihenfolge und Art des Erwerbs, Gebrauchsdomänen, Einschätzungen zum Status und Funktion verschiedener Sprachen, etc. abdecken.

Obwohl der Verlauf der einzelnen Interviews aufgrund der flexiblen Reihenfolge und Gewichtung der vorgesehenen Themenkomplexe insgesamt stark variiert, wurde zunächst ein relativ einheitlicher Einstieg gewählt. Nach der Begrüßung wurde das gesamte Projekt sowie Funktion und Ablauf des Interviews kurz vorgestellt und als Sprache Französisch vorgeschlagen. Der Vorteil des Französischen besteht darin, dass es von allen Interviewpartnerinnen sehr gut beherrscht wird, und somit die erlebten Ereignisse adäquat wiedergeben werden können. Außerdem erleichtert das Französische möglicherweise die Erinnerung an relevante Situationen, an denen es beteiligt war.

Da die Sprachkompetenz der Interviewten in Deutsch und Englisch nicht gesichert und die Sprachkompetenz des Interviewers in einer der möglichen afrikanischen Sprachen nicht annähernd an einen „idiosynkratischen Basilekt“ heranreicht, scheint das Französische für alle Interviewsituationen die geeignete Sprache zu sein.

Die recht offensichtliche Tatsache, dass die Interviewten Vorsprünge sowohl in der Sprachkompetenz als auch hinsichtlich der Alltagserfahrungen mit kamerunischer Landeskunde und insbesondere Sprachkontaktsituationen haben, könnte zu dem von Flick (vgl. 1996: 6) beschriebenen wünschenswerten Effekt führen, dass sie häufiger Einblicke in Routinen und Selbstverständlichkeiten gewähren als bei einem Interviewer, der keine erkennbare Distanz zu dem untersuchten Phänomen erkennen lässt.

Der Einstieg in das Interview verlief über leicht zu beantwortende, „faktische“ Fragen nach dem Alter, dem Studiengang, aber auch der Länge und der persönlichen Bewertung des Aufenthalts in Deutschland. Damit sollte ein lockerer Einstieg ermöglicht und gleichzeitig eine unverkrampfte Atmosphäre geschaffen werden, da eine informelle Stimmung einerseits ehrliche Aussagen über Meinungen, Einstellungen und Bewertungen begünstigt, besonders, wenn diese von der öffentlich akzeptierten Meinung abweichen. Darüber hinaus begünstigt eine entspannte Atmosphäre die Schilderung von häufig persönlichen Erlebnissen, auf deren Relevanz im Vorfeld des Interviews ausdrücklich hingewiesen wurde. Mit derselben Absicht wurde den Interviewten versichert, dass ihre Anonymität gewahrt wird.

Mit Rückgriff auf die so gewonnenen Daten und den zuvor geschilderten Rahmenbedingungen und methodischen Rüstzeug kann nun die Situation den Französischen in Kamerun skizziert werden.

4 Soziolinguistisches Profil des Französischen in Kamerun

4.1 Einleitung

Le Cameroun, c'est l'Afrique en miniature.

Dieses vom kamerunischen Staatspräsidenten Biya (1986: 109) geäußerte Klischee bezieht sich auf den etwa 14 Millionen Einwohner zählenden westafrikanischen Staat, der sich in Form eines 475.442 km² großen Dreiecks vom Golf von Guinea im Westen bis zum Sangha Fluß im Osten und zum Tschad-See in nördliche Richtung zieht (s. Anhang 9).⁷³

Auch Linguisten charakterisieren dieses Land als „frappant par sa diversité dans tous ses aspects“ (Mendo Ze, 1999: 46), was sich nicht nur auf geographische, staatliche, ethnische oder religiöse Aspekte bezieht, sondern über dies hinaus ein „véritable mosaïque linguistique“ (Feral, 1993: 203) mit einbezieht.

Nicht zuletzt auf Grund dieser äußerst komplexen Situation mit einer Vielzahl verschiedener (sozio-) linguistischer Phänomene bietet sich Kamerun als Fallbeispiel zur Exemplifizierung der oben vorgestellten Untersuchungsinstrumente an. Wegen der beträchtlichen Heterogenität der Staaten nicht nur innerhalb der Frankophonie, sondern auch innerhalb des frankophonen Schwarzafrikas, kann das soziolinguistische Profil Kameruns aber nicht als pars pro toto gelten und auf andere Länder übertragen werden (vgl. Kap. 3.3.4.5.2).

Als Einstieg bietet sich ein Abriss der historisch gewachsenen soziolinguistisch relevanten Eckdaten an, um so die generellen Informationen des ersten Teils dieser Arbeit zu der Kolonialgeschichte und der Frankophonie in Hinblick auf Kamerun zu präzisieren.

Dieser Rückblick auf die Geschichte des Französischen in Kamerun mündet in einer Beschreibung und Begründung der offiziellen Zweisprachigkeit des Landes, die in den staatlichen Domänen zu einem diglossischen Verhältnis sowohl zwischen den autochthonen Sprachen und Französisch, als auch zwischen letzterem und Englisch geführt hat.

Anschließend werden die Auswirkungen des Kontakts des Französischen mit den afrikanischen Sprachen beschrieben, wobei vom akrolektalen Französisch über das meso- und basilektale zum *camfranglais* fortgeschritten wird. Die kurzen linguistischen Beschreibungen dieser Varietäten sollen dabei deren soziolinguistisch relevante Funktionen verdeutlichen, die auf eine *vernacularisation* und *véhicularisation* des Französischen in bestimmten Bereichen und Gebieten Kameruns hindeuten. Diese beiden Prozesse werden durch die Entstehung einer endogenen Norm gestützt und lösen eine *Glottophagie* aus, der teilweise durch Strategien der Sprecher und Konstellationen des *fonctionnement diglossique* Einhalt geboten werden kann.

⁷³ Somit grenzt Kamerun im Norden an das angolphone Nigeria, im Nordosten an Tschad (franko- und arabophon), im Osten an die Zentralafrikanische Republik (frankophone) und im Süden an den Kongo (frankophon), Gabun (frankophon) und Equatorial Guinea (hispanophon).

Abschließend wird auf die Bewertung und die Risiken der Francopolyphonie eingegangen.

4.2 Die Geschichte des Französischen in Kamerun

Die Küstenregionen Kameruns wurden 1471 von Portugal unter dem Kommando Fernando Póos erschlossen, der das Mündungsdelta des Wouri-Flusses *Rios dos Camarões* („Garnelenfluß“) taufte, woraus sich der heutige Name Cameroun, bzw. Cameroon oder Kamerun ableitet.

Im 17. Jahrhundert gründeten die Europäer aus Interesse an afrikanischem Elfenbein, Edelhölzern und Sklaven die ersten Handelsposten in dieser Region. Der Handel wurde zunächst von den Holländern, dann von den Briten und schließlich ab c.a. 1868 von den Deutschen beherrscht.

Vertragliche Abkommen zwischen Deutschland unter Otto v. Bismark und den Doualas machten Kamerun 1884 zu einem deutschen Protektorat. Daraufhin wurde das Land kolonisiert, wobei die brutalen Methoden der sogenannten Befriedung auf den heftigen Widerstand der einheimischen Bevölkerung stießen. Ab 1891 wurde eine Politik der Germanisierung betrieben, um einheimische, deutschsprachige Kader für die Verwaltung zu gewinnen. Doch obwohl in diesem Rahmen 1907 der hauptsächlich von Missionaren betriebene Aufbau eines Schulnetzes gefördert wurde, in dem ausschließlich Deutsch als Unterrichtssprache akzeptiert wurde, kann bilanzierend festgehalten werden, dass die Deutschen "ne laissèrent que peu de traces de leur langue,⁷⁴ car ils avaient été trop détestés"⁷⁵ (Leclerc, 2002: URL).

Zu Beginn der ersten Weltkriege belegen die Franzosen, Belgier und Engländer Kamerun mit einer Seeblockade, woraufhin die deutschen Truppen 1916 das Land aufgeben.

Der Friedensvertrag von Versailles (1919) sah die Teilung Kameruns in einen westlichen von England und einen etwa 4/5 des Gebietes umfassenden von Frankreich geführten Ostteil vor, der zwar nicht den offiziellen Status einer Kolonie hatte, de facto aber von Paris aus so geführt wurde. Wie auch die Engländer drückten die Franzosen ihrer Einflusszone in der Folgezeit ihren sprachlichen, rechtlichen und administrativen Stempel auf. Die Bemühungen um den Ausbau der Infrastruktur wurden dabei größtenteils von der Armee betrieben, die auch eine wesentliche Rolle bei der außerschulischen Verbreitung des Französischen in Afrika spielte.

⁷⁴ Einige Wörter des Pidgin-English, wie das Wort *tali* (zehn) von Taler, haben einen deutschen Ursprung.

⁷⁵ Dieser Begründung widerspricht allerdings eine Interviewpartnerin, die in der Vergangenheit und Gegenwart eine generell positive Einstellung der Kameruner zu den Deutschen beschreibt:

- La plupart de nos parents et de nos grands-parents n'aiment pas les français, ils sont plutôt ... ils aiment beaucoup plus les allemands, ils disent que l'homme allemand est un homme bien, c'est un homme qui fait bien ces choses; parce que au Cameroun il y a des maisons qui ont été construites par les allemands et qui sont toujours depuis..., donc on estime qu'il fait toujours de bonnes choses. Quand par exemple ton appareil est Siemens on sait que ça peut marcher vingt ans, ça va jamais se gâter. Donc, c'est cette idée-là qu'on a de l'Allemagne.
- Et c'est aussi valable pour Winni Schäfer, l'entraîneur de [l'équipe nationale du Cameroun] ?
- Ouai, ouai, ouai c'est aussi valable pour ça ! (I:3/337).

Für den sprachlich bedeutsameren schulischen Bereich schrieben mehrere Dekrete und Erlasse⁷⁶ die französische Sprache als ausschließliches Unterrichtsmedium vor: „La langue française est la seule en usage dans les écoles. Il est interdit aux maîtres de se servir avec leurs élèves des idiomes du pays“ (Journal officiel de l’État du Cameroun, 1924). Im Gegensatz zu den Engländern, die in ihrem Nigeria angegliederten Einflussgebiet im Rahmen des Systems der *Indirect Rule* durch die Berücksichtigung der afrikanischen Sprachen die identitäre Verwurzelung der Einheimischen gewährleisten wollten, zeugen die französischen Maßnahmen zur Förderung ihrer Sprache von einem hohen Interesse an einer effizienteren *assimilation*. Aus diesem Grund wurden ihr von den Franzosen nicht nur als Medium, sondern auch als Unterrichtsfach eine wichtige Bedeutung beigemessen. Das gleichzeitige Verbot der autochthonen Sprachen löste nach Mbah Onana den Prozess der *déculturation* (1994: 31) aus.⁷⁷

Obwohl dieses Prinzip von einem recht unzivilisierten pädagogischen Ansatz begleitet wurde, der mit dem sogenannten *loi immuable*: „Autant de fautes, autant de coups de bâton“ auf den Punkt gebracht werden kann, wird diese Sprachpolitik als wesentliches Element der französischen *mission civilisatrice* verstanden.

Durch die nahezu ausschließlich institutionelle Erwerbsform des Französischen und die von ihm besetzten Domänen wurde es schnell zum Symbol einer guten Erziehung und Zivilisiertheit, während die afrikanischen Sprachen als „signe d’inculture“ (Mendo Ze, 1999: 50) gewertet wurden.

Im Gegensatz zu einigen kirchlichen Schulen war aber das primäre Ziel der staatlich initiierten Beschulung, deren Ausmaß noch weit von der in den 60er Jahren eingeführten allgemeinen Schulpflicht entfernt war, Einheimische zu Hilfskräften für die koloniale Administration und für die ökonomische Ausbeutung des Landes auszubilden. Diese Erziehung von kooperativen Kamerunern wurde nicht zuletzt deshalb nötig, weil Kamerun keine Siedlungskolonie war. Dementsprechend wurde die Expansion des Französischen also nicht durch *importation*, sondern durch *superposition* vollzogen (vgl. 3.3.1.2).

Obwohl Kamerun 1946 zu einem Treuhandgebiet der UNO erklärt wird, wird der französische Teil als *territoire associé* in die *Union française* eingegliedert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entwickeln sich in Kamerun allerdings nationalistische Bewegungen, die nicht nur von einer in den Hochschulen in Dakar (Senegal) ausgebildeten intellektuellen Elite getragen werden, sondern auch vom bäuerlichen Bürgertum und städtischen Proletariat. Diese fordern gleichzeitig die Unabhängigkeit und die Wiedervereinigung Kameruns. Ab 1957 wird diesen Forderungen sukzessive Rechnung getragen, mit dem Zwischenergebnis der vollständigen Autonomie im Jahre 1959.

Am 1. Januar 1960 wird Kamerun schließlich unabhängig und gründet auf der Basis eines Volksentscheides 1961 die Föderation aus den Staaten West- und Ostkamerun

⁷⁶ Beispielsweise vom 1. Oktober 1920, 20. Dezember 1920 oder 26. Dezember 1924.

⁷⁷ Da das didaktische Prinzip der Franzosen aber zur Folge hatte, dass man Kinder zu Beginn ihrer schulischen Laufbahn mit einer Sprache konfrontierte, die sie nicht ansatzweise beherrschten, war der Schulerfolg moderat ausgedrückt „tant bien que mal dans la période coloniale“ (Chaudenson, 2001: 26). Auch heute noch ist dieses Thema Gegenstand unzähliger Debatten über angemessene Sprachpolitik in der Schule.

(*République fédérale du Cameroun*). Dabei wurde der englische Teil gespalten, da sich lediglich *Southern Cameroons* für den Anschluss an Kamerun aussprach während *Northern Cameroons* den Anschluss an Nigeria wählte. Die Integrität Ostkameruns, in dem „tout est plus ou moins francisé“ (Echu, 2002: 5), wird hingegen bewahrt.

1972 wird ein Referendum zur Abschaffung des Föderalismus und zur Schaffung einer zentralisierten Republik durchgeführt, aus dem im Mai 1972 die Vereinigte Republik Kamerun (*République Unie du Cameroun*) hervorgeht. Die Zentralisierung der Macht in der zehn Verwaltungsprovinzen umfassenden Republik, von denen lediglich zwei englischsprachig sind,⁷⁸ wird von dem Präsidenten Ahmadou Ahidjo und seinem autoritären Regime sowie von Paul Biya, der 1982 Präsidentenamt und Regierungsstil seines Vorgängers übernimmt, weiter forciert. Unter Letzterem wird am 17. Okt. 1984 die Republik Kamerun ausgerufen und 1996 eine neue Verfassung verabschiedet.

4.3 Die offizielle Zweisprachigkeit Kameruns

„Les langues officielles de la République fédérale du Cameroun sont: le français et l’anglais“ lautet der erste Artikel der Verfassung von 1961.⁷⁹ Neben der Tatsache, dass Kamerun in den 60er Jahren „comme deux pays dans un pays“ (I:2/255) darstellte, musste bei dieser Wahl zunächst die in beiden Teilen verbreiteten Sprachenvielfalt berücksichtigt werden.

4.3.1 Die kamerunische Sprachlandschaft

4.3.1.1 Die autochthonen Sprachen

Kameruns Sprachlandschaft wird zunächst von den traditionellen afrikanischen Sprachen bestimmt, auf die mit Wortfügungen mit im Wesentlichen synonyme Bedeutung wie afrikanische Sprachen, autochthone Sprachen, Nationalsprachen und teilweise auch Muttersprachen oder Vernakulärsprachen Bezug genommen wird.⁸⁰

⁷⁸ Diese sind mit ihren Provinzhauptstädten in Klammern: Im Norden: l’Extreme-Nord (Maroua), le Nord (Garoua), l’Adamaoua (Ngaoundéré); im Westen: le Nord-Ouest (Bamenda), le Sud-Ouest (Buea), l’Ouest (Bafoussam) und Littoral (Douala); im Süden: le Centre (Yaoundé), l’Est (Bertoua) und le Sud (Ebolowa). Die zwei anglophonen Provinzen sind Nord-Ouest und Sud-Ouest.

⁷⁹ Diese Entscheidung wurde 1972 bei der Wiedervereinigung von West- und Ostkamerun und 1996 bestätigt: „La République du Cameroun adopte l’anglais et le français comme langues officielles d’égale valeur“ (Artikel 1, Absatz 3 der Verfassung von 1996).

⁸⁰ Gemeinsam ist diesen Bezeichnungen, dass sie ihren diskurspezifischen Wert aus der Opposition zu den Sprachen der europäischen Kolonialmächte beziehen: Englisch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch oder Italienisch werden, anders als die diversen Pidgin- bzw. Kreolsprachen, die u.a. auf einer europäischen Sprache basieren, in der Regel nicht als afrikanische Sprache bezeichnet, sondern als Fremdsprache.

Allen diesen Bezeichnungen ist außerdem in bestimmten Zusammenhängen gemeinsam, dass mit ihnen auf eine vorkoloniale, vermeintlich authentische Zustand Afrikas angespielt werden soll. Dabei bezieht sich vorkolonial einschränkend auf den Zeitpunkt der Kolonisierung durch die Europäer. Nur selten wird die Besitzergreifung Nordafrikas durch die Araber und die Zurückdrängung anderer afroasiatischer Sprachen (wie die der Berber) durch das Arabische als Veränderung der Ursprünglichkeit wahrgenommen (vgl. Naguschewski, 2002.)

Die Gesamtzahl der in Kamerun gesprochenen Sprachen wird in verschiedenen Quellen mit etwa 240 angegeben.⁸¹ Hinzu kommen in Kamerun 400 bis 500 Dialekt-Varianten, die zum Großteil nicht dokumentiert sind.

Abweichungen verschiedener Angaben ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, dass die afrikanischen Sprachen nur unzureichend Gegenstand sprachwissenschaftlicher Untersuchungen geworden sind,⁸² sondern auch aus einer sehr variablen linguistischen Differenzierung zwischen dialektalen Varietäten innerhalb einer Sprache und zwischen Sprachen einer Gruppe oder Untergruppe, wobei sich die Fälle zwischen dem Extrem einer linguistischen Diskontinuität (*bilinguisme*) und dem Extrem der *variation continue* (Dialektkontinuum) bewegen, in der jeder Gesprächspartner seine Sprache behält und die benachbarten Sprachen noch versteht. Grenzen zwischen den Varianten sind dabei mit rein linguistischen Mitteln kaum zu ziehen.

Zwischen den etwa 240 als distinkt anerkannten Sprachen Kameruns ist eine Interkomprehension aber nicht gegeben, was sich u.a. darauf zurückführen lässt, dass diese Sprachen drei der nach herrschender Lehrmeinung der Sprachtypologen, wie beispielsweise Heine (2000), vier in Afrika vertretenen Sprachfamilien angehören.⁸³

Der Durchschnitt der Sprecherzahl pro kamerunischer Sprache liegt bei 42.000, wobei die Einzelwerte von einigen Dutzend, wie etwa beim *duli*, bis zu 3.500.000 Sprechern des *fulfulde* reichen. Somit sind alle Sprachen Kameruns Minderheitensprachen, deren Sprecher im Falle des *fulfulde* auf einen Anteil von maximal 17% der Gesamtbevölkerung kommen.

Den relativ geringen Sprecherzahlen entsprechend ist also keine der afrikanischen Sprachen demographisch dominant, noch konnte sich, im Gegensatz zu anderen schwarzafrikanischen Staaten wie dem Senegal (wolof), eine der autochthonen Sprachen als landesweite Verkehrssprache etablieren. Regional stark begrenzt werden allerdings *bassa*, *bulu*, *douala*, *ewondo*, *beti* und *fulfulde* für die interethnische Kommunikation verwendet.

Die letzten beiden breiten sich besonders in ethnisch heterogenen Agglomerationen außerhalb ihrer Ursprungsgemeinschaft aus, sofern in konkreten Situationen der

⁸¹ Der viel zitierte Atlas linguistique du Cameroun (Dieu, 1983) nennt beispielsweise 239 Sprachen; der Ethnologue (URL) sogar 279. Mit dieser Sprachenzahl liegt Kamerun im afrikanischen Vergleich relativ weit oben, wengleich „la palme revenant au Zaïre [der heutigen Demokratischen Republik Kongo] avec 300“ (Dumont, 1995: 84). Unter [www.ethnologue.com/show_country.asp?name=Cameroon] steht eine Liste sämtlicher kamerunischen Sprachen mit kurzen Beschreibungen zur Verfügung und in den vier Karten des Anhang 10 ist deren Verbreitung auf dem kamerunischen Staatsgebiet angegeben.

⁸² Dieu (1983) geht davon aus, dass von den 239 Sprachen 160 nicht untersucht sind, was einem Anteil von 67% entspricht.

⁸³ Diese vier genetisch nicht verwandten Phyla sind:

- 1 die im Norden Afrikas verbreiteten afroasiatischen (früher hamitosemitisch genannten) Sprachen, die die Berbersprachen, die tschadischen, kuschitischen, omotischen und semitischen Sprachen sowie das Ägyptische und Koptische umfassen;
- 2 die Niger-Kongo-Sprachen (früher niger-kordofanisch), die vom äußersten Westen Afrikas über Zentralafrika bis an die Südspitze verbreitet sind und die nach Grimes (1996) mehr als 1400 Sprache umfassen;
- 3 die vor allem im Osten und in Zentralafrika verbreiteten nilo-saharanischen Sprache, deren genetische Einheit nach wie vor stark umstritten ist;
- 4 die im Süden des Kontinents verbreiteten Khoisan-Sprachen.

Wie im gesamten subsaharisch frankophonen Afrika gehören sämtliche afrikanische Sprachen Kameruns den ersten drei Phyla an.

Ausdruck der Identität und ethnischen Solidarität keine wesentliche Funktion des Sprachgebrauchs ist. Da aber die Ethnien (Beti und Peul) dieser beiden regional begrenzten Verkehrssprachen demographisch zu bedeutend sind und somit stets als legitime Sprecher angesehen werden, fürchten andere Sprecher eine Unterordnung oder *assimilation* an diese Kulturen. Die stets präsente identifikatorische Funktion der autochthonen Sprachen verwehrt ihnen also nicht nur eine landesweite Verbreitung, sondern auch den möglichen Aufstieg zu einem Symbol der nationalen Einheit des multiethnischen Kamerun.⁸⁴

4.3.2.1 Pidgin-english

Als besondere afrikanische Verkehrssprache ist in diesem Zusammenhang das Pidgin-English zu erwähnen.

Der Heterolinguisismus beim Handel mit den Portugiesen (ab 1472), Engländern (ab 1840) und später den Franzosen und Deutschen „donne naissance à une langue cocktail qui permet de communiquer vaille que vaille“ (Mendo Ze, 1999: 47). Bereits zu Zeiten der Deutschen Kolonialherrschaft war es so weit verbreitet, dass 1913 ein „Kurzes Handbuch für Neger Englisch an der West-Küste Afrikas“ für die deutschen Administratoren herausgegeben wurde.

Für die Entwicklung und Verbreitung des *pidgin-english* ist neben der frühen Entstehung die Sprachpolitik der Engländer in Westkamerun von Bedeutung, die im Gegensatz zur französischen Politik, den Akzent auf eine technische und ökonomische und nicht auf die sprachliche Ausbildung legten. Obwohl es im Wesentlichen auf englischer Basis entstanden ist, ist keine Interkomprehension mit diesem nicht gegeben. Englisch und Pidgin-English werden demzufolge wie zwei verschiedene Sprachen gebraucht, jede mit ihren eigenen Gebrauchsbedingungen.

Heute wird das Pidgin-English zwar in erster Linie in den anglophonen Verwaltungsbezirken, linguistisch stark heterogenen Gebieten, sowie den großen Handelszentren (Douala, Ebolowa, Mbalmayo, Yaoundé, Batouri, Ngaoundéré, etc.) als Verkehrssprache verwendet, doch findet es auch darüber hinaus im restlichen frankophonen Teil Kameruns Verwendung: „le pidgin-english qui est je dirais une langue de communication, une sorte de [...] lingua franca, parce que en fait on la parle dans tout le Cameroun (I:1/300).

Damit ist es als Verkehrssprache „plus populaire que le français et l’anglais réunis“, obwohl es kaum Prestige genießt, wie die Bezeichnungen als „anglais de brousse“ oder auch „mal nécessaire dans ce pays où règne un multilinguisme omniprésent“ (Leclerc, 2001: URL) nahelegen. Die Gebrauchsdomänen dieser Sprache bestimmen

⁸⁴ Wenngleich die beiden genannten Sprachen eine ethnisch-identifikatorisch neutralere *variété véhiculaire* gebildet haben (*kambariire* für *fulfulde* und *njobi ewondo*, *mongo ewondo* oder *petit ewondeo* für *beti*).

auch deren Lexikon, das in erster Linie alltägliche Situationen abdeckt und weniger an die Darstellung abstrakter oder philosophischer Themenkomplexe angepasst ist.⁸⁵

Aufgrund dieser Eigenschaften und Bewertungen wurde das Pidgin-English trotz seiner unbestreitbaren kommunikativen Funktion und der wiederholten Bewertung als Sprache der nationalen Identität⁸⁶ bei der Wahl einer offiziellen Sprache nicht in Betracht gezogen.

Doch auch die kamerunischen Sprachen bieten sich aufgrund ihres geringen Prestiges, ihrer Vielzahl, Unterschiedlichkeit und geringen Sprecherzahlen sowie der begrenzten Verbreitung und der Tatsache, dass keine von ihnen als Verkehrssprache dominiert kaum als Nationalsprache an. Hinzu kommt als technischer Grund, dass der Großteil der autochthonen Sprachen nicht instrumentalisiert ist.

Außerdem blieb ihnen eine Berücksichtigung auf staatlicher Ebene aus politischen Gründen versagt. Die Wahl einer oder mehrere autochthoner Sprachen zur offiziellen Sprache hätte eine Bevorzugung der Ethnien bedeutet, die diese Sprachen als Muttersprache sprechen: „On se dit ça amènerait à une guerre“ (I:1/283). Die befürchteten Antagonismen der Stämme und ein möglicher *tribalisme* konnte also nur von Englisch und Französisch als ethnisch neutrale⁸⁷ Alternative verhindert werden.⁸⁸

Diese beiden Sprachen sollten als Symbole der nationalen Einheit fungieren, indem sie zur Homogenisierung der Ethnien beitragen und so die Säulen der Politogenese und der Formung einer eigenen kamerunischen Gesellschaft und Kultur bilden.⁸⁹

Vor dem Hintergrund der Teilung Kameruns wurden das „neutrale“ Englisch und Französisch so mit dem Ziel eingesetzt, „de préserver l’unité nationale face à la menace des langues locales jugées susceptibles de provoquer la déstabilisation du système politique“ (Echu, 2002: 6). Die Sprachen werden also zum Faktor einer nationalen Integration, die sich nicht auf eine gemeinsame Kultur, Religion oder ethnische Verbundenheit berufen kann.

Ein weiterer praktischer Grund für die Wahl des Französischen und Englischen ist der Vorteil, dass diese Sprachen eine Kontinuität ermöglichen, indem die von den Kolonisatoren eingesetzten Institutionen (Bildungswesen, Verwaltung, etc.) weiter genutzt werden konnten.

⁸⁵ Einige Kameruner sprechen das pidgin-english inzwischen sogar als Muttersprache, womit nicht nur der Prozess der *vernacularisation* nach Chaudenson eingeleitet ist, sondern die Sprache aus sprachwissenschaftlicher Sicht nicht mehr als Pidgin, sondern als Kreol bezeichnet werden muss.

⁸⁶ So behauptet beispielsweise Chumbow (1996: 419), „that it is definitely the most neutral language in Cameroon“ und erhebt damit zumindest implizit einen Anspruch auf Sprache der nationalen Identität.

⁸⁷ Nach Bals Klassifizierung ist, anders als beispielsweise in Quebec, eine Variante ohne identifikatorische Funktion nach Kamerun gelangt.

⁸⁸ Dass ethnische Konflikte in der Tat durch staatliche Bevorzugung entfacht werden können, zeigt beispielsweise folgende Meldung: „Le Sud bamiléké et chrétien fut au cœur d’une violente agitation contre le régime dominé par le président Ahidjo, un homme du Nord et un Peul musulman“ (Leclerc, 2002: URL).

⁸⁹ Wie einer Direktive von 1921 zu Ausdruck kommt, in der Jules Carde, *haut-commissaire de la République française du Cameroun*, seinen Bezirksvorstehern die Ziele der französischen Sprachpolitik in den Kolonien beschreibt, wurde der französischen Sprache schon früh diese Funktion zugeschrieben: „Afin de concrétiser notre volonté de donner aux populations du Cameroun la langue en quelque sorte nationale qu’elles n’ont pas et qui ne saurait être évidemment que celle du peuple à qui est dévolue la souveraineté“ (zitiert in: Leclerc, 2002: URL).

Die Wahl zweier internationaler Verkehrssprachen als offizielle Landessprachen bietet zudem den Vorteil, von der Solidarität zweier großer Sprachgemeinschaften zu profitieren. Mit der Absicht „durch die Teilhabe an einer ‚entwickelten‘ Sprache und Zivilisation Anschluss an die Entwicklung unserer Zeit“ (Riez, 1989: 123) zu finden, trat Kamerun im Dezember 1991 als Vollmitglied der AIF bei, nachdem es zuvor seit 1975 den Status eines assoziierten Mitglieds der ACCT genoss. Nicht zuletzt aufgrund der schärferen „Aufnahmebedingungen“ ist Kamerun erst seit 1995 Mitglied des Commonwealth.⁹⁰

Wie auch schon bei der Wahl der Amtssprachen nach der Unabhängigkeit, bei der „une telle décision s'imposait au Cameroun compte tenu de la multiplicité des langues locales“ (Echu, 2002: 11), wird auch bei der Wiedervereinigung 1972 darauf hingewiesen, dass es keine befriedigende Alternative gab. So wird auch Renaud mit den Worten zitiert, dass „la politogenèse du Cameroun n'a permis d'autre politique linguistique que la mise en place d'une diglossie langue officielles / langues vernaculaires“ (zitiert in: Dumont, 1995: 72), womit die Tatsache hervorgehoben wird, dass „le bilinguisme institutionnel du Cameroun ne laisse aucune place aux langues nationales“. Diese für die Nationalsprachen ungünstigen Voraussetzungen wurden erst in der jüngeren Vergangenheit kritisiert, während „personne n'était alors intéressée au sort des langues nationales“ (Leclerc, 2002: URL).

Da diese Sprachpolitik dazu führt, dass „l'individu qui ne parle que sa langue maternelle est prisonnier dans son propre pays“ (Leclerc, 2002: URL), stellte der offizielle Bilinguismus nach 1972 die Aufgabe, Kamerun sowohl auf offizieller Ebene als auch real zu einem zweisprachigem Land zu machen. Dieses Ziel wurde auch in dem Artikel 1, Absatz 3, Satz 2 der neuen Verfassung von 1996 verankert: „L'État garantit la promotion du bilinguisme sur toute l'étendue du territoire“.

4.3.2 Maßnahmen zur Förderung der offiziellen Zweisprachigkeit (*status*)

Die staatlichen Maßnahmen zur Förderung der beiden offiziellen Landessprachen fallen im wesentlichen in den von Chaudenson als *status* bezeichneten Bereich. Ihre realen Auswirkungen und Erfolge können hingegen eher dem anschließend untersuchten *corpus* zugeordnet werden.

Staatliche Maßnahmen

Ein Schritt in Richtung völliger Gleichbehandlung wurde mit der Verfassung von 1996 vollzogen, mit der die Ablösung einer zwischenzeitlichen partiellen Privilegierung des Französischen vollzogen wurde⁹¹:

⁹⁰ Kamerun stand beispielsweise 1997 und 1998 auf dem Index von *Transparency International* über die korruptesten Staaten der Welt an erster Stelle (vgl. Harenberg, 2000: 523).

⁹¹ Verfassung Kamerun 1972, Art. 39: „La présente constitution sera enregistrée et publiée au Journal officiel de l'Etat en français et en anglais, le texte en français faisant loi“.

La présente loi sera enregistrée et publiée au Journal Officiel de la République du Cameroun en français et en anglais. Elle sera exécuter comme constitution de la République du Cameroun (Verfassung. Kamerun 1996, Art. 69).

Der gleichwertige offizielle Status des Englischen und Französischen spiegelt sich auch in einem offiziell gleichwertigen institutionellen Gebrauch der beiden Sprachen wider. So wird beispielsweise den Abgeordneten das Recht zugesprochen, sich im Parlament in der Sprache ihrer Wahl auszudrücken.⁹²

Aufgrund der historisch unterschiedlich gewachsenen Rechts- und Schulsysteme werden Geschäfte in diesen Bereichen in den anglophonen Provinzen auf Englisch, in den frankophonen Provinzen auf Französisch abgewickelt. In Gerichtsverhandlungen werden aber bei Bedarf unentgeltlich Dolmetscher gestellt.

Der Schule kommt bei der Förderung der offiziellen Zweisprachigkeit eine besondere Bedeutung zu, da die Entscheidung für Französisch und Englisch als Ausdruck der nationalen Zugehörigkeit zunächst verlangte, dass die Kameruner diese Sprachen erlernen.

Nachdem bei der Unabhängigkeit bereits die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde⁹³, wird 1972 im Zuge der Wiedervereinigung allen Kamerunern der Unterricht in Französisch oder Englisch, je nach Sprachzone, zugesichert. Zudem ist der Unterricht der jeweils anderen Sprache verpflichtend, was von allen Interviewpartnerinnen konkretisiert wurde: „À partir de la sixième, c'est-à-dire à dix ans, onze ans, c'était l'anglais“ (I:2/108).

Obwohl die afrikanischen Sprachen in der Schule nun nicht mehr strikt verboten sind und die Republik Kamerun laut Verfassung „oeuvre pour la protection et la promotion des langues maternelles“ (Verfassung Kamerun 1996, Art. 3, §3), wird ihnen im Gegensatz zu Englisch und Französisch keine Unterstützung von offizieller Seite zu Teil.⁹⁴

Auch diese Politik ging mit einer Verdrängung der afrikanischen Sprachen aus den offiziellen Diskursebenen einher. Unter dem Motto zur Gleichbehandlung der autochthonen Sprachen Kameruns „toutes les langues ou aucune“ wurde zudem der Unterricht von einigen regionalen supra-ethnischen Sprachen (*fulfulde*, *duala*, etc.) an den Universitäten verboten, was deren Verbreitung zusätzlich massiv behinderte.

⁹² In diesem Zusammenhang ist auch die Einrichtung der heutigen *Direction des services linguistiques* erwähnenswert, deren Aufgabe die Übersetzung sämtlicher amtlicher Dokumente ist.

⁹³ Féral betont, dass mit gegenwärtig etwa 70% „le taux de scolarisation du Cameroun est [...] l'un des plus élevés d'Afrique“ (1993: 207).

⁹⁴ Im Bereich der *éducation primaire* und *secondaire* wurden ab 1963 eine Reihe von *collèges* und *lycées bilingues* sowie *bilingual primary schools* gegründet, die eine Entsprechung in der *éducation supérieure* haben: „La première action symbolique menée en faveur du bilinguisme officiel est la création de l'Université fédérale du Cameroun en 1962“ (Echu, 2002: 7), die die Gründung von drei weiteren Universitäten bilingues nach sich zog. Diese funktionierten nach dem Prinzip: „Si le professeur est anglophone, il fait son cours en anglais. S'il est francophone, il le fait en langue française“ (I:3/98). Das politische Anliegen dieser Einrichtungen ist 2001 explizit bekräftigt worden: „L'État consacre le bilinguisme au niveau de l'enseignement supérieur comme facteur d'unité et d'intégration nationales (Artikel 5 des Gesetzes Nr. 005 vom 16. April 2001).

Auch über den staatlichen und schulischen Bereich hinaus sind Anstrengungen unternommen worden, den beiden offiziellen Sprachen einen gleichwertigen Platz einzuräumen, wie etwa durch die Verbreitung in den Massenmedien. So bleibt festzuhalten, dass lediglich für die gesamtkamerunische Armee eine offizielle Bevorzugung des Französischen zu verzeichnen ist.

Es ist also deutlich geworden, dass den afrikanische Sprachen kein Platz im offiziellen Diskurs zugestanden wird. Im Zuge dieser Glottophagie als politischer Strategie wird die Koexistenz von Englisch und Französisch durch eine Reihe staatlicher Maßnahmen gefördert, die den beiden Sprachen einen nahezu gleichen *status* sichern.

4.3.3 Diglossie (*corpus*)

Ein anderes Bild ergibt sich jedoch aus der Untersuchung der Auswirkungen dieser Sprachpolitik in der Realität: „Même si le français et l’anglais sont reconnus à égalité dans l’administration, l’éducation, le commerce et les médias, on verra que la balance est plus lourde d’un côté que de l’autre“ (Leclerc, 2002: URL).

Dieses Ungleichgewicht zugunsten des Französisch lässt sich nicht nur demographisch damit erklären, dass 78% der Bevölkerung im frankophonen Teil des Landes wohnen, gegenüber den nur 22% anglophonen Provinzen, sondern auch auf die Tatsache zurückführen, dass letztere geographisch von den politischen (Yaoundé) und wirtschaftlichen (Douala) Machtzentren ausgeschlossen sind.

Die Analyse der Bereiche, die Chaudenson größtenteils dem *corpus* zurechnet, lässt ein diglossisches Verhältnis zwischen Französisch und Englisch erkennen, das den von den staatlichen Maßnahmen erweckte Eindruck eines „bilinguisme harmonieux“ (Dumont, 1995: 14) der offiziellen Sprachen als naive Hoffnung entlarvt.

Trotz der staatlichen Bemühungen die Zweisprachigkeit der jungen Kameruner zu fördern, erscheinen die Erfolge besonders bei den frankophonen Kamerunern eher bescheiden.

Als Grund ist zunächst das Schulwesen mit seiner schlechten materiellen Ausstattung, einer mangelhaften Lehrerausbildung und der Anwendung inadäquater Lehrmethoden und pädagogischer Konzepte zu nennen.⁹⁵

„J’ai découvert l’anglais au lycée“ (I :2/109) ist eine typische Aussage für eine Schülerin aus dem frankophonen Teil Kameruns und deutet auf den dort geringen funktionalen Wert des Englischen hin: „J’ai pas eu vraiment l’occasion de pratiquer

⁹⁵ Obwohl Kameruns Engagement in Bildungsfragen im kontinentalen Vergleich keine Ausnahme bildet: „Die afrikanischen Länder geben im Schnitt 20-40% ihres Budgets für die Erziehung aus, was für sie eine enorme Anstrengung bedeutet. Nach einem Bericht der Weltbank ist das frankophone Afrika derjenige Weltteil, der im Bereich Erziehung die größten Anstrengungen im Verhältnis zu seinen finanziellen Möglichkeiten macht. Pro Jahr und Kind sind es rund drei Francs“ (Riez, 1989).

l'anglais parce que le malheur veut que le Cameroun soit un pays bilingue mais à majorité francophone, c'est-à-dire on n'a pas vraiment besoin de l'anglais" (I :2/112).

Ein Ungleichgewicht ist auch in den Medien zu erkennen. So werden beispielsweise 69% des großen Anteils, der ihnen von den sporadischen Radiosendungen in afrikanischen Sprachen überlassen wird, auf Französisch ausgestrahlt, gegenüber nur 31% in englischer Sprache.

Auch auf staatlicher Ebene zeigt sich ein Ungleichgewicht zugunsten des Französischen. Das Recht der Parlamentarier, die Sprache ihrer Reden selbst zu bestimmen, wird in der Realität von dem *loi du nombre* ausgehebelt, „qui fait que les délibérations se déroulent généralement en français“ (Leclerc, 2002: URL). Folglich ist es durchaus möglich, ohne Englischkenntnisse bis in das Amt eines Abgeordneten aufzusteigen, während eine fundierte Kompetenz in Französisch zwingend notwendig ist.

Zudem ist ungeachtet des nahezu gleichwertigen status der beiden offiziellen Sprachen festzustellen, dass das „régime francophile, en place depuis l'Indépendance, a toujours favorisé les francophones aux dépens des anglophones (Leclerc, 2002: URL).“

Dieser Eindruck führte immer wieder zu einem „anglophone resentment at what is regarded as systematic discrimination in education, employment and political representation [that] has surfaced in the form of vociferous political opposition to the authoritarian regime of President Paul Biya“ (Guardian, 2.5.1991).⁹⁶

Hinter der Vernachlässigung der Nationalsprachen und der Bevorzugung des Französischen gegenüber dem Englischen wird nicht selten eine politische Strategie vermutet, die als langfristiges Ziel die ausschließliche Verwendung des Französischen als offizielle Sprache und somit ausschließliches und effektiveres Element der nationalen Einheit verfolgt. Mit dem Vorwurf an die kamerunische Regierung, sie betreibe eine „promotion of French monolingualism“ (1999: 42) bringt Kouega diesen Verdacht klar zu Ausdruck.

⁹⁶ Berücksichtigt man zudem, dass Biya stets von Frankreich unterstützt wurde und der Oppositionsführer John Frau Ndi als Agent anglo-amerikanischer Interessen dargestellt wird, so erhält die innerkamerunische Auseinandersetzung schnell eine internationale Dimension (vgl. Naguschewski, 2002a: 227)

Zur Vorbeugung des Eindruck der Benachteiligung haben sich einige ungeschriebene Gesetze etabliert: „Afin de respecter un certain bilinguisme, le gouvernement est lui-même constitué de ministres francophones et anglophones, musulmans et chrétiens, provenant si possible de chacune des dix provinces (Leclerc, 2002: URL).

Dennoch wird das sogenannte „problème anglophone“ u.a. von den Sympathisanten anglophoner Parteien wie der SDF (Social Democratic Front) thematisiert, die der Ansicht sind, dass „le seul moyen approprié de réparer les torts infligés au ‘Cameroun anglophone’ est le retour à la forme d'un gouvernement fédéral qui prenne en compte la dualité culturelle du Cameroun“ (Leclerc, 2002: URL), während der separatistische Southern Cameroon National Council (SCNC) sogar die Abspaltung Southern Cameroons verfolgt.

Allerdings bemerkt Dumont, dass „les protestations des élites anglophones ne semblent guère émouvoir les couches populaires en raison de l'usage général qui est fait, tant par les anglophones que par les francophones du pidgin-english dans leurs relations mutuelles (1995: 70).

Naguschewski hebt an diesem Konflikt die interessante Tatsache hervor, „dass er gerade nicht Ausdruck des so häufig beschworenen ‘Tribalismus’ ist, sondern ganz im Gegenteil sprachlichen Kriterien geschuldet ist, die nicht auf ethnische Kategorisierungen zurückzuführen sind“ (2002a: 226).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, „il est évident que pour le Camerounais francophone moyen, l’anglais ne répond à aucun besoin auquel le français ne satisfasse déjà. La réciproque est loin d’être vraie et le français gagne plus de terrain chez les anglophones que l’anglais chez les francophones“ (Leclerc, 2002: URL).

Obwohl Kamerun somit der einzige Staat mit den Amtssprachen Englisch und Französisch ist, in dem sich Französisch zu lasten des Englischen ausbreitet, ist es unwahrscheinlich, dass letzteres vollkommen verdrängt wird, da es eine strategische Bedeutung auf internationaler Ebene besitzt, eine starke Lobby hat und durch die Kontinuität des am englischen Vorbild orientierten Schulsystem gestützt wird. Das Dilemma wird also auch hier voraussichtlich nicht durch eine vollständige Substitution gelöst.

4.4 Die Varietäten des Französisch

4.4.1 Einleitung

Bevor die Rolle und Funktion des Französischen und dessen Verhältnis zu den afrikanischen Sprachen in den privaten Domänen betrachtet wird, bietet es sich an, mit Hilfe des Kontinuum von Bickerton mögliche Varietäten des Französischen zu untersuchen.

Die Tatsache, dass in Kamerun keine Verkehrssprache dominiert, deutet, gemäß der Definition der *Situation B* nach Wald (vgl. 3.4.7.2), auf die Existenz einer *continuité interlinguistique* mit möglicher Emergenz von hybriden Kommunikationsformen hin, die wiederum eine *discontinuité intralinguistique* erzeugen.

An dem oberen Pol des Kontinuum ist dabei zunächst die akrolektale Varietät zu verorten, die mit dem bis hierher beschriebenen Französisch der staatlichen Domänen übereinstimmt. Das meso- und basilektale Französisch sind hingegen wie auch das auf französischer Basis entstandene Gruppenargot *camfranglais* in unterschiedlicher Ausprägung von diversen Substraten beeinflusst. Da diese *interlectes* nicht nur unterschiedliche Formen, sondern auch unterschiedliche Funktionen aufweisen, muss bei der Erstellung eines soziolinguistischen Profils des Französischen eine solche Differenzierung getroffen werden.

Die zunächst vorgenommene linguistische Beschreibung der Bereiche Lexis, Morphologie, Syntax und Phonetik soll dabei keinesfalls ein detailliertes Bild geben, sondern lediglich exemplarisch generelle Phänomene nennen, auf deren Verbindung mit den Funktionen der jeweiligen Varietät anschließend eingegangen wird.

4.4.2 Das akrolektale Französisch

Die Bezeichnung „Französisch“ bezieht sich in dem geschilderten offiziellem Kontext ausschließlich auf die Standardnorm, die definiert ist als „historisch legitimierte und institutionalisierte überregionale Verkehrssprache einer Sprachgemeinschaft, die Umgangssprache(n) und Dialekte überlagert und durch Normen des korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauchs festgelegt und

tradiert wird“ (Lewandowski, 1994: 1069). Nahezu ausschließlicher Diffusionskanal dieser akrolektalen Variante des Französischen, die auch als *bon usage*, hexagonale Norm, franko-französische Norm u.a. bezeichnet wird, ist in Kamerun die Schule, deren Ziele sich nicht erst seit der Unabhängigkeit an dem Motto auszurichten scheinen: „ce qui n’est pas conforme à la norme n’est pas français“ (Zang Zang, 2001: 179).

Berücksichtigt man, „qu’il est prouvé par les enquêtes spécialisées que la plupart des élèves africains n’apprennent à peu près rien à l’école“ (Chaudenson, 2001: 100), ist die geringe Verbreitung dieser in der Regel als Zweit- bzw. Fremdsprache erlernten Varietät eine logische Konsequenz des Zustandes des kamerunischen Bildungswesens.

Folglich stellt das Standardfranzösisch in Kamerun eine „elitist minority language, a vehicle for science, technology, commerce and diplomacy“ (Valdman, 2000) dar. Auch die drei im Rahmen dieser Arbeit interviewten Kamerunerinnen zeigten eine zumindest gute Kompetenz in dieser *langage du happy few*, die wahrscheinlich als Voraussetzung der Möglichkeit ein Studium aufnehmen zu können, gewertet werden muss. Nach der Darstellung der Entwicklung der offiziellen Zweispachigkeit ist auch Djites Beschreibung nachvollziehbar, die auf den Begriff des „huis clos d’élites“ zurückgreift, „c’est-à-dire un obstacle linguistique qui limite l’accès au pouvoir politique et socio-économique seulement à ceux qui maîtrisent la langue officielle“ (1990: 27).

Die Funktion des Französischen als Sprache der Macht mit einem objektiv hohen „ökonomischen Potential“ (vgl. 3.3.4.4.1) strahlt auch auf dessen Bewertung, Prestige oder von den Kamerunern beigemessenen „valeur sur le marché linguistique“ aus.⁹⁷

Über den Siegeszuges des Französisch in den offiziellen Domänen hinaus darf bei einer soziolinguistischen Beschreibung des Französischen in Kamerun nicht vergessen werden: „le français bataille sur deux fronts“ (Mendo Ze, 1999: 45). Dies bezieht sich nicht nur auf die diglossischen Verhältnisse sowohl zum Englischen als auch den afrikanischen Sprachen in den offiziellen Gebrauchsdomänen, sondern außerdem auf die sogenannten privaten Domänen, in denen sich ein anderes, weitaus komplexeres Bild des Französischen zeichnet.

Mit der Einschätzung: „Actuellement 80% de Camerounais parlent français“ (1999: 45) weicht Mendo Ze beträchtlich von den üblichen Angaben ab, die die Zahl der kamerunischen Französischsprecher eher wie der HCF unterhalb der 20% für die *francophones réels* zuzüglich der etwa 25% der *francophones occasionnel* sehen (vgl. HCF, 1999: 83). Unter Berücksichtigung der bisherigen Darstellungen, deutet aber besonders die übertriebene Angabe auf die Existenz weiterer Varianten neben dem Standardfranzösisch hin, die in diese Berechnung mit eingeflossen sein müssen.

⁹⁷ Mendo Ze ist sogar der Überzeugung, dass „la langue française incarne des valeurs auxquelles les Camerounais aspirent (élégance, civilité, intellectualisme), au détriment de l’anglais (assimilé, certes à tort, au pidgin) et des langues locales (la langue locale des autres est assimilée au tribalisme, au particularisme)“ (1999: 50). Diese Einstellung wird häufig auch indirekt über kritische Äußerungen gegenüber Varietäten wie dem *camfranglais* ausgedrückt, wie sie auch von einer Interviewpartnerin formuliert wurden: „Jusqu’à un certain age j’était vraiment contre ces personnes qui parlaient le camfranglais mhm parce que j’estimais que c’était vraiment une insulte à l’endroit du français“ (I:3/431).

Den Übergang von dem in der Regel normenkonformen Gebrauch des akrolektalen Französisch zu weiteren Varianten deutet Noumssi mit der Bemerkung an, dass „certains linguistes ont constaté que les locuteurs de ce français acrolectal [...] se permettent de prendre avec elle quelques licences“ (Noumssi, 2001: 75). Diese Abweichungen werden besonders deutlich in einem "espace hors du champ fonctionnel du français, où le rapport à la norme est en quelque sorte second, mis entre parenthèses à l'intérieur du groupe, parce que subsumé sous leur identité commune" (Poutignat, 1979 : 220).

Modifikationen dieser Art im akrolektalen Französisch nähern sich auf dem Kontinuum (s. Kap. 3.4.2) dem mesolektalen Französisch an, in dem sie in noch ausgeprägterer Form zu beobachten sind.

4.4.3 Das mesolektale Französisch

Anders als die Standardnorm des Französischen wird die mesolektale Variante, auch als Umgangsfranzösisch bezeichnet, von der gebildeten Mittelschicht gesprochen.

Ein weiterer Unterschied ist der Erwerb. Die natürliche, außerschulische Aneignung in den verschiedensten Kommunikationssituationen schlägt sich nieder in einer curieux mélange extraordinairement hétérogène de bribes de français de tous les registres où l'argot voisine avec le vocabulaire administratif, et des grossièretés inattendues avec les formules consacrées de la politesse épistolaire (Renaud zitiert in: Noumssi, 2001).

Der außerschulische Erwerb begünstigt aufgrund unterschiedlicher Einflüsse der Muttersprachen ebenfalls die regionale Differenzierung: „c'est dans le français mésolectal que les particularismes régionaux sont les plus nombreux et c'est également cette variété qui est la plus atteinte par les phénomènes de métissage par le biais de l'interférence discursive“ (Daff 1998: 95). Die *dialectalisation* des Französischen in Kamerun wurde auch von den Interviewpartnerinnen beobachtet: „La façon dont les Camerounais de Duala parlent français est différente de celle des Camerounais de Banyo ou des Camerounais de Yaoundé“ (I: 2/363).

Diese Abweichungen als Folge von Substrateinflüssen sind in unterschiedlicher Ausprägung in sämtlichen linguistischen Bereichen wie der Phonologie, Morphologie, Syntax, Prosodie und Lexik, zu beobachten, wobei sich die meisten Arbeiten auf den letzten Bereich beziehen, da dieser nicht nur relativ leicht zu beschreiben, sondern auch besonders reich an Anekdoten ist.⁹⁸

Lexikalische Neuerungen ergeben sich zunächst aus den Realitäten des neuen Umfelds der Sprache, die "néologismes, en particulier, pour dénoter des réalités matérielles ou culturelles que le français de France ne connaît pas en raison des différences de milieu" (Chaudenson, 2001: 84) erfordern.⁹⁹ Derart motivierte

⁹⁸ In diesem Bereich ist das Buch „Le Franco-FauFile illustré ou l'art de parler le français au Cameroun“ der jungen kamerunerischen Autorin Fouda (1995) besonders empfehlenswert.

⁹⁹ Vor diesem Hintergrund der lexikalischen Neuerungen wird auch Weinholds Aussage: „Expansion ist von vornherein Differenzierung“ (2002 : 78) nachvollziehbar.

Veränderungen im Wortschatz können sich u.a. durch lexikalische Entlehnung ergeben:

folong: spinatähnliches Gemüse

Außerdem wird bei der Schaffung von Neologismen häufig auf geläufige Wortbildungsmuster zurückgegriffen:

friquer (von *fric*): Geld geben.

Ebenfalls mit den Gesetzen des Standardfranzösisch in Einklang können auch semantische Verschiebungen vorgenommen werden. Weitaus prägender für die Regionalisierung des Französischen ist aber der Einfluss der afrikanischen Sprachen, der sich zwar nicht auf die Lexis beschränkt, aber auch dort besonders deutlich sichtbar wird. Durch Interferenzen können beispielsweise Verbkonstruktionen entstehen, die nicht dem Standardfranzösisch entsprechen. So können Sprecher direkte transitive Verben durch indirekte transitive Verben ihrer Muttersprache ersetzen:

La maman a accouché une fille. Für : *La maman a accouché d'une fille.*

Die autochthonen Sprachen beeinflussen im mesolektalen Französisch außerdem phonologische Realisierungen, die auch als "preuves de l'autonomisation de la langue" (Dumont 1995: 175) gesehen werden.¹⁰⁰ So zeigen einige Lehnwörter Laute, die nicht in der Standardnorm vertreten sind, wie beispielsweise das /x/ in dem einfachen Lehnwort *xala* (schlechtes Schicksal).

Aber auch durch das Standardfranzösisch vorgegebene Lautfolgen können modifiziert werden. So können aufgrund der phonologischen Gewohnheiten von Sprechern des Bamiléké (West-Kamerun) allein für das Phonem /r/ eine Reihe von Abweichungen beobachtet werden:

- Ausspracherealisation als apikales /r/,
- Verschwinden des postvokalischen /r/: *il est parti* [ilɛpa:ti],
- Schwierigkeiten bei der Distinktion von /r/ und /l/, die dann auch Auswirkungen haben können auf die
- Orthographie: *pruriel* statt *pluriel*.

Bassa-Sprecher (Küstenregion) artikulieren ihrerseits /ɔ/ statt /ø/ und /ə/, /o/ statt /ɔ/, /u/ oder /i/ statt /y/ (vgl. Naguschewski 2002b: 119).

Auf morphosyntaktischer Ebene weist diese kamerunische Varietät ebenfalls Besonderheiten auf: „Ce qui est intéressant, dans les conversations spontanées, réside dans l'omniprésence du là qui peut porter à la fois sur le topique (ou thème) et sur le rhème“ (Noumssi, 2001: 77) :

¹⁰⁰ Damit ist schon auf die Entwicklung einer endogenen Norm hingewiesen, die unter 4.8 genauer thematisiert und mit weiteren Beispielen thematisiert wird.

*La Femme là, il a gagné petit.
Ce que tu dis là aussi c'est vrai.*

Die Gesamtheit dieser Phänomene und Merkmale, deren Ausmaß und Variationsbreite hier nur angedeutet werden konnten, zeugen von einer Vernakularisierung des Französisch auf mesolektaler Ebene, denn

en réalité, il s'agit d'une appropriation du langage beaucoup plus que de la langue, elle procède par systématisation des manières de dire, par réduction de la variabilité, les traits saillants jugés significatifs voyant leur fréquence augmenter par rapport à ceux qui ne le sont pas (Manessy, 1994: 17).¹⁰¹

Diese Freiheit im Ausdruck wird noch deutlicher im basilektalen Französisch.

4.4.4 Das basilektale Französisch

Ähnlich dem mesolektalen Französisch „le français basilectal participe d'un français vernacularisé qui se développe dans les agglomérations urbaines où se côtoient 'analphabètes', 'lettrés', et 'clercs' [et il est] appris dans la rue comme ça" (Noumssi, 2001: 79). Aufgrund der Urbanisierung hat diese Varietät in den letzten Jahren besonders in den großen Städten Kameruns Verbreitung gefunden. Doch auch in ländlichen Regionen zeichnet sich eine zunehmende „Kreolisierung“ des Französischen ab.

Obwohl es oft als „collection de fautes d'orthographe, d'écarts phonétiques, morphosyntaxiques et syntaxiques“ (Noumssi, 2001: 79) bezeichnet wird, muss es von durchaus verbreiteten idiosynkratischen Abweichungen unterschieden werden, die keinen systematischen Charakter annehmen.¹⁰²

Diesem individuellen ungrammatischen Gebrauch des Französischen steht eine Reihe von systematisch verwendeten Phänomenen gegenüber, die im Wesentlichen den gleichen Gesetzen wie die mesolektale Variante gehorcht, sich aber durch Qualität und Quantität der Abweichungen noch weiter von der Standardnorm entfernt hat.

Sind beispielsweise bestimmte Konsonantengruppen selten bzw. gar nicht in den kamerunischen Sprachen vorhanden, fügen die Sprecher zur Ausspracheerleichterung einen epenthetischen Vokal zwischen zwei Konsonanten:

Classe : /kalas/

Über dies hinaus werden in einigen Regionen "originelle" syntaktische Konstruktionen zur Kategorisierung von Erfahrungen angewandt. Als Beispiel kann

¹⁰¹ Dieser Prozess der „négrification“ wird auch bewusst von einigen Schriftstellern gefördert durch die „utilisation d'un ensemble de procédés stylistiques présentés comme spécifiquement négro-africains visant [...] à traduire l'être nègre et à contester l'hégémonie du français de France. [...] Ces auteurs pratiquent une appropriation originale due français, en empruntant à la langue populaire leur liberté de ton" (Noumssi, 2001: 79).

¹⁰² Als Beispiele für diese Art von Abweichungen können der Wegfall bzw. die Verwechslung von Artikeln (**mon femme*), Abweichungen bei der Konjugation von Verben (**Taisez-toi!*) oder, besonders auffällig in der Schriftsprache, die Aussparung von Personalendungen und fehlende Kongruenz genannt werden.

hier die Angewohnheit dienen, zunächst das Objekt zu nennen, bevor die an ihm ausgeübte Handlung zur Sprache kommt:

À l'évidence, ces constructions trahissent une prééminence des contenus sémantiques sur les constructions syntaxiques et s'expliqueraient par les manifestations de schèmes et de processus situés à un niveau plus profond que celui où s'effectue la structuration syntaxique (Noumssi, 2001: 80).

Manessy fasst diese „manière africaine de voir les choses et de catégoriser l'expérience selon l'espace, le temps, le statique, le dynamique, etc.“ mit dem Konzept der *sémantaxe* zusammen (1994: 222).

Noumssi sieht in dem basilektalen Französisch „une tendance à la fonctionnalisation de la langue française. C'est à dire un effort d'adaptation du français à la seule fonction de communication dénotative, par affranchissement des contraintes grammaticales: concordance, accords, flexion, etc.“ (2001, 81), was dem Prozess der *véhicularisation* dieser Varietät entspräche.

Da sich die beschriebenen Varietäten auf einem Kontinuum anordnen, ist die vorgenommene Einteilung zu einem gewissen Grad willkürlich. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass das basilektale Französisch einen starken Einfluss auf die oben als mesolektal beschriebene Varietät ausübt, was auch als Zeichen der internen Dynamik des Kontinuums verstanden werden kann.

4.4.5 Camfranglais

Die Übernahme afrikanischer Elemente in die verschiedenen Varianten des Französischen ergibt sich nicht nur aus ungewollten Interferenzen und der Notwendigkeit, neue Gegebenheiten zu benennen, sondern ist über dies hinaus soziologisch motiviert. Die verschiedenen teilweise schon angeklungenen Funktionen der Modifikation des Standardfranzösisch, die vereinzelt auf akro-, häufiger auf meso- und verstärkt auf basilektaler Ebene zum Tragen kommen, lassen sich besonders gut an einer weiteren Varietät beschreiben, dem sogenannten *camfranglais*.

Die Bezeichnung *camfranglais* ist eine Komposition aus den Abkürzungen der Wörter Cameroun (*cam-*), français (*-fran-*) und anglais (*-glais*) und verweist so auf die wesentlichen Wurzeln dieses „parler hybride, lexicalement constitué de termes issus des langues camerounaises, du pidgin-english, du français, de l'anglais“ (Bilola, 1999: 147). Dass die Elemente der Bezeichnung dem Französischen entnommen sind, deutet außerdem auf die Basis dieser Varietät hin.

Diese „sorte de cocktail créole spécifiquement camerounais“ wird neben den seltener angeführten „chômeurs, les ouvriers et les vendeurs à la sauvette“ in erster Linie von Schülern und Studenten außerhalb des Unterrichts gesprochen. Dementsprechend breitet es sich auch hauptsächlich in den Schulen und Universitäten aus, erreicht von dort aus aber auch „les quartier, les marchés et les places publiques“ (Mendo Ze, 1999: 58). Die an eine kamerunische Studentin gerichtete Frage, ob sie das *camfranglais* kenne, konnte nur mit einem „Oui, on ne peut pas y échapper“

(I:2/381) beantwortet werden, wobei das gleichzeitige Lachen offensichtlich von der „absurden“ Annahme des Interviewers ausgelöst wurde, es gäbe Jugendliche, die von dieser Sprache nichts wüssten.

Zunächst bietet sich eine kurze Beschreibung des *camfranglais* an, um anschließend aufzuzeigen, welche Funktionen sich in welchen linguistischen Phänomenen manifestieren.¹⁰³

Bei einer formellen Analyse lassen sich zunächst zehn Funktionsprinzipien des *camfranglais* ausmachen:

1. Jede Äußerung oder jeder Satz übernimmt die Tiefenstruktur einer der Hauptquellen (meist des Französischen, seltener des pidgin-english oder des Englischen, praktisch nie die einer kamerunischen Sprache).
2. Ist diese gewählte Struktur komplex, wird sie vereinfacht.
3. Die Änderungen an der Tiefenstruktur werden an den Stellen hoher Informationsdichte vorgenommen.
4. Die in die Struktur integrierten Elemente sollen die Aussage verschleiern.
5. Die undurchsichtigen Wörter werden solange eingesetzt wie es nötig ist, um die Mitteilung amüsant und allgemein unverständlich zu halten.¹⁰⁴
6. Die undurchsichtigen Wörter folgen nicht den grammatischen Regeln der Sprache der Tiefenstruktur.
7. Die Aussprache der Elemente der nicht-bestimmenden Sprache folgen ihren ursprünglichen Regeln.
8. Die Aussprache eines erfundenen Elementes wird geändert, um Verwechslung mit bereits bestehenden Elementen zu vermeiden.
9. Verschiedene Formen aus verschiedenen Quellen mit gleicher Bedeutung werden synonym verwendet.
10. Der Gebrauch des *camfranglais* ist auf informelle Diskursdomänen begrenzt.
(vgl. Biloa, 1999: 152-154)

Ergänzend zu Punkt zehn kann gesagt werden, dass „le camfranglais est un phénomène plutôt oral (Fosso, 1999: 179)“.¹⁰⁵

¹⁰³ Aus Platzgründen muss hier auf eine detaillierte Beschreibung dieser Sprache verzichtet werden, obwohl dies interessant wäre, zumal es sich beim *camfranglais* um ein vergleichsweise junges Phänomen darstellt über das „les études actuelles sont loin d’être exhaustives“ (Biloa, 1999: 172).

¹⁰⁴ Wenn sich beispielsweise eine der kamerunischen Interviewpartnerinnen mit ihren Freunden auf *camfranglais* unterhalten hat und die Eltern beinahe in der Lage waren der Unterhaltung zu folgen, dann wurde folgende Strategie angewandt: „On essaye un peu de le compliquer plus, pour qu’ils ne le comprennent pas (I :3/165).“

¹⁰⁵ Dies wird auch von einem Internet-Chat - ohnehin die „mündlichste“ aller schriftlichen Kommunikationsformen - bestätigt, in dem nicht nur die mögliche Orthographie einiger Wörter diskutiert wird,

Mit den genannten Funktionsprinzipien unterscheidet sich das *camfranglais* sowohl deutlich von *franglais* als „usage des mot français et anglais dans le même text“ (Chia, 1990: 111),¹⁰⁶ als auch von diversen Sprachwechselphänomenen, die einen kompletten Wechsel der Sprache innerhalb eines Diskurses beschreiben und demnach eher der *convivialité* als der *continuité* zugerechnet werden müssen (vgl. Kap. 3.4.2.3)

4.4.6 Funktionen

Die 10 Grundsätze bieten nicht nur Einblick in Funktionsweise der Sprache, sondern deuten in einigen Punkten schon auf ihre wesentliche Funktion hin:

- a) informationsvermittelnd
- b) kryptisch
- c) ludisch
- d) identitätskonstituierend

Diese Funktionen manifestieren sich teilweise in linguistischen Phänomenen sämtlicher linguistischer Bereiche.

Da es hier nicht um eine umfassende Beschreibung des *camfranglais* geht, werden nur exemplarisch einige Phänomene dargestellt, die unmittelbar auf die ludische, kryptische und identitäre Funktion hinweisen. Dabei wird der Morphologie die größte Aufmerksamkeit geschenkt, da hier die genannten Funktion am deutlichsten sichtbar werden.¹⁰⁷

4.4.1.6 Ludisch

Wer sich in *camfranglais* äußert, ist in den seltensten Fällen lediglich daran interessiert, eine Nachricht zu übermitteln (*fonction véhiculaire*), sondern vielmehr an der Freude der Konversation.

sondern der generelle Nutzen diese schriftlich zu fixieren. Der folgende Beitrag vom 27.10.2001 wurde dem Anhang 10 entnommen:

i tink cé, wi can accepté cé, "Parler" na di sém tink laka "tok".
 Na correct way fo write dat word. Wat dou tink Mola?
 If you cé "talk" is better, so tel mi why?
 Forget "talk" bo, na Glissy word!
 So a di wêt your toli.
 If you mimba cé, a don dou some erreur, dan tel mi wèr, massa.
 On se mit!!

¹⁰⁶ Biloa sieht im *franglais* „un exemple classique d’interférence ou de mélange de langues“ (1999: 149) und unterscheidet zwei Typen :

Typ I: Französisch mit englischen Wörtern: The student have gone for their stage in Europe.

Typ II: Englisch mit französischen Wörtern: Je vais tuer ce payclerk là aujourd’hui.

¹⁰⁷ Unter der Adresse [<http://www.columbia.edu/~summer/cfg1.html>] ist im Internet ein Lexikon des *camfranglais* zugänglich. Die hier hauptsächlich abgedeckten Wortfelder Liebe, Nahrung, Familie, Schule und alltägliche Handlungen zeigen, dass „le vocabulaire philosophique, tout ce qui relève de la pensée, de la réflexion, du raisonnement est rarissime“ (Fosso, 1999: 183).

Diese wird am Gebrauch von lateinischen Wörtern *pater* oder *mater* für Vater und Mutter oder auch Formen aus anderen exotischen Quellen wie *pacho* und *macho* deutlich sichtbar, zumal es sich bei der letzten Entlehnung um eine „hypocoristique aux consonances pseudo-espagnoles“ (Biloua, 1999: 170) handelt, da Vater im spanischen mit *padre* und Mutter mit *madre* übersetzt wird. Über dies hinaus wird *macho* im Standardfranzösischen mit einer ähnliche Bedeutung wie im deutschen verwendet. Bei den spielerischen Wortschöpfungsprozessen können ebenfalls die Lautmalereien wie das Wort *tchakas* (Schuhe) genannt werden, dessen Aussprache das Geräusch beim gehen nachahmen soll.

4.4.1.7 Kryptisch

Quand on est à la maison par exemple entre jeunes et si je veux pas que ma mère comprenne de quoi on parle, je sais si je parle en français elle va comprendre, si je parle en pidgin même elle va comprendre [...] alors on communique en cette langue et elle ne peut pas comprendre (I:1/348)

Diese Motivation sich auf *camfranglais* zu unterhalten wird oft als eigentlicher Grund für dessen Entstehung und über dies hinaus als Argument gegen die These einer hybriden Sprache als Produkt von Interferenzen angeführt.

Um den gewünschten Effekt zu erreichen werden Strategien und Mechanismen angewandt, die weit komplexer sind als beispielsweise die einfache Substitution eines französischen Wortes durch ein englisches in einen ansonsten französischen Satz:

Allons book !

Dieser Satz scheint zunächst leicht verständlich, da beide verwendeten Wörter zum Grundwortschatz des Englischen bzw. Französischen gehören. Das Verständnis wird jedoch durch die Resemantisierung des Wortes *book* nahezu unmöglich, das in dieser Sprache nicht mehr Buch, sondern Spiel bedeutet. Französisch und Englisch zu beherrschen reicht für einen nicht-Eingeweihten also nicht aus, diese Äußerung zu entschlüsseln.

Neben semantischen Verschiebungen wird auf eine Reihe von Wortschöpfungsmechanismen zurückgegriffen, um das Vokabular des *camfranglais* mit allgemein unbekanntenen Wörtern zu bereichern.

Hier können beispielsweise genannt werden:

- Derivation: *crâner* ⇒ *craning*
- Komposition: *open + eye* ⇒ *opay* (Schikane)
- Aphärese: *copain* ⇒ *copo*
- Abkürzung: *beignet-harico* ⇒ *BH*
- Akronym: *copain de chambre* ⇒ *cosh*
- oder auch komplexere Verfahren: nden als Produkt einer Aphärese, Apokope und Derivation von *carte d'identité* (*carte d'i- den –tité*).

Gemeinsam ist diesen Neologismen nicht nur die verschleiende Wirkung gegenüber nicht-Eingeweihten, sondern auch eine Tendenz zur Ökonomie (vgl. auch Prinzip 2).

Die häufige Überschneidung von ludischer und kryptischer Funktion wird besonders deutlich beim Rückgriff auf das System *verlan*. Dabei werden - wie bei dem Begriff *verlan* selbst - die Silben von bekannten Wörtern vertauscht: (*à l'envers* ⇒ *verlan*).¹⁰⁸ Außerdem wirkt im *verlan* „cette exploitation momentanée, cette activité quotidienne que Valin appelle praxéogénie“ (Fosso, 1999: 178). Diese ist als individueller Akt die Manifestation der allgemeinen sprachinhärenten *tension créatrice continue* (Fosso, 1999: 178) *glossogénie*: „C’est une langue assez dynamique, elle évolue tellement, il y a toujours des nouvelles expressions“ (I:1/320).

4.4.6.3 Identifikatorisch

Die kurzen Ausführungen haben gezeigt, dass das *camfranglais* „apparaît avant tout comme un contrat ludique, un jeu réglé, le plaisir d’être ensemble entre copos, de parler et de s’écouter parler“ (Fosso, 1999: 192). Durch die Teilnahme am gleichen „Spiel“ und durch die zwangsläufige Abgrenzung als Eingeweihter gegenüber nicht-Eingeweihten wird eine Gruppenidentität erzeugt, die auch als „fonction grégaire“ dieser Sprache bezeichnet werden kann.¹⁰⁹

Eine weitere innerkamerunische Abgrenzung und Gruppenidentität wird vom basilektalen Französisch erfüllt. Diese wird deutlich bei Journalisten, die das akro- oder zumindest mesolektale Französisch zwar beherrschen, aber „dans les mouvements de contestation politique optent pour une écriture volontairement débridée, usant souvent d’un français débraillé et familier“ (Noumssi, 2001: 81), um auf diese Weise ihrer Opposition zu den mit dem Standardfranzösisch assoziierten Eliten und ihren Einstellungen Ausdruck zu verleihen.

Über die Gruppenidentität hinaus wird im *camfranglais* auf lexikalischer und morphologischer Ebene durch die häufige Integration von Begriffen autochthoner Sprachen Kameruns diese Identitätskonstruktion erweitert. Durch den direkten Einfluss der Sprachen, die die Verbindung zu den Wurzeln der ethnischen Kulturen Kameruns herstellen, erhält auch dieser identifikatorisch wertvolle Aspekt Einzug ins *camfranglais*.

Auf die Integration der verschiedensten kamerunischen Quellen und Identitäten kann Ferals Behauptung zurückgeführt werden, dass „parler camfranglais, c’est être un jeune citoyen qui revendique une identité camerounaise“ (Féral, 1993: 213).¹¹⁰

¹⁰⁸ Nicht nur mit dem Gebrauch des *verlan* scheint das *camfranglais* von den von Meißner formulierten allgemeinen Merkmalen und Emergenzbedingungen von Jugendsprachen erfasst zu werden: „Offensichtlich erfüllen die überkommenen Register und ihre Benennungen die kryptischen, ludischen und identifikatorischen Ausdrucks- und Appellfunktionen, welche sich als wichtige Motive für die Entstehung von Gruppensprachen ausmachen lassen, nicht mehr in ausreichendem Maße“ (2002: 90).

¹⁰⁹ Eine ähnliches Gruppenargot ist das *nouchi*, das in den Städten der Elfenbeinküste von Jugendlichen gesprochen wird. Siehe dazu Kouadjo (1992) und Ahua (1999).

¹¹⁰ Als mögliche Sprache der nationalen Integration, die sowohl das diglossische Verhältnis zwischen Englisch und Französisch, als auch zwischen diesen beiden Sprachen und den afrikanischen Sprachen überwinden könnte, und ein nur geringes Prestige besitzt, sieht Naguschewski (vgl. 2002a) das *camfranglais* in direkter Konkurrenz zum Pidgin-English, das ja ebenfalls eine Sprache ist, die sich in Kamerun entwickelt hat und nicht nur im

4.5 Vernacularisation und Véhicularisation

Der gleiche Mechanismus wirkt ebenfalls bei der Übernahme afrikanischer Elemente in die das meso- und basilektale Französisch. In diesen Varianten wird so aber nicht nur eine Abgrenzung zum Standardfranzösisch vollzogen, sondern durch die regionale Prägung der Dialekte außerdem eine regionale Abgrenzung ermöglicht.

Mit den genannten Modifikationen ist der Prozess der *vernacularisation* in dem identifikatorischen Verständnis nach Calvet (vgl. 3.3.4.4.2) eingeleitet:

Ce n'est en effet qu'aujourd'hui avec le développement d'un français du Cameroun, variété populaire du français standard de l'État adoptée par l'ensemble de la population francophone, qu'on peut [...] parler de vernacularisation du français (Dumont, 1995).

Für die Interviewpartner trug dazu zunächst die von Beginn an vom Französisch geprägte sprachliche Umgebung bei: „Dès qu'on naît d'abord le docteur ... à ta naissance il te souhaite le bienvenue en français“ (I: 2/46).

Ganz deutlich wird die Aneignung des Französischen durch die *vernacularisation* im Verständnis Chaudensons als Vermuttersprachlichung: „J'ai vraiment l'impression que le français est plutôt dans les gênes“ (I: 2/83).¹¹¹

Allerdings muss bei den zitierten Interviewaussagen nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie keinesfalls als repräsentativ gelten können. So weisen die in großen Städten aufgewachsenen Interviewpartnerinnen auch darauf hin, dass sich in ländlichen Regionen ein anderes Bild zeichnet: „A l'époque quand je suis allée en vacances en village quand j'avais entre dix quinze ans [...] même entre jeunes c'était assez difficile de parler en français“ (I: 2/192). Neben einer mangelhaften Kompetenz des Französischen in Folge der rein schulischen Erwerbsform in den ländlichen Gegenden sind diese Schwierigkeiten bei der Kommunikation auch auf die Representation, „c'est-à-dire l'ensemble des valeurs (symboliques, esthétiques ou normatives) qu'ils associent à la langue française dans leur imaginaire“ (Noumssi, 2001: 83), zurückzuführen: „Les jeunes aussi ils ont tendance à croire que c'est une façon de se montrer arrogant vis à vis d'eux“ (I: 2/192).

Neben dem generellen Stadt-Landgefälle der Vernakularisierungsrate ist für Kamerun außerdem ein Süd-Nordgefälle zu verzeichnen. Während Französisch sich also im Süden und in den größeren Städten auch als Verkehrssprache ausbreitet,¹¹² spielt es beispielsweise in der nordkamerunischen Region der Mandaraberge selbst

anglophonen Teil des Landes, sondern auch in den urbanen Zentren des frankophonen Teils gesprochen wird. Diese Konkurrenzsituation ist aber lediglich partiell, da dem *camfranglais* mit seiner kryptischen und somit abgrenzenden und identifikationskonstituierenden Funktion im Gegensatz zum Pidgin-English eine Zukunft als „la langue camerounaise de tout le monde“ (Leclerc, 2002: URL) widersprechen würde.

¹¹¹ Ebenfalls aufschlussreich ist die Antwort auf folgende Frage:

- Est-ce que tu as aussi un peu le sentiment que c'est une langue étrangère pour toi où il faut réfléchir parfois, traduire des choses de sa langue maternelle en français ?
- Non, je dirais même plutôt que c'est le contraire (I:1/168).

¹¹² Einige Statistiken geben den Anteil der „French Speakers in Towns“ für Duala mit 96% und für Yaoundé mit 92% an (Echu, 1999: 89).

bei denjenigen kaum eine Rolle, die formellen Unterricht in dieser Sprache erhalten haben.¹¹³

Mit der Vernakularisierung des Französischen geht die Ausweitung der Gebrauchsdomänen auf alle Funktionen einer Muttersprache einher, die sich auf der diaphasischen Ebene in der Diversifikation der Sprachregister vom Standard bis zu diversen Argots niederschlägt.

4.6 Glottophagie

Mit dem Eintritt des Französischen in Form seiner verschiedenen Varietäten in die sogenannten privaten Domänen als Folge der *vernacularisation* tritt es, wie die Interviewaussagen schon angedeutet haben, in direkte Konkurrenz zu den afrikanischen Sprachen.

Für das Französisch wird ein unbewusster, müheloser Erwerb beschrieben, „alors que la langue maternelle, il a fallu que je l'apprenne et que j'apprenne aussi à dire certain choses“ (I: 2/83). Die Konsequenzen eines solchen Erwerbs sind eindeutig: „Ma langue maternelle, je ne la maîtrise pas correctement comme je maîtrise le français“ (I: 3/29).

Die Ausmaße dieser zunehmenden Ausbreitung des Französischen und der damit verbundenen Verdrängung der afrikanischen Sprachen werden von Leclerc wie folgt beziffert:

Selon des études universitaires, les adultes francophones déclarent qu'en famille ils utilisent la langue maternelle dans 52% des situations évoquées, contre 42% de temps d'utilisation du français. Les jeunes de 10-17 ans interrogés dans les mêmes familles affirment qu'ils utilisent le français à 70% dans les mêmes situations de communication familiale (2002: URL).

Dumont sieht als Lösung des Sprachkonfliktes sowohl in den offiziellen als auch in den privaten Domänen zwischen dem Französisch und den autochthonen Sprachen Kameruns verstärkt die Gefahr einer Substitution der Letzteren. Dabei betont er die Rolle der offiziellen Politik, „qui laisse présager à terme pour nombre de vernaculaires une mort aussi discrète que certaine. L'Etat camerounais est peut-être en train de gagner son pari sur l'unité nationale mais au prix fort sans doute de ses langues et de ses cultures“ (Dumont, 1995: 72).¹¹⁴

Bestätigung erfährt diese Prognose von Aussagen, die diesen Prozess schon in vollem Gange sehen: „Il n'est pas étonnant que l'emploi des langues nationales

¹¹³ Dausendschön-Gay (2002) weist in diesem Zusammenhang auf die noch unveröffentlichte Studie Leslie Moores hin, der die kommunikative Praxis von Jugendlichen in dieser Region untersucht hat. Als weiteres Beispiel kann der Stamm der Pygmäen genannt werden (vgl. *Die angst der Waldmenschen: Bei den Pygmäen in Westafrika*, WDR Fernsehen: 8.10.2002).

¹¹⁴ Der Einfluss der staatlich erzeugten Eigenschaft des Französischen als Sprache des sozialen Aufstiegs auf die familiäre Spracherziehung wird in folgender Aussage deutlich: „Mon père nous ne parlait pas trop en langue maternelle, il voulait nous apprendre à parler le français pour qu'on puisse bien s'exprimer en classe, bien s'exprimer à l'école“ (I: 3/28).

reculent d'année en année et régressent devant le rouleau compresseur du français“ (Leclerc, 2002: URL).

Bezogen auf Calvets drei-stufigen *processus glottophage* deuten die bisherigen Ausführungen darauf hin, dass sich Kamerun zwischen der zweiten und dritten Stufe befindet: Das Französische hat sich über die herrschenden Klassen nun auch in der Sprachpraxis der Stadtbevölkerung verankert, wobei es sich in dem Bilinguismus der Interviewpartnerinnen schon ein Übergewicht zu Lasten der afrikanischen Sprachen verschafft hat. Bei der Landbevölkerung hingegen können sich die autochthonen Sprachen noch gegenüber dem Französischen behaupten, welches hier zumeist in Form von basilektalen Varianten auftritt.

Den staatlichen Maßnahmen gegen das drohende Fortschreiten der Glottophagie wird aufgrund ihrer Inkonsequenz wenig Erfolg prophezeit: „A ce rythme, on peut penser que la politique linguistique visant la promotion des langues camerounaises prendra sûrement quelques décennies à se réaliser. A ce moment-là, la plupart des ces langues auront disparues“ (Leclerc, 2002: URL).

4.7 *Fonctionnements diglossique und Polyglossie*

„Et pourtant, le français ne peut remplacer les langues nationales d'Afrique dans toutes les situations de communication. Les usage, selon les contextes des discours, ne répondent qu'à certains besoins socioculturels des Africains“ (Noumssi, 2001: 83), aus denen sich die erfolgsversprechenderen nicht-staatlich initiierten Strategien und Konstellationen zur Sicherung der Sprachenvielfalt ableiten.

So wird in der kamerunischen Sprachhierarchie beispielsweise *bamiléké* vom Französischen dominiert, wie an den Aussagen der Interviewpartnerin „3“ deutlich geworden ist, während es als regional begrenzte Verkehrssprache selber Sprachen wie das *kwa* dominiert. Auf die sehr komplexen internen Hierarchien der 240 afrikanischen Sprachen kann sowohl aus Platzgründen als auch wegen des Schwerpunkts dieser Arbeit nicht genauer eingegangen werden. Festzuhalten bleibt aber, dass sich die verschiedenen *enchâssements diglossiques parallèles* stabilisierend auf die Konfliktsituation auswirken.

Gegen eine Substitution stellt sich außerdem im Sinne der Polyglossie zunächst die *fonction grégaire* der Muttersprachen, deren Wahrnehmung auch von den kamerunischen Interviewpartnerinnen stark gewünscht wurde: „C'est moi qui ait ressenti le besoin plus tard de vraiment connaître ma langue. Et ça c'était quand j'avais déjà vingt ans. [...] Avec le temps on se rend compte de tous ce qu'on perd si on perd les langues africaines parce qu'il y a tout une culture qui vient derrière“ (I: 2/206).

Die *fonction grégaire* wird ebenfalls zu einem entscheidenden Faktor bei der Sprachenwahl, wenn Sprecher unterschiedlicher ethnischer Herkunft aus dem anglophonen Teil Kameruns auf frankophone Sprecher treffen. „Par réflexe de solidarité et de sécurité linguistique“ (Noumssi, 2001: 85) kommunizieren sie dann untereinander in Englisch oder Pidgin-English. Sind sie hingegen in einer Situation,

in der nur frankophone Ansprechpartner und weder ein „frère de région“ noch an ein „frère de village“ zur Verfügung stehen, greifen sie auf Französisch zurück.

Ähnlich dieser eindeutig identifikatorischen Funktion der autochthonen Sprachen wird die Emotionalität trotz *vernacularisation* des Französischen offenbar immer noch zu einem Großteil von den afrikanischen Sprachen verkörpert.

Peut-être les premiers contacts avec la langue maternelle, c'est *autour de* [?] chants; par exemple ta maman te berce avec des petits chants du village; mais sinon c'est d'abord le français (I :2/46).

Die Funktion der Musik als Träger von Emotionen und als möglicher Teil einer *spectacularisation* (vgl. 3.4.1.4), in dem die affektive und identifikatorische Bindung an die afrikanischen Sprachen zum Ausdruck kommen, lässt sich auch in der Tatsache erblicken, dass „la chanson en langue autochtone diffusée à la radio connaît beaucoup de succès dans tout le pays“ (Leclerc, 2002: URL).¹¹⁵

Aus dem bis hierher skizzierten Bild des Französischen in Kamerun mit den verschiedenen Varietäten und Funktionen ergibt sich die Frage, inwiefern der Autonomisierungsprozess allgemein akzeptiert ist und von der Entwicklung einer endogenen Norm, mit spezifischem Erscheinungsbild und Funktionen, gesprochen werden kann.

4.8 Endogene Norm

Eine mögliche endogene – d.h. lokale oder in diesem Falle nationale, kamerunische – Norm steht, ähnlich den oben beschriebenen Varietäten, der exogenen von Paris aus bestimmten und bisher als Standardfranzösisch bezeichneten zentralen Norm gegenüber. Im Falle der französischen Norm spricht Mendo von einem :

ensemble des règles et des prescriptions imposées par les grammaires et les dictionnaires. C'est par rapport à ces outils de référence que les divers locuteurs du français pourront se sentir impliqués dans l'utilisation d'un même outil de communication à l'intérieur duquel des variations sont possibles (Mendo Ze, 1999: 52).

Diese Schulnorm hat einerseits Auswirkungen auf den realen Sprachgebrauch. In umgekehrter Richtung gilt aber auch, dass sich die Bestimmung einer Norm am tatsächlichen Sprachgebrauch, der sogenannten sozialen Norm ausrichtet.¹¹⁶

Im Folgenden wird die mögliche Existenz einer endogenen Norm Kameruns weniger in Hinblick auf die Fixierung in Grammatiken und Wörterbüchern betrachtet, sondern vielmehr geht es darum festzustellen, inwiefern reale, allgemein akzeptierte

¹¹⁵ Außerdem ist zu vermuten, dass sich der Erfolg dieser Lieder auch auf afrikanische Traditionen der Wissens- und Kulturvermittlung zurückführen lässt:

- Je ne sais pas si tu le sais mais la culture africaine ou l'histoire africaine elle est rarement conservée sur écrit.
- Ah, elle est orale.
- Elle est orale, on le raconte de génération en génération (I: 2/226).

¹¹⁶ In Frankreich kam es durch die sehr starre Fixierung der *bon usage* zu einer erheblichen Diskrepanz zwischen Norm und realem Sprachgebrauch.

und von der Standardnorm abweichende Sprachpraktiken in Kamerun auf die Existenz einer eigenständigen, unabhängigen und landesweit akzeptierten Variante des Französischen hinweisen.

Dabei soll nicht die strittige Frage diskutiert werden, ob es sich lediglich um die Entwicklung einer eigenständigen regionalen Variante des Französischen handelt, die der Standardnorm unterstellt werden muss, oder ob die Eigenheiten so ausgeprägt sind, dass von einer klaren linguistischen Diskontinuität ausgegangen werden und folglich von einer endogenen Norm gesprochen werden muss.¹¹⁷

Stattdessen sollen die Eigenschaften und Funktionen dieser gesamtkamerunischen Varietät vorgestellt werden. Die „Schnittmenge“ der oben beschriebenen Varietäten zeichnet sich, im teilweisen Gegensatz zu diesen, durch zwei wesentliche Merkmale aus:

1. Neutralität in Bezug auf die soziale Hierarchie.
2. Unabhängigkeit in Bezug auf die schulische Vermittlung.

Die Neutralität spiegelt sich zunächst in einer „usage profane du français banalement employé pour transmettre l’information“ in den verschiedensten Situationen wider: „radio, conversations de rue, cinéma, argots de chômeurs, des lycéens, agriculture moderne, rapports avec l’Administration, etc.“ (Dumont, 1995: 163). Die Informationsvermittlung als primäre Funktion der endogenen Norm lässt die noch bei den anderen vorgestellten Varianten wesentliche Funktion der sozialen Abgrenzung innerhalb Kameruns und somit eine mögliche sozialen Hierarchisierung in den Hintergrund rücken.

Aus dem außerschulischen Erwerb ergeben sich eine Reihe systematischer Neuerungen, die sich ungleich auf die verschiedenen linguistischen Bereiche verteilt sind.

Ein geringer Anteil fällt auf die Morphologie und Syntax, wobei die Veränderungen hier zudem größtenteils ähnlichen Regularitäten gehorcht wie die Entwicklung des Umgangsfrenchösischen in Frankreich auch. Dennoch lassen sich hier Phänomene wie Abweichungen hinsichtlich der Transitivität von Verben nennen. Außerdem scheint die Betonung durch Wortdoppelung zumindest eine typisch afrikanisches Phänomen zu sein:

- Tu voyages beaucoup au Cameroun ?
- Ehm, j’ai pas beaucoup beaucoup voyagé, j’ai visité Douala, Yaoundé, l’ouest du Cameroun et puis ehm le nord non, j’ai pas beaucoup beaucoup voyagé (I: 3/307).

Auch im Lexikon werden Veränderungen vorgenommen durch „ce qu’on appelle les Camerounismes, ça veut dire des expressions qui sont françaises, mais qui n’ont pas le sens premier, qui ont perdu leur sens d’origine“ (I: 1/214).

¹¹⁷ Noumssi sieht in den Eigenschaften der oben beschriebenen Varianten eine „appropriation de la langue française qui traduit sa vitalité, à travers les processus de vernacularisation ou de véhicularisation au contact des langues nationales, entraînant de ce fait l’émergence d’une norme endogène“ (Noumssi, 2001: 82) während Dausendschön-Gay darauf hinweist, dass „die Rede von einem ‚kamerunischen Französisch‘ der linguistischen Analyse nur bedingt stand [hält]“ (2002).

Konstante Neuerungen ergeben sich aber in erster Linie in der Phonologie (einschließlich der Prosodie), wo „die Unterschiede wegen des Einflusses der afrikanischen Tonsprachen auf die Artikulation, die Vokallängen, die Akzente und die Melodieverläufe recht deutlich“ (Dausendschön-Gay: 2002) werden.

Konkret zeigt sich dies in der generellen Tendenz¹¹⁸ zur Schließung gerundeter Vokale. Weitere, ebenfalls auch in anderen Sprachkontaktsituationen zu verzeichnende Besonderheiten sind die Denasalisierung von Nasalvokalen - *Comment* wird nicht [kɔmã], sondern [kɔmŋ] ausgesprochen¹¹⁹ – und die Reduktion von Konsonantengruppen, wie sie auch in den Interviews zu beobachten war: „Il arrive que, s’il y a quelqu’un dans le bureau qui peut parler la langue locale, qu’il puisse [esplike], par exemple à l’hôpital ou je sais pas moi (I: 1/147)“. An die Stelle von [eksplike] tritt also [esplike]. Zu den aussprachlichen Merkmalen der möglichen endogenen Norm in Kamerun zählt die Tendenz nahezu aller Sprecher zum apikalen /r/.

Neben dem natürlichen Erwerb konnten im Bereich der Phonologie einige Eigenheiten auch in schulischen Unterrichtssituationen nachweisen werden, die sich beispielsweise an der systematisch vom Standardfranzösisch abweichenden Intonation des Demonstrativpronomens ‚ces‘ sowie des Possessivpronomens ‚ses‘ festgemachen lassen.¹²⁰

Diese Änderungen ermöglichen nicht nur eine Abgrenzung der Sprecher gegenüber den Sprechern des Standardfranzösisch,¹²¹ sondern auch eine Abgrenzung und Zuordnung der Sprecher innerhalb Afrikas, wie die folgende Begebenheit belegt:

J’ai rencontré deux jeunes guinéens. En fait, ils nous ont croisés, j’étais avec mes deux copines. Ils s’arrêtent et disent: ‘Je m’excuse mais vous êtes venues du Cameroun, n’est-ce pas?’ Et je dis: ‘Oui, pourquoi?’, ‘J’ai reconnu à votre accent’ (I: 2/372).

¹¹⁸ Wie dieses Phänomen sind auch einige andere in mehreren frankophonen Staaten Afrikas zu beobachten, was die Frage nach einer afrikanischen endogenen Norm aufwirft.

¹¹⁹ Eine vergleichbare phonetische Realisierung ist beispielsweise im Kreol der Réunion zu finden.

¹²⁰ Eine weite Verbreitung der Veränderungen über den schulischen Unterricht würde stark für die Existenz einer endogenen Norm sprechen.

¹²¹ - Tu crois qu’il y a une différence entre le français en Cameroun et le français standard ?
- Naturellement ! (I :2/334).

4.9 Frankopolyphonie, Interkomprehension und Bewertungen

An der oben zitierten Interviewaussage lassen sich zwei Beobachtungen festmachen:

Erstens belegt die geschilderte Begebenheit die zuvor schon in deutlicher Weise für Kamerun herausgearbeitete Existenz von verschiedenen Varietäten des Französischen und begründet somit die immer häufiger verwendeten Begriffe *francopolyphonie* oder *les francophonies* für die Beschreibung der sprachlichen Situation des Französischen in der Welt.

Zweitens wirft die trotz unterschiedlicher regionaler Herkunft der Gesprächsteilnehmer gelungene Kommunikation die für viele entscheidende Frage nach der Interkomprehension zwischen den verschiedenen Varietäten auf. Diese spielt auch bei den Einstellungen gegenüber den Variationsphänomenen eine wesentliche Rolle, wobei sich drei grundlegende Typen ausmachen lassen.

Die puristische Position der kategorischen Ablehnung aller Veränderungen äußert sich – in französischer Tradition (vgl. 2.1.3 - 2.1.5) – sowohl über das verwendete Vokabular bei der Zustandsbeschreibung (*dégradation*, Opposition der Veränderungen zur *langue française correcte* oder einer *expression châtiée en langue française*, etc.),¹²² als auch in (expliziten) Äußerungen, die von dem Prinzip inspiriert scheinen: „ce qui n’est pas conforme à la norme n’est pas français“ (vgl.: Zang Zang, 2001: 179).

Diametral entgegengesetzt begrüßt ein zweiter Bewertungstyp die Veränderungen: „Langue mutante, langue de la ville, langue des temps de crise, langue de la débrouille, le français du Cameroun n’est pas une défiguration mais un enrichissement, une poésie du quotidien (Pierre Jacquemot in: Fouda, 1995: 3). Hier werden positiv besetzte Begriffe wie *enrichissement*, *vitalité* etc. verwendet und die Vorzüge der Vernakularisierung als Zeichen einer wirklichen Annahme der Sprache in den Vordergrund gestellt. Gleichzeitig betont Muller:

Pour les Africains notamment, la langue française doit être considérée non pas comme un prolongement de d’empire colonial, mais comme une langue qui, aujourd’hui, a pris corps dans nos vies, et qui peut exprimer notre identité culturelle et permettre de cerner ce que nous partageons avec tous les autres francophones (zitiert in: Ossenkop, 2002: 72).

Auch der dritte Typ begrüßt die *vernacularisation* generell in ihrer identitätskonstituierenden Wirkung, sieht aber gleichzeitig den möglichen Konflikt mit dem Gebot der gegenseitigen Verständlichkeit der Varianten.

¹²² Von einer „dégradation du français“ (zitiert in: Mendo Ze, 1992: 7) spricht beispielsweise Philippe Rossillon, ein hoher Vertreter der Frankophonie, in seinem Vorwort zu einem Buch über das Französische in Kamerun. Auch Mendo Ze selber äußert sich in diesem Sinne über „altération phonologiques ou morphosyntaxiques, et surtout l’introduction abusive de certaines locutions issues des langues nationales ou du bas anglais. Il est difficile de les accepter sans considérer le grave effet réducteur qu’elles entraînent“ (1999 : 52).

Auf dieser Basis wird beispielsweise zwischen der endogenen Norm und einer Variante wie dem *camfranglais* unterschieden. Während die erste die Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener Herkunft sowohl innerhalb Kameruns, als auch innerhalb der gesamten Frankophonie gewährleistet, kritisiert Mbah Onana, dass „le camfranglais, crée par les Camerounais, ne sera plus compris que par eux. Cette situation grave entraînerait à coup sûr l’isolement linguistique“ (1994: 29). Die linguistische Isolierung besonders auf internationaler Ebene wird ist das Hauptargument einer kritischen Einstellung gegenüber der fortschreitenden *dialectalisation*, deren Zukunft Calvet folgendermaßen beschreibt: „Je peux prédire que, dans quelques siècles, on parlera des langues françaises comme aujourd’hui on parle des langues romanes ou latines“ (in Ouest-France, 19.07.2000: 14).

In dem beschriebenen „Rechtsgutkonflikt“ zwischen Vernakularisierung und Interkomprehension, scheint ungeachtet der unterschiedlichen Bewertungen ein genereller Konsens in Hinblick auf die eminent wichtige Rolle der Schule bei der weiteren Entwicklung der französischen Varietäten in Kamerun zu bestehen. Dabei ist ebenfalls eine beachtliche Übereinstimmung in dem Anliegen zu verzeichnen, die Verbreitung der Standardnorm oder zumindest einer international verständlichem endogen Norm zu fördern, wenngleich die Motive dafür von der Perfektion des *bon usage* über das Recht der frankophonen Völker auf Französisch bis hin zu den „nécessités essentielles du développement“ (Chaudenson, 2001: 110) reicht. Dabei wird immer wieder eine Änderung der didaktischen Grundlagen (nicht nur) des kamerunischen Schulsystems gefordert.¹²³

Die unterschiedlichen Ansichten treten bei der empfohlenen Handhabung des Umgangsfranzösisch, den pidginisierten Formen und den Gruppenargots eindeutig zu Tage. Während sich eine Seite für eine konsequente Zurückdrängung sämtlicher hybriden Sprachen ausspricht, sieht will die andere Seite neben der effektiven schulischen Verbreitung einer Norm eine auch die Varianten gefördert sehen, um so durch eine individuelle Mehrsprachigkeit beiden gegensätzlichen Funktionen gerecht zu werden. So würde eine Sprachkompetenz in der afrikanischen Muttersprache, einer populären Variante des Französischen und der Standardnorm, wie sie auch den hier interviewten Kamerunerinnen in unterschiedlicher Ausprägung festzustellen war, die wesentlichen sprachlichen Bedürfnisse abdecken.

¹²³ In der Kritik, auf die hier nicht vertiefend eingegangen werden kann, steht vor allem der ausschließliche Gebrauch des Französischen als Unterrichtsmedium. Der schulische Spracherwerb müsse sich an die Realität anpassen und somit auch an solide „adquisiciones en langue maternelle o en una lengua africana de gran expansión ya bien interiorizada [...]. No solamente los niños no pierden brutalmente el contacto con su lengua familiar al franquear las puertas de la escuela, sino que ésta integra a aquella y la valoriza. [...] En cuento al aprendizaje del francés, éste sólo puede aprovecharse de estas condiciones psicológicas e intelectuales favorables (Ngalasso, 1990: 178).

5 Fazit

Im ersten Teil dieser Arbeit konnte die Frage beantwortet werden, welche spezifischen Bedingungen die Expansion des Französischen Expansion - nicht nur nach Kamerun - erlaubten. Dabei verdankt die Sprache nicht nur der politischen Macht Frankreichs, die besonders in den zwei Phasen des Kolonialismus zum Tragen kam, ihre weite Verbreitung. Auch die kulturelle Vorherrschaft Frankreichs wurde eng mit der Sprache in Verbindung gebracht. So verdankt sie nicht zuletzt dem Mythos der perfekten Sprache in Form der *bon usage* ihr immer noch beträchtliches Prestige.

Die Expansionsgeschichte des Französischen spiegelt sich in dem gegenwärtigen Gesicht der Frankophonie, die nicht nur als Sprachgemeinschaft, sondern auch als kultur- und Wertegemeinschaft verstanden wird. Das politische Verständnis des Begriffs findet in der OIF Ausdruck, deren Entwicklung zu einem Großteil auf das Engagement der frankophonen Staaten Afrikas zurückgeht.

Aus der geschichtlichen Entwicklung konnte ebenfalls die beträchtliche Heterogenität u.a. hinsichtlich der sprachlichen Situationen abgeleitet werden.

Eine Klassifizierung dieser unterschiedlichen Situationen wurde durch die Ergebnisse der vier Typologisierungsansätze ermöglicht. Gleichzeitig wurden bei deren teils ausführlicher Darstellung Aspekte und Kriterien für die angestrebte soziolinguistische Betrachtung des Französischen in Kam eingeführt: verschiedene Expansionsformen und ihre Implikationen (Bal), wesentliche Funktionen wie *vernacularité* und *véhicularité* des Französischen (Valdman), aber auch dessen unterschiedliche Erscheinungsformen (Manessy). Chaudensons Analyseraster bietet mit der Unterscheidung zwischen *status* und *corpus* oder der Berücksichtigung der Qualität und des Prozesscharakters der Ausbreitung (*vernacularisation/véhicularisation*) ein umfassendes Arsenal von unverzichtbaren Analysekrterien für die anvisierte Betrachtung der Situation des Französischen in Kamerun.

Da diese von einer starken Mehrsprachigkeit gekennzeichnet ist, erwies es sich als unausweichlich, Modelle und Konzeptualisierungen für die Beschreibung der Mechanismen von Sprachkontaktsituationen als theoretisches Rüstzeug zu berücksichtigen. Während sich das Polyglossiekonzept auf das komplexe Konkurrenzverhältnis zwischen den verschiedenen Sprachen bezieht, ermöglicht das Kontinuumkonzept die Beschreibung der gegenseitigen Beeinflussung des Französischen und der afrikanischen Sprachen, die die Emergenz unterschiedlicher Varietäten des Französischen nach sich zieht.

Mit diesen Darstellungen ist ein Überblick über die für die soziolinguistische Forschung im frankophonen Afrika relevanten Theorien und Modelle entstanden, der die Umorientierung von zunächst makrolinguistischen Ansätzen zu eher mikrolinguistischen Ansätzen verdeutlicht.

Dieser Überblick wurde abgeschlossen von der anschließende Rechtfertigung der Methodenwahl für die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews, deren Ergebnisse die exemplarische Darstellung des soziolinguistischen Profils der französischen Sprache in Kamerun durch authentische Beispiele bereichern konnten.

Hierbei wurde deutlich, dass in Folge der geschichtlichen Rahmenbedingungen das Französische zunächst die offiziellen Diskursdomänen besetzte, die es bis heute mit wachsendem Erfolg gegen das Englische verteidigt. Der Kontakt mit den afrikanischen Sprachen findet demzufolge nahezu ausschließlich in den privaten Domänen statt, wobei sich mehrere Phänomene ausmachen ließen.

Zunächst konnte die Existenz verschiedener Varianten nachgewiesen werden, denen eine Beschreibung als idiosynkratische Fehlersammlung nicht gerecht wird, da sie sich durch einen systematisch verwendete Phänomene auszeichnen und eigene Gebrauchsdomänen beanspruchen. Während das akrolektale Französisch nach wie vor als Sprache des sozialen Aufstiegs gelten muss, übernehmen die Varianten durch den Prozess der *Vernakularisierung* zunehmend identifikatorische Funktionen. Die soziale Abgrenzung wurde besonders deutlich am *camfranglais* sichtbar, dessen Verbreitung wie die des Französischen allgemein von einem Stadt-Land und Süd-Nord Gefälle gekennzeichnet ist.

Im Zuge der Ausbreitung über die Vehikularisierung und besonders die Vernakularisierung hält das Französische also in die privaten Domänen Einzug und erzeugt ein polyglossisches Verhältnis zu den autochthonen Sprachen Kameruns, die durch den so eingeleiteten *processus glottophage* vom Aussterben bedroht sind. Wie aber nicht zuletzt die Interviewaussagen bestätigen konnten, herrscht die komplexe Sprachkonstellation des *fonctionnement polyglossique*. Die teils unbewusste, teils aber auch auf bewusste Strategien zurückführende Verteidigung der afrikanischen Sprachen schein zumindest einigen ein Überleben zu sichern, wobei detailliertere Studien zu diesen Mechanismen und deren Erfolgsaussichten wünschenswert wären.

Mit der abschließend aufgeworfenen Frage nach einer möglichen endogenen Norm des Französischen in Kamerun wurde auf eine Entwicklung hingewiesen, die die Zukunft des Französischen auch über Kamerun hinaus betrifft. Mit der fortschreitenden „Frankopolyphonisierung“ geht insbesondere die Notwendigkeit einher, die u.a. über die Schule vermittelte Kompetenz mehrerer Sprachen oder Varietäten zu fördern, um die verschiedenen Funktionen der Sprachen wahrnehmen zu können. Diese Herausforderung könnte beispielsweise ein sinnvolles Tätigkeitsfeld für Programme im Rahmen der institutionalisierten Frankophonie darstellen. Würden sie erfolgreich durchgeführt, wäre Onésime Reclus eingangs zitierte Einschätzung nicht nur hinsichtlich der Entwicklung der Sprecherzahlen für den afrikanischen Kontinent gesichert, sondern es wäre zudem wahrscheinlich und wünschenswert, dass sich viele frankophone Afrikaner der Bewertung dieser Tatsache in ihrer Variante anschließen: „Heureusement que la mère de notre langue a dépassé leurs frontières“.

Literaturverzeichnis

- Abdel-Jaouad, H. (1997): (book review): La francophonie à l'estomac, in : *Research in African literatures* 28/1, 218-219.
- Ahua, M.-B. (1999). *L'argot des lycéens d'Abidjan*. Mémoire de maîtrise, Université de Cocody, Abidjan.
- Ambassade de France au Cameroun*. [<http://www.ambafrance-cm.org/images/cartecam.jpg>], (16.01.2006).
- Harenberg, B. (Hg.)(2000): *Aktuell 2001*. Dortmund: Harenberg.
- Bal, W. (1977): Unité et diversité de la langue française, in: Reboullet, A. u. M. Tétu (Hgg): *Guide culturel: civilisations et littératures d'expression française*. Paris: Hachette.
- Behrent Sigrid (2002), «Quand des apprenants du français parlent entre eux de leur langue cible – activités métadiscursives dans la communication interalloglotte», in: *Marges Linguistiques* 4: 87-100.
- Bilola, E. (1999): Structure phrastique du camfranglais: état de la question, in : Echu, G. u. A. Grundstrom (Hgg.): *Official bilingualism and linguistic communication in Cameroon*. New York/Bern/Frankfurt, Peter Lang, 147-211.
- Biya, P. (1986): *Pour le libéralisme communautaire*. Lausanne: Pierre-Marcel Favre.
- Blondé, J. (1988): *Inventaire des particularités lexicales du français en Afrique noire*, Paris: UREF.
- Braselmann, P. (1999): *Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Frankreich heute*. Tübingen, Niemeyer.
- Breton, R. (1991): Géographie du plurilinguisme, in: *Le français dans le Monde*, février-mars. Paris: EDICEF, 20-32.
- Calvet, L.-J. (1974): *Linguistique et colonialisme, petit traité de glottophagie*. Paris: Payot.
- Calvet, L.-J. (1987): *La guerre des langues et les politiques linguistiques*. Paris: Payot.
- Calvet, L.-J. (1988): *Linguistique et Colonialisme: Petit traité de glottophagie*. Paris: Payot.

- Calvet, L.-J. (1999): *La vernacularisation comme acclimatation écologique: Les français d'Afrique*. Paris: Plon.
- Cerquiglini, B. (1991): *La naissance du français*, Paris: PUF.
- Chaudenson, R. u. P. Vernet (1983): *L' école en créole*. Paris: ACCT.
- Chaudenson, R. (1984): Vers une politique linguistique et culturelle dans les DOM français, in: *Etudes Créoles VII*, 126-141.
- Chaudenson, R. (1988): *Propositions pour une grille d'analyse des situations linguistiques d'espace francophone*, Paris/ Aix-en-Provence: ACCT-IECF.
- Chaudenson, R. (1989): *Vers une révolution francophone?* Paris: L'Harmattan.
- Chaudenson, R. (1991): *La francophonie: représentations, réalités, perspectives*. Paris: Didier.
- Chaudenson, R. (1993): *L' École du Sud*. Paris: A.C.C.T.
- Chaudenson, R. (1996): *Test d'évaluation des compétences linguistiques en français dans l'espace francophone*. Paris: CIRELFA/Didier-Erudition.
- Chaudenson, R. (2001) : *La diffusion de la langue française: Histoire, situation, politiques*. Université de Provence, Institut de la francophonie [http://francophonie-up.univ-mrs.fr/dess/cours/chauden/documents_rc/ cours_rc.pdf], (25.08. 2002).
- Chia, R. (1990): The new speech forms of rapidly growing city: Pidgin-French and Camfranglais in Yaoundé, in: *Annales de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines, Université de Yaoundé*, Bd. IV, 102-127.
- Chumbow, B. u. A. Simo Bobda (1996): The life-cycle of post-imperial English in Cameroon, in: Fishman, J. et al. (Hgg.): *Post-Imperial English: Status Change in Former British and American Colonies, 1940-1990*. Berlin: de Gruyter : 401-429.
- CIIP. Conférence internationale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin. [<http://www.ciip.ch/SLF/carte.jpg>], (16.01.2006).
- Cook Summer, S. (2002): *Glossaire de Camfranglais / Camfranglais Glossary*. Columbia University, New York, 2. Jan. [<http://www.columbia.edu/~summer/cfg1.html>], (27.07.2002).
- Coulmas, F. (2000): *Die Frage des Standards*. Karl-Franzens-Universität Graz [<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/ling/glm/ausgaben/glm11/coulmas.pdf>], (29.08.2002).

- Daff, M. (1988): Le français mésolectal comme expression d'une revendication de copropriété linguistique en francophonie, in: *Etude de linguistique appliquée* 88, 95-104.
- Dahab, E. (1995): Visages de la francophonie: Du politique, du littéraire, du sociologique, in: *Canadian Review of Comparative Literature* (22), 693 – 704.
- Dausendschön-Gay, U. u. O. Jäger (2003): Ist die französische Sprache noch zu retten?, In: Metzger, D. (dir): *Sprachen in Europa: Sprachpolitik, Sprachkontakt, Sprachkultur, Sprachenentwicklung, Sprachtypologie*. Bielefeld: Aisthesis, 111-132.
- Dieu, M. u. P. Renaud (1983): *Atlas Linguistique de l'Afrique Centrale (ALAC), Atlas Linguistique du Cameroun (ALCAM). Situation linguistique en Afrique centrale, inventaire préliminaire: le Cameroun*. Paris: ACCT. Yaoundé: CERDOTOLA / DGRST.
- Djite, P. (1990): Les langues africaines dans la nouvelle francophonie, in: *LPLP* 14/1, 20-32.
- Dumont, P. u. B. Maurer (1995). *Sociolinguistique du français en Afrique francophone : Gestion d'un héritage, devenir d'une science*. Paris, Edicef/Aupelf.
- Echu, G. (1999): Historique du bilinguisme officiel au Cameroun, in: Mendo Ze (Dir.): *Le français langue africaine: Enjeux et atouts pour la francophonie*. Paris: Publisud, 96-111.
- Echu, G. (2002): *Official bilingualism and linguistic communication in Cameroon*. New York: Lang.
- Esprit: Le Français, langue vivante*, Paris, Nov. 1962.
- Ethnologue*. Summer Institute of Linguistics. [<http://www.ethnologue.com>], (15.09.2002).
- Féral, C. de (1993): Le français au Cameroun: Approximations, vernacularisation et 'camfranglais', in: Robillard, D. u. M. Beniamino (Hgg.): *Le français dans l'espace francophone* Bd. 1, Paris: Champion, 205-218.
- Flick, U. (1996): *Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Fosso (1999): Le camfranglais: une praxéogénie complexe et iconoclaste, in: Mendo Ze (Dir.): *Le français langue africaine. Enjeux et atouts pour la francophonie*. Paris, Publisud, 178-194.
- Fouda, M. (1995): *Le Franco-FaouFile illustré ou l'art de parler le français au Cameroun*. Yaoundé: Equinoxe.

- Gadet, F. (2001): Le français en France: une langue en crise ?, in: *Présence Francophone* (56), 15-26.
- Giro, M. (2002): *Révolution, Empire et XIX^e siècle: des droits de l'homme au citoyen de la III^e République*. [<http://pedagene.creteil.iufm.fr/ressources/histoire/revolut.html>], (12.08.2002).
- Haut Conseil de la Francophonie (1999a): Etat de la Francophonie dans le monde. Données 1997-1998 et 6 études inédites, in: *La Documentation française*, Paris.
- Haut Conseil de la Francophonie (1999b): Progression du français en Afrique subsaharienne, in: *Afrique Contemporaine* 190, 81-86.
- Haut Conseil de la Francophonie. [<http://hcf.francophonie.org>], (25.07.2002).
- Heine, B. u. D. Nurse (2000): *African Languages: An Introduction*. Cambridge: Cambridge UP.
- IEPF. Institut de l'Énergie et de l'Environnement de la Francophonie [http://www.iepf.org/docs/hydro_quebec/organisations_internationales/francophonie_org.html], (16.01.2006)
- IFA (1988): *Inventaire des particularités lexicales du français en Afrique Noire*. Paris: EDICEF/AUPELF.
- Issa Sayegh (1999): La Francophonie: un concept en évolution, in *Le Français dans le monde* 303, 35-37.
- Kolboom, I.(2002): Francophonie: Von der kulturellen zur politischen Frankophonie, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch*. Berlin: Erich Schmidt, 462-468.
- Kom, A. (1996): Ecriture, francophonie et identité en Afrique subsaharienne, in: *Dalhousie French studies* (35), 169-177.
- Kom, A. (2000). *La malédiction francophone: Défis culturels et condition postcoloniale en Afrique*. Hamburg: Lit / Yaoundé: Clé.
- Kouadjo, J. (1992). *Le nouchi abidjanais, naissance d'un argot ou mode linguistique passagère?* Manuskript des Institut de linguistique appliquée, Université de Cocody, Abidjan.
- Kouega, J.-P. (1999): Forty years of official bilingualism in Cameroon, in: *English Today* 60, 15.4: 38-43.
- Krosigk, F. von (2002): Frankreich in der Welt: Vom *Empire colonial* zum postkolonialen Mondialismus, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch*. Berlin: Erich Schmidt, 419-426.

- Labov, W. (1972): *Language in the inner city: studies in the black english vernacular*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Lafage, S (1990): Rôle et place du français populaire dans le continuum langues africaines/français de Côte-d'Ivoire, in: *Le français moderne 3*.
- L'apogée de l'impérialisme: raisons et facteurs de l'expansion coloniale, in: *J.-B. Histoire*. Sept. 1999, [http://perso.wanadoo.fr/j-b-histoire/histoire-contemporaine/apogee_imperialisme.html], (21.09.2002).
- Leclerc, J. (2002): Cameroun, in: *L'aménagement linguistique dans le monde*, Québec, TLFQ, Université Laval, 21. Mai, [<http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/afrique/cameroun.htm>], (21.09.2002).
- Lewandowski, T. (1994): *Linguistisches Wörterbuch*. Heidelberg / Wiesbaden: Quelle u. Meyer.
- Manessy, G. (1974): Typologie provisoire des variétés du français parlé en Afrique noire, in: *Bulletin de liaison du CEPAN*. Nizza: IDERIC.
- Manessy, G. (1979): Le français en Afrique noire: faits et hypothèses, in: *Le français hors de France*, Paris: Champion, 333-362.
- Manessy, G. (1994): *Le français en Afrique noire: mythe, stratégies, pratiques*. Paris: Harmattan.
- Mann, R. (2002): Institutionen und Programme der internationalen Frankophonie, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch*. Berlin: Erich Schmidt, 469-472.
- Marconot, J.-M. (1983): La méthodologie de l'enquête sociolinguistique, in: *Lengas* 13, 5-18
- Mbah Onana, L. u. Mbah Onana, M. (1994): Le camfranglais, in: *Diagonales* 32, 29-30.
- Meißner, F.-J. (2002): Diastratische und diaphasische Varietäten des Französischen, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch*. Berlin: Erich Schmidt, 87-91.
- Mendo Ze, G. (Dir., 1999). *La français langue africaine. Enjeux et atouts pour la francophonie*. Paris, Publisud.
- Metzler Lexikon Sprache* (1993). Glück (Hg.), Stuttgart: Metzler.
- Naguschewski, D. (2002a): *Muttersprache als Bekenntnis. Status und Ideologien des Französischen im frankophonen Afrika*. Dissertation FU Berlin.
- Naguschewski, D. (2002b): Das Französische in Afrika, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch*. Berlin: Erich Schmidt, 114-120.

- Noumssi, G. (2001): Le français en Afrique noire au début du troisième millénaire: variations, problèmes sociolinguistiques et perspectives didactiques, in: *Présence francophone* 56, 73-92.
- Nouvelle édition du Petit Robert de Paul Robert.* Rey-Debove, J. u. Rey-Alain (Hgg.). Paris: Dictionnaires de Robert, 1996.
- Offord, M. (1997): (book review): Jones, B. et al.: Francofonie: mythes, masques et réalités: enjeux politiques et culturels, in: *Journal of French language studies* 7/2, 223-224.
- Ossenkop, C. (2002): Standardsprache, Norm und Normierung in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch.* Berlin: Erich Schmidt 68-77.
- Phillipson, R. (1992): *Linguistic imperialism.* Oxford: Oxford University Press.
- Pöll, B. (2002): Die Verbreitung des Französischen in der Welt, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch.* Berlin: Erich Schmidt, 58-67.
- Reclus, O. (1880): *France, Algérie et Colonies.* Paris: Hachette.
- Reclus, O. (1886): *La France et ses Colonies.* Paris: Hachette.
- Renaud, P. (1979): Le français au Cameroun, in: Valdman, A. (Hg.): *Le français hors de France.* Paris: Champion, 418-439.
- Riesz, J. (1989): Frankophonie: französische auswärtige Sprach- und Kulturpolitik am Beispiel Afikas, in: *Frankreich Jahrbuch 1989,* Opladen: Leske u. Burich, 115-130.
- Riesz, J. (2002): Das frankophone Afrika südlich der Sahara, in: Kolboom, I. et al. (Hgg.): *Handbuch Französisch.* Berlin: Erich Schmidt, 445-451.
- Rivarol, A. de [1784]: *De l'universalité de la langue française.* Dutourd, J. (Hg.), Paris : Aréla, 1991.
- Rossillon, P. (Hg.) (1995): *Atlas de la langue française.* Paris: Bordas.
- Stein, A. (2002): Das Französische als internationale Verkehrssprache in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch.* Berlin: Erich Schmidt, 136-142.
- Tétu, M. (1992): *La Francophonie: Histoire, problématique et perspectives.* Montréal: Guérin.
- Trabant, J. (2002): Die politische und kulturelle Bedeutung des Französischen, in: Kolboom, I. et al (Hgg.): *Handbuch Französisch.* Berlin: Erich Schmidt, 128-135.
- Valdman, A. (Hg.)(1979): *Le français hors de France.* Paris: Champion.

Walter, H. (1988): *Le français dans tous les sens*. Paris: Laffont.

Weinhold, N. (2002): Diatopische Varietäten des Französischen in: Kolboom, I. et al. (Hgg.): *Handbuch Französisch*. Berlin: Erich Schmidt, 78-86.

Zang Zang, P. (2001): L'aventure d'une langue hors de son territoire d'origine: Le français langue africaine, in: *Ecriture VIII*, 176-188.

Anhang :

- 1 : Die Mitgliedstaaten der ACCT/AIF
- 2: Die gegenwärtige Struktur der OIF
- 3: Die Mitglieder der OIF
- 4: Karte und Tabelle der OIF-Mitgliedstaaten
- 5: Eckdaten frankophoner Staaten
- 6: Karte des Französischen in der Welt
- 7: HCF-Tabelle der Speicherzahlen
- 8: Der Leifaden
- 9: Politische Karte Kameruns
- 10: Karte der autochthonen Sprachen Kameruns
- 11: Internet-Chat *camfranglais*

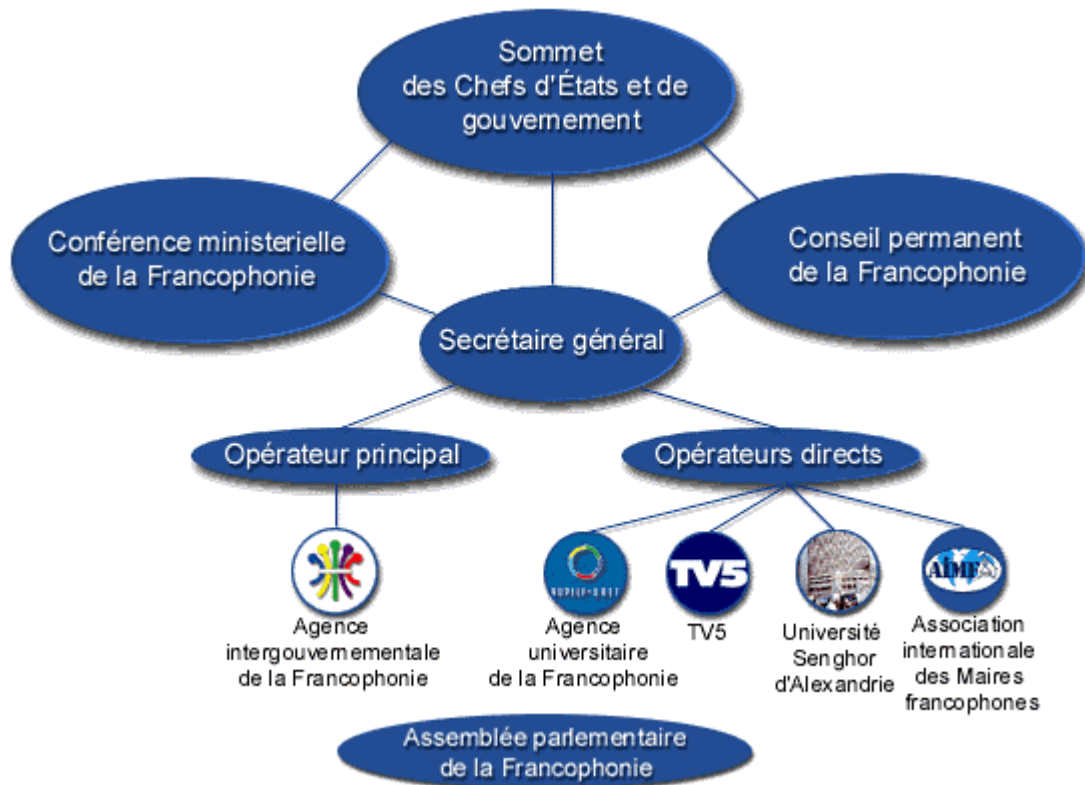
Anhang 1: Die Mitgliedstaaten der ACCT/ AIF

(Mann, 2002: 471)

Land	Beitritt zur ACCT/AIF
Ägypten*	1983
Äquatorialguinea	1989
Albanien	1999
Belgien – Französische Gemeinschaft	1980
Benin	1970
Bulgarien	ab 1991 Beobachter, ab 1993 Mitglied
Burkina Faso	1970
Burundi	1970
Demokratische Republik Kongo (ehemals Zaire)	1977
Dominica	1979
Dschibouti	1977
Elfenbeinküste	1970
Frankreich	1970
Gabun	1970
Guinea	1981
Guinea Bissau*	1979
Haiti	1970
Kambodscha	ab 1991 Beobachter, seit 1993 Mitglied
Kamerun	ab 1975 assoz. Mitglied, seit 1991 Mitglied
Kanada	1970
Kapverden	1996
Komoren	1977
Kongo	1981
Laos	ab 1972 assoz. Mitglied, seit 1991 Mitglied
Libanon	1973
Luxemburg	1970
Madagaskar	1970-77 und seit 1989
Mali	1970
Marokko*	1981
Mauretanien*	1980
Mauritius	1970
Mazedonien	2001
Moldawien	1996
Monaco	1970
Neubraunschweig	1977
Niger	1970
Québec	1971
Rumänien	ab 1991 Beobachter, seit 1993 Mitglied
Ruanda	1970
Saint Lucia*	1981
São Tomé und Príncipe	1999
Schweiz	1996
Senegal	1970
Seychellen	1976
Togo	1970
Tschad	1970
Tunesien	1970
Vanuatu	1979
Vietnam	1970
Zentralafrikanische Republik	1973

* assoziiertes Mitglied

Anhang 2 : Die gegenwärtige Struktur der OIF



Anhang 3: Die Mitglieder der OIF

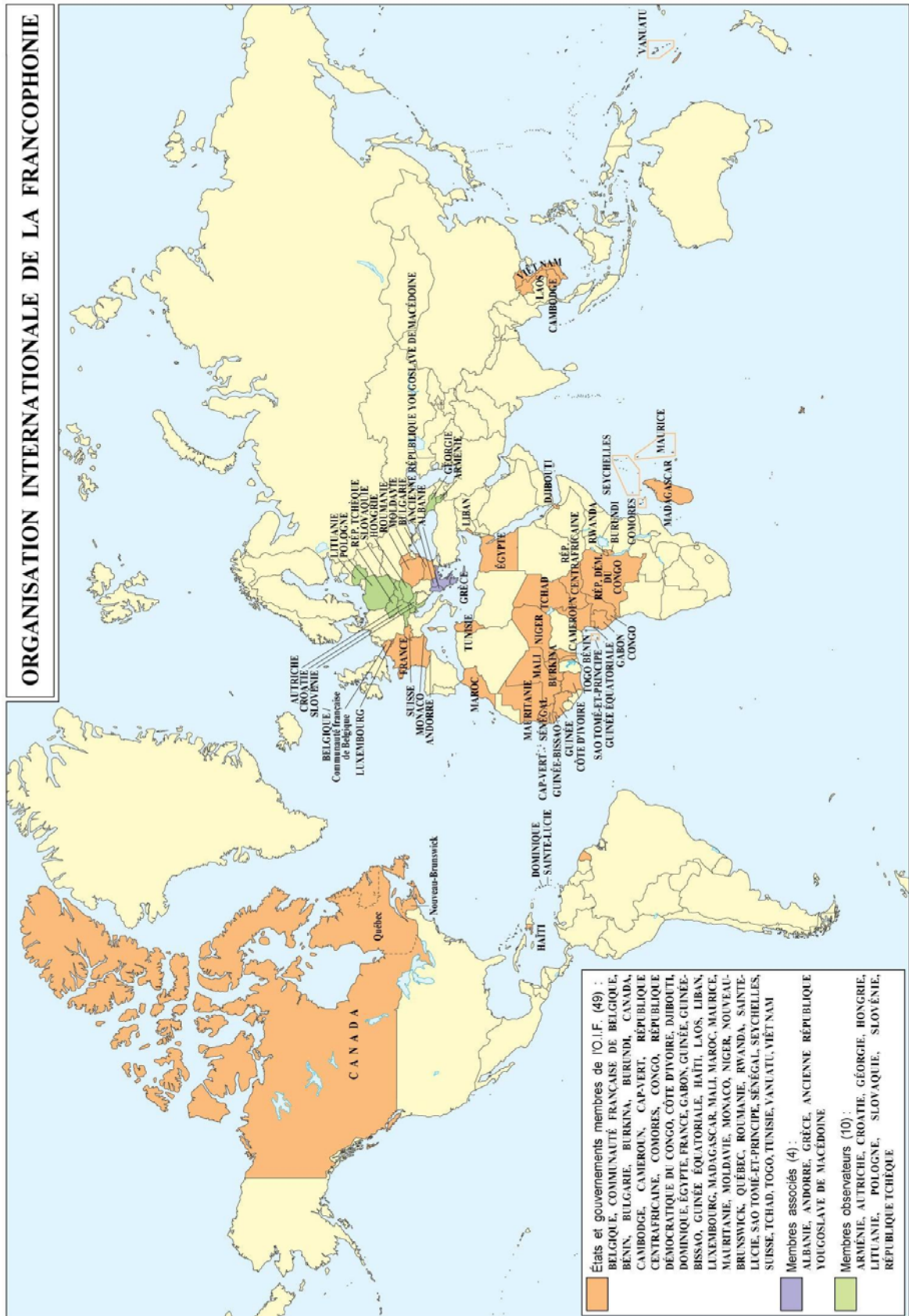
(Mann, 2002: 470)

Land	Jahr des Beitrit
Ägypten*	1983
Äquatorialguinea	1989
Albanien*	1999
Belgien	1970
Belgien - Französische Gemeinschaft	1980
Bénin	1970
Bulgarien	1993
Burkina Faso	1970
Burundi	1970
Demokratische Republik Kongo (Zaire)	1977
Dschibouti	1977
Dominica	1979
Elfenbeinküste	1970
Frankreich	1970
Gabun	1970
Guinea	1981
Guinea Bissau	1979
Haiti	1970
Kambodscha	1993
Kamerun	1991
Kanada	1970
Kapverden	1996
Komoren	1977
Republik Kongo (Brazzaville)	1981
Laos	1991
Libanon	1973
Litauen**	1999
Luxemburg	1970
Madagaskar	1989
Mali	1970
Marokko*	1981
Mauretanien*	1980
Mauritius	1970
Mazedonien*	1999
Moldawien	1996
Monaco	1970
Neubraunschweig	1977
Niger	1970
Polen**	1997
Québec	1971
Ruanda	1970
Rumänien	1993
Saint Lucia*	1981
São Tomé und Príncipe	1995
Schweiz	1996
Senegal	1970
Seychellen	1976
Slowenien**	1999
Tschad	1970
Tschechien**	1999
Togo	1970
Tunesien	1970
Vanuatu	1979
Vietnam	1970
Zentralafrikanische Republik	1973

* assoziiertes Mitglied - membre associé

** Beobachterstatus

Anhang 4: Karte der OIF-Mitgliedstaaten



CIIP. [http://www.ciip.ch/SLF/carte.jpg], (16.01.2006).

Anhang 5: Eckdaten frankophoner Staaten

Country	Population (000)	Francophones %	Official languages	Summit?	GDP PPP\$	Life expectancy at birth	HDI rank/ group	HDI	Bilateral aid flow
Algeria	24,960	30	F, Arabic		2,870	65.6	0.553	109 M	16
Andorra	52	29	F, Spanish						
Argentina	32,322	0.1	Spanish		5,120	71.1	0.853	37 H	9
Belgium	9,845	45.5	F, Flemish	Yes	17,510	75.7	0.916	13 H	-165
Benin	4,736	10	F	Yes	1,500	46.1	0.261	156 L	55
Brazil	153,322	0.07	Portuguese		5,240	65.8	0.756	63 M	2
Bulgaria	9,011	0.1	Bulgarian	Yes	4,813	71.9	0.815	48 H	-
Burkina Faso	9,001	7	F	Yes	666	47.9	0.203	172 L	47
Burundi	5,348	3	F, Kirundi	Yes	640	48.2	0.276	152 L	54
Cambodia	8,246	0.1	F, Khmer	Yes	1,250	50.4	0.307	147 L	1
Cameroon	11,834	18	F, English	Yes	2,400	55.3	0.477	124 L	59
Canada	26,552	25	F, English	Yes	19,320	77.2	0.932	1 H	-96
New Brunswick	730	33.6		Yes					
Ontario									
Quebec	6,780	82.9	F	Yes					
Cape Verde	370	0.1	Portuguese	Yes	1,360	67.3	0.474	122 L	311
Central Afr Rep	3,039	5	F	Yes	641	47.2	0.249	160 L	56
Chad	5,679	3	F, Arabic	Yes	447	46.9	0.212	168 L	42
Chile	13,386	0.1	Spanish		7,060	71.9	0.848	38 H	10
Comoros	551	8	F, Arabic	Yes	700	55.4	0.331	141 L	82
Congo	271	35	F	Yes	2,800	51.7	0.461	123 L	48
Costa Rica	2,994	0.03	English		5,100	76.0	0.848	39 H	43
Djibouti	409	7	F, Arabic	Yes	1,000	48.3	0.226	163 L	250
Dominica	83	1.1	English	Yes	3,900	72.0	0.749	64 M	196
Egypt	53,153	0.4	Arabic	Yes	3,600	60.9	0.551	110 M	64

Equ Guinea	348	0.1	Spanish	Yes	700	47.3	0.276	150 L	170
Ethiopia	50,974	0.008	Amharic	Yes	370	46.4	0.249	161 L	24
France *	56,315	98	F	Yes	18,430	76.6	0.927	6 H	-262
Guadeloupe	387	80		DOM	4,500				
Guyana	115	73		DOM	2,340				
Martinique	360	80		DOM	4,500				
Mayotte	94	33		Coll Terr	?				
New Caled	164	80		TOM	4,500				
Polynesia	189	80		TOM	6,000				
Réunion	598	80		DOM	4,500				
St Pierre et Miq	6	100		Coll Terr	?				
Wallis & Fut	14	70		TOM	920				56
Gabon	1,172	30	F	Yes	3,498	52.9	0.525	114 M	-
Greece	10,269	0.1	Greek		7,680	77.3	0.874	25 H	131
Grenada	85	0.5	English		3,374	70.0	0.707	78 M	75
Guinea	5,756	5	F	Yes	500	43.9	0.191	173 L	106
Guinea-Bissau	965	0.1	Portuguese	Yes	747	42.9	0.224	164 L	16
Haiti	6,486	9	F, Creole		925	56.0	0.354	137 L	3
India	843,941		Hindi, English		1,150	59.7	0.382	135 L	
Pondicherry	900	0.2							3
Iran	58,031	0.09	Persian		4,670	66.6	0.672	86 M	10
Iraq	18,920	?	Arabic		3,500	65.7	0.614	100 M	405
Israel	4,659	11	Hebrew, Arabic		13,460	76.2	0.900	19 H	-126
Italy			Italian		17,040	76.9	0.892	22 H	
Aosta Valley	120	10	F	Yes	1,510	51.6	0.370	136 L	59
Ivory Coast	11,998	30	Lao	Yes	1,760	50.3	0.385	133 L	39
Laos	4,139	0.1	F, Arabic	Yes	2,500	68.1	0.600	103 M	28
Lebanon	2,701	27	F	Yes	20,800	75.2	0.908	17 H	-98
Luxembourg	384	80	F, Malagasy	Yes	710	54.9	0.396	131 L	28
Madagascar	11,197	9	F	Yes	480	45.4	0.214	167 L	45
Mali	8,156	10	F	Yes					

Romania	23,200	4	Romanian	Yes	3,500	69.9	0.729	72 M	-
Rwanda	7,181	3	F, Kinyarwanda	Yes	680	46.5	0.274	153 L	47
St Lucia	151	1.4	English	Yes	3,500	72.0	0.709	77 M	51
St Vincent/Grenadines	116	0.5	English		3,700	71.0	0.732	69 M	28
Sao Tome & Principe	121	0.7	Portuguese		600	67.0	0.409	128 L	433
Senegal	7,327	10	F	Yes	1,680	48.7	0.322	143 L	87
Seychelles	67	7	F, English, Creole	Yes	3,683	71.0	0.685	83 M	277
Spain	38,959	0.1	Spanish		12,670	77.4	0.888	23 H	-34
Switzerland	6,712	18.5	F, German, Italian, Romansch	Yes	21,780	77.8	0.931	2 H	-142
Syria	12,116	0.1	Arabic		5,220	66.4	0.727	73 M	12
Togo	3,531	20	F	Yes	738	54.4	0.311	145 L	60
Trinidad & Tobago	1,227	0.5	English		8,380	70.9	0.855	35 H	6
Tunisia	8,180	30	F, Arabic	Yes	4,690	67.1	0.690	81 M	48
Turkey	57,326	0.02	Turkish		4,840	66.7	0.739	68 M	6
USA			English		22,130	75.6	0.925	8 H	-44
Louisiana	4,500	2.2							
New England	14,000	1.4							
Vanuatu	147	31	F, English, Bislama	Yes	1,679	65.0	0.489	119 L	286
Venezuela	19,735	0.1	Spanish		8,120	70.1	0.820	46 H	2
Vietnam	66,200	0.1	Vietnamese	Yes	1,250	63.4	0.514	116 M	8
Zaire	35,562	5	F	Yes	469	51.6	0.348	140 L	7

Anhang 6: Karte des Französischen in der Welt

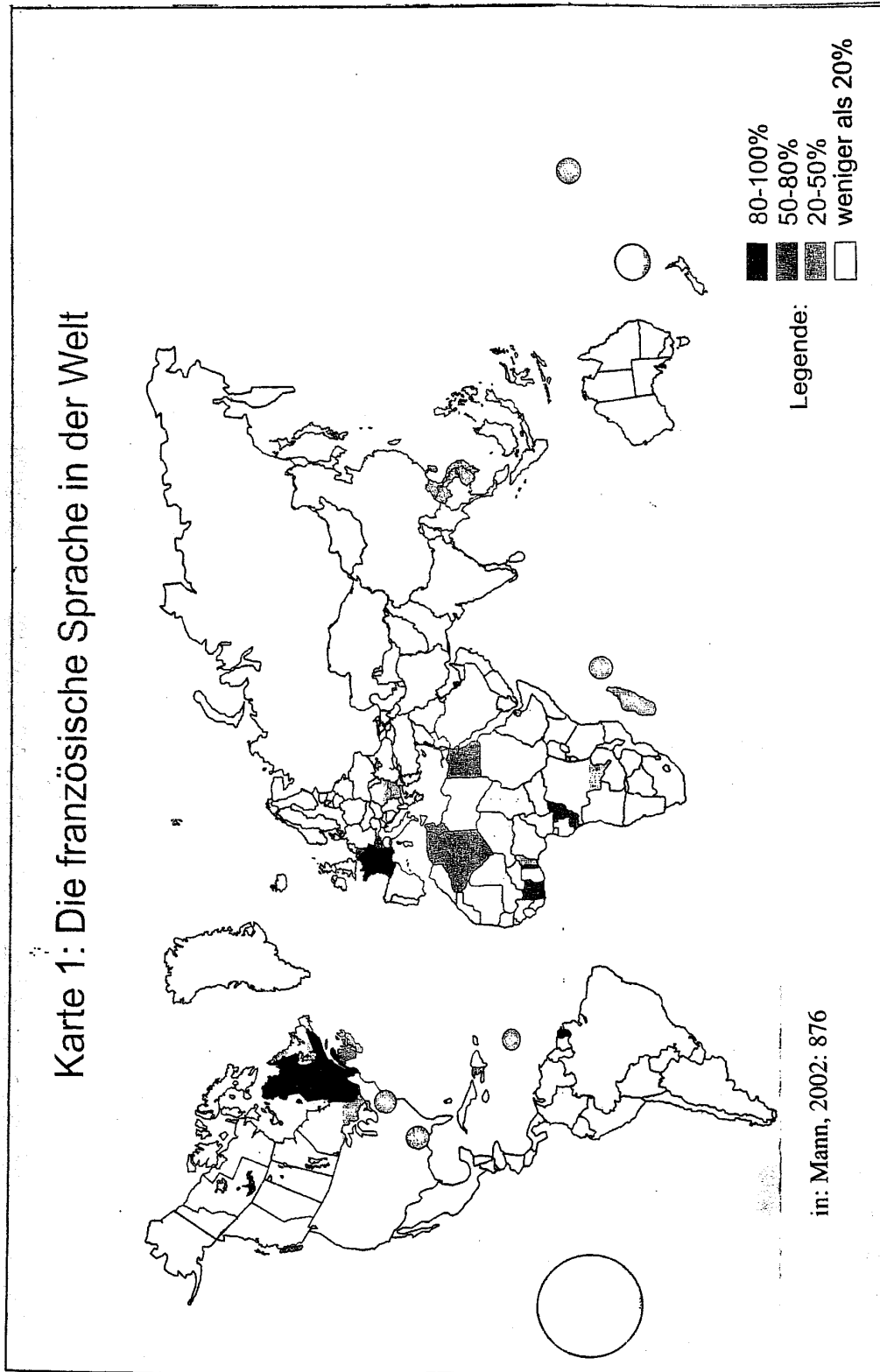


Tabelle zu Karte 1: Die französische Sprache in der Welt

(Mit der angegebenen Reihenfolge der Amtssprachen ist keine Aussage über deren Status verbunden)

Land/Region	Frankophone Sprecher (Mittelwerte)	Anteil an der Gesamtbevölkerung (in Prozent)	Amtssprachen (<i>langues officielles</i>)
Europa			
Belgien	4.570.000	45,0	Französisch, Flämisch, Deutsch
Bulgarien	300.000	3,5	Bulgarisch
Frankreich (ohne Überseegebiete)	58.200.000	98,0	Französisch
Luxemburg	330.000	80,0	Französisch, Letzeburgisch, Deutsch
Moldawien (Moldau)	110.000	2,5	Moldauisch
Monaco	22.000	64,0	Französisch
Rumänien	1.040.000	4,6	Rumänisch
Schweiz	1.440.000	20,0	Französisch, Deutsch, Italienisch, Bündnerromanisch
Autonome Region Aosta (Italien)	24.000	20,0	Französisch, Italienisch
Nordamerika			
Louisiana (USA)	270.000	6,0	Englisch
Neu-Braunschweig (Kanada)	260.000	34,5	Französisch, Englisch
Neuengland (USA)	180.000	1,5	Englisch
Ontario (Kanada)	542.000	5,0	Englisch
Québec (Kanada)	6.115.000	83,0	Französisch
Saint-Pierre-et-Miquelon (Frankreich)	6.800	100,0	Französisch
<i>Kanada (insgesamt)</i>	<i>7.450.000</i>	<i>25,0</i>	<i>Französisch, Englisch</i>
<i>USA (insgesamt)</i>	<i>1.988.000</i>	<i>0,75</i>	<i>Englisch, Spanisch (regional)</i>
Karibik / Lateinamerika			
Dominika	1.000	1,1	Englisch
Guadeloupe (Frankreich)	330.000	80,0	Französisch
Guyana (Frankreich)	85.000	73,0	Französisch
Haiti	640.000	9,0	Französisch, Kreolisch
Martinique (Frankreich)	310.000	82,0	Französisch
Sankt Lucia	2.000	1,4	Englisch
Maghreb			
Algerien	8.790.000	30,0	Arabisch, Berber (Tamazight)
Marokko	5.240.000	18,0	Arabisch
Mauretanien	135.000	6,0	Arabisch
Tunesien	2.610.000	29,0	Arabisch
Übriges Afrika			
Äquatorialguinea	400	0,1	Spanisch
Benin	660.000	12,0	Französisch
Burkina Faso	725.000	7,0	Französisch
Burundi	190.000	3,0	Französisch, Kirundi
Dem. Rep. Kongo (Zaire)	4.126.300	10,0	Französisch
Dschibuti	35.000	7,0	Französisch, Arabisch
Elfenbeinküste	4.275.000	30,0	Französisch
Gabun	410.000	30,0	Französisch
Guinea-Bissau	2.200	0,2	Portugiesisch
Guinea	390.000	5,0	Französisch
Kamerun	2.380.000	18,0	Französisch, Englisch

Land/Region	Frankophone Sprecher (Mittelwerte)	Anteil an der Gesamtbevölkerung (in Prozent)	Amtssprachen (<i>langues officielles</i>)
Kap Verde	1.300	0,3	Portugiesisch
Kongo (Brazzaville)	930.000	36,0	Französisch
Mali	1.085.000	10,0	Französisch
Niger	640.000	7,0	Französisch
Ruanda	250.000	3,0	Französisch, Kinyarwanda, Englisch
São Tomé und Príncipe	200	0,2	Portugiesisch
Senegal	840.000	10,0	Französisch, Wolof
Togo	880.000	20,0	Französisch, Kabyé, Ewe
Tschad	190.000	3,0	Französisch, Arabisch
Zentralafrikanische Republik	170.000	5,0	Französisch, Sangho
Indischer Ozean			
Komoren	75.000	12,0	Französisch, Komorisch (Arabisch)
Madagaskar	1.330.000	9,0	Französisch, Malgach (Malagasy)
Mauritius	290.000	26,0	Englisch
Mayotte (Frankreich)	55.000	51,0	Französisch
Réunion (Frankreich)	525.000	80,0	Französisch
Seychellen	5.500	8,0	Französisch, Kreolisch, Englisch
Naher Osten			
Ägypten	24.400.000	40,0	Arabisch
Libanon	840.000	24,0	Arabisch
Israel	635.000	11,0	Hebräisch, Arabisch
Ostasien			
Kambodscha	50.000	0,5	Khmer
Laos	10.000	0,2	Laotisch (Lao)
Vietnam	450.000	0,6	Vietnamesisch
Ozeanien			
Neukaledonien (Frankreich)	150.000	80,0	Französisch
Französisch-Polynesien (Frankreich)	165.000	80,0	Französisch
Vanuatu	55.000	31,0	Französisch, Englisch, Bislama
Wallis und Futuna (Frankreich)	12.000	75,0	Französisch

Anhang 7: HCF-Tabelle der Sprecherzahlen

	Population en 1998*	Francophones réels		Francophones occasionnels	
		Nombre	% par rapport à la population	Nombre	% par rapport à la population
Total Afrique (Maghreb inclus)	250 948 000	31 809 500	12,68	46 290 000	18,45
Afrique subsaharienne	166 258 000	15 292 500	9,20	24 120 000	14,51
Bénin	5 700 000	500 000	8,77	950 000	16,67
Burkina Faso	11 100 000	700 000	6,31	1 500 000	13,51
Burundi	6 400 000	170 000	2,66	560 000	8,75
Cameroun	13 900 000	2 490 000	17,91	3 600 000	25,90
Cap-Vert	396 000	5 000	1,26	15 000	3,79
Centrafrique	3 400 000	420 000	12,35	1 320 000	38,82
Congo	2 700 000	850 000	31,48	710 000	26,30
Côte d'Ivoire	14 300 000	4 000 000	27,97	4 000 000	27,97
Djibouti	617 000	30 000	4,86	120 000	19,45
Gabon	1 100 000	400 000	36,36	600 000	54,54
Guinée	7 600 000	360 000	4,74	720 000	9,47
Guinée-Bissau	1 100 000	1 000	0,09		
Guinée équatoriale	410 000	500	0,12		
Mali	11 500 000	1 100 000	9,56	1 100 000	9,56
Mauritanie	2 400 000	130 000	5,42	100 000	4,17
Niger	9 800 000	200 000	2,04	700 000	7,14
République démocratique du Congo	48 000 000	2 090 000	4,35	4 300 000	8,96
Rwanda	5 900 000	175 000	2,97	295 000	5,00
São Tomé et Príncipe	135 000	1 000	0,74		
Sénégal	8 800 000	790 000	8,98	1 210 000	13,75
Tchad	6 700 000	200 000	2,98	1 100 000	16,42
Togo	4 300 000	680 000	15,81	1 220 000	28,37
Océan Indien	18 390 000	867 000	4,71	3 440 000	18,71
Comores	632 000	45 000	7,12	140 000	22,15
Madagascar	15 800 000	90 000	0,57	2 500 000	15,82
Maurice	1 100 000	165 000	15,00	635 000	57,73
Mayotte	120 000	35 000	29,17	35 000	29,17
Réunion	664 000	527 000	79,37	100 000	15,06
Seychelles	74 000	5 000	6,76	30 000	40,54

Anhang 8: Der Leitfaden

Einleitung:

Begrüßung.
Thema der Arbeit und Funktion der Interviews wird vorgestellt.
Als Sprache Französisch vorschlagen.
Vertrauliche Behandlung der Aufnahmen versichert.
Aufforderung, Alltägliches, Details, Beispiele und Anekdoten zu schildern

Einstiegsfragen:

Alter.
Seit wann in Deutschland
Voraussichtliche Dauer des Aufenthalts.
Beruf / Studienfach.
Wohnort.
Persönliche Bewertung.

Frühe Kindheit

Geburtsort
Angaben zum Geburtsort
Wo frühe Kindheit verbracht.
Region (anglophoner oder frankophoner Teil)
Stadt oder Dorf.

Muttersprache
Von welchen Bezugspersonen gesprochen

Kontakt mit anderen Sprachen in Kindheit
Welche, in welchen Situationen (Kommunikationspartner, Themen, Kanäle, etc)

Kindergarten und Schule

Alter
Ort
Unterrichtssprache (afrikanische Sprache, Standardfranzösisch, mesolektale Variante, mehrere Sprachen, ...)
Französisch Gegenstand oder Medium
Sprachkompetenz der Mitschüler.
Ab wann, in welchem Umfang und für wie lange L2 (Englisch), Ln.

Universität

Ort
Unterrichtssprache
Verkehrssprache unter Studenten

Außerschulischer Gebrauch

Massenmedien (Radio, Fernsehen, Printmedien)

Unterschied zwischen Schulfranzösisch und Alltags- oder kamerunischen Französisch.

Inwiefern.

Persönlich anderer Sprachgebrauch in Frankreich als in Kamerun.

Inwiefern.

Negative Bewertung des kamerunischen Französisch erfahren.

Französisch als „eigene“ oder fremde Sprache empfunden

(français langue africaine vs français langue du colonisateur)

Welche Sprachen in welchen Situationen

Situationsbeispiele: Welche Sprache (und warum) mit:

- Familienangehörigen
- unbekannter Person in ländlichem frankophonen Teil
- unbekannter Person in ländlichem anglophonen Teil
- unbekannte Person in Yaoundé Straße / Uni
- unbekannte Person in Stadt anglophon
- Personen in offiziellen Situationen (Amt, Polizei,...)

Camfranglais

Kompetenz

Gebrauchsdomänen

Funktion (ludisch, kryptisch, identitär,...)

Einschätzung

Pidgin English

Politik

Eigene oder fremde Benachteiligung durch Sprachkompetenz in Kamerun erlebt.

Öffentliches Bewusstsein bzw. Interesse der sprachlichen Situation und Probleme Kameruns.

Einschätzung der institutionellen Frankophonie.

Nutzen für Kamerun

Nutzen für Frankreich

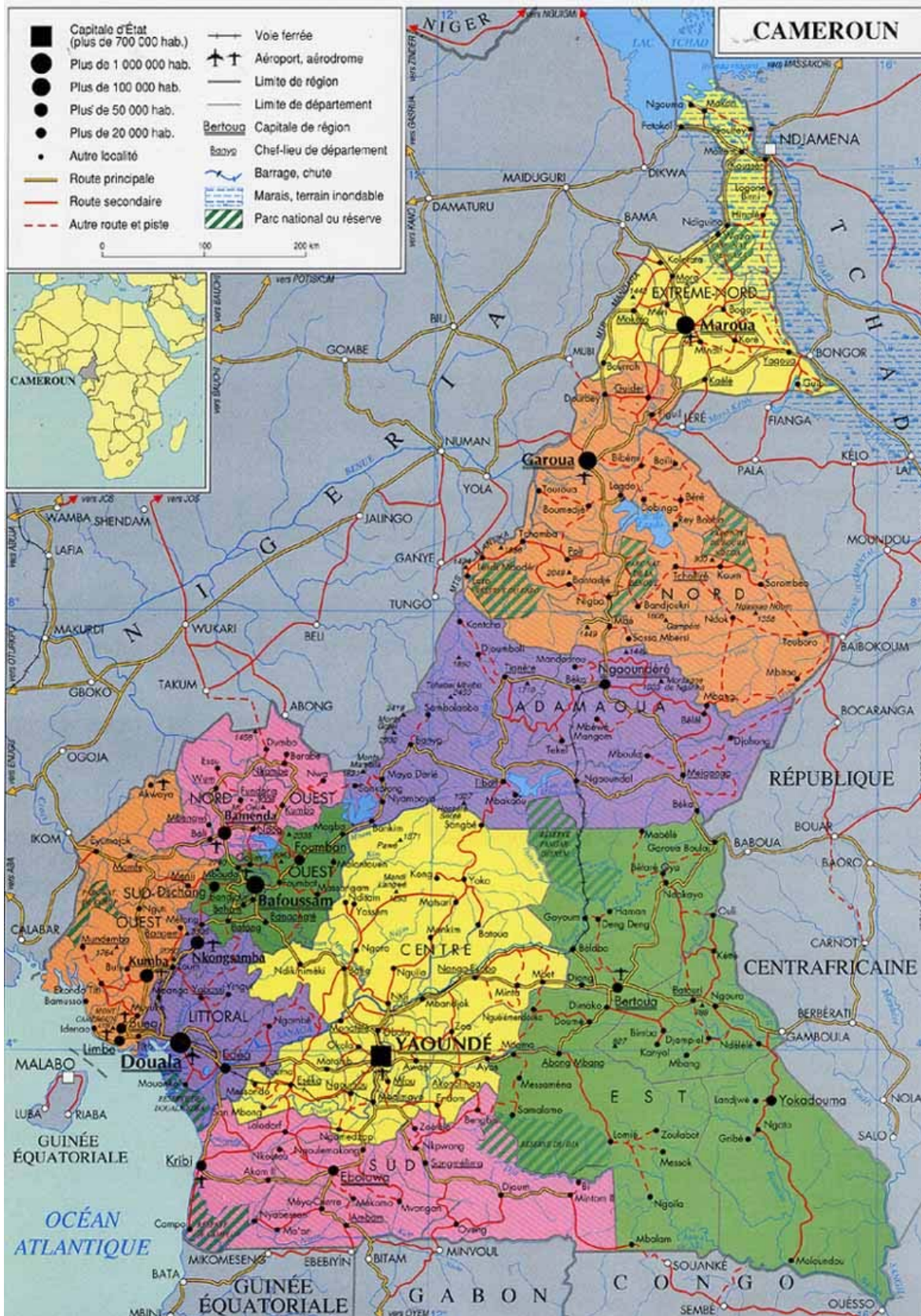
Gleichberechtigung

Einschätzung der offiziellen Zweisprachigkeit.

Einschätzung der Nicht-Berücksichtigung afrikanischer Sprachen.

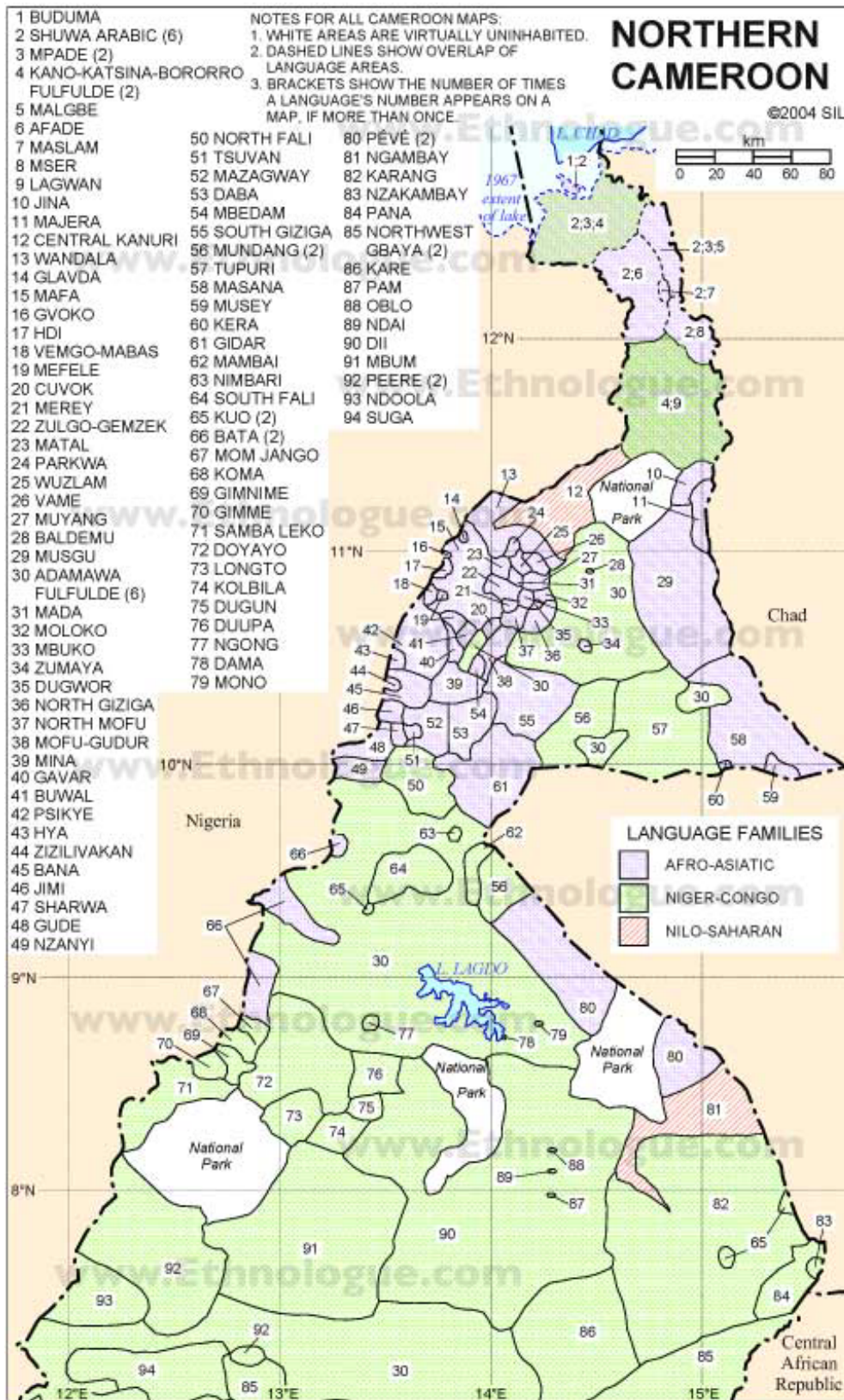
Einschätzung der Entwicklung des F im Vergleich zu E

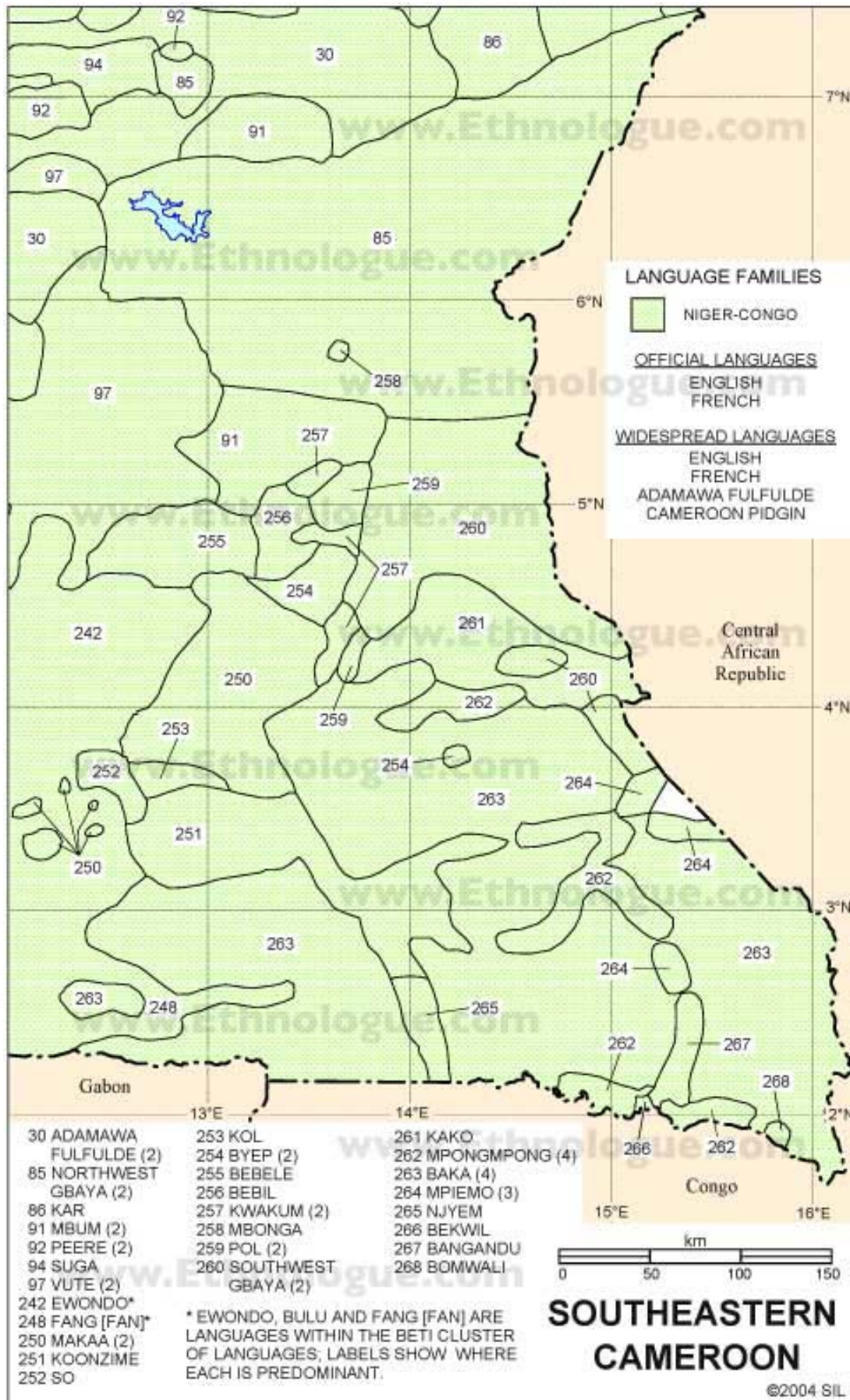
Anhang 9: Politische Karte Kameruns

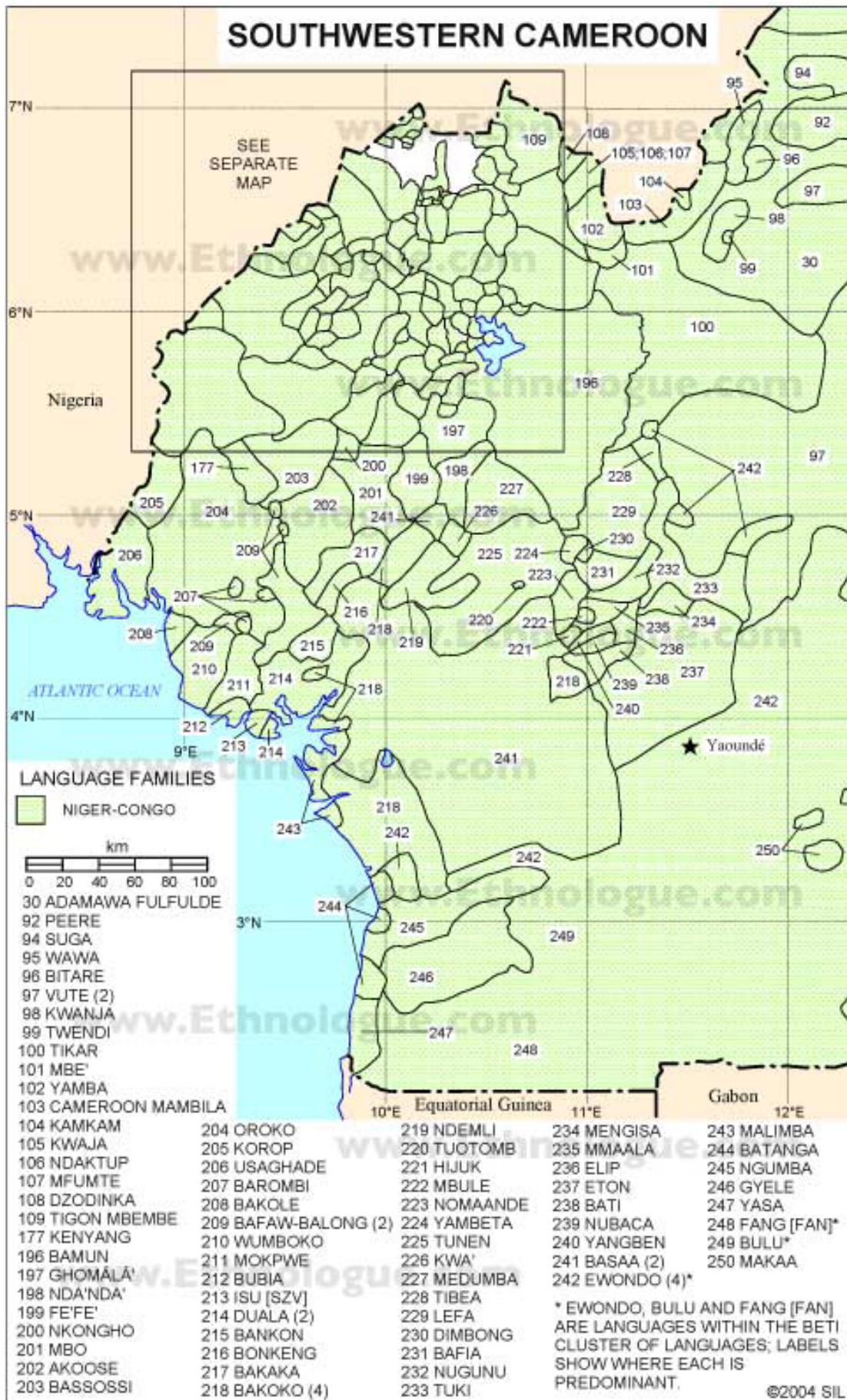


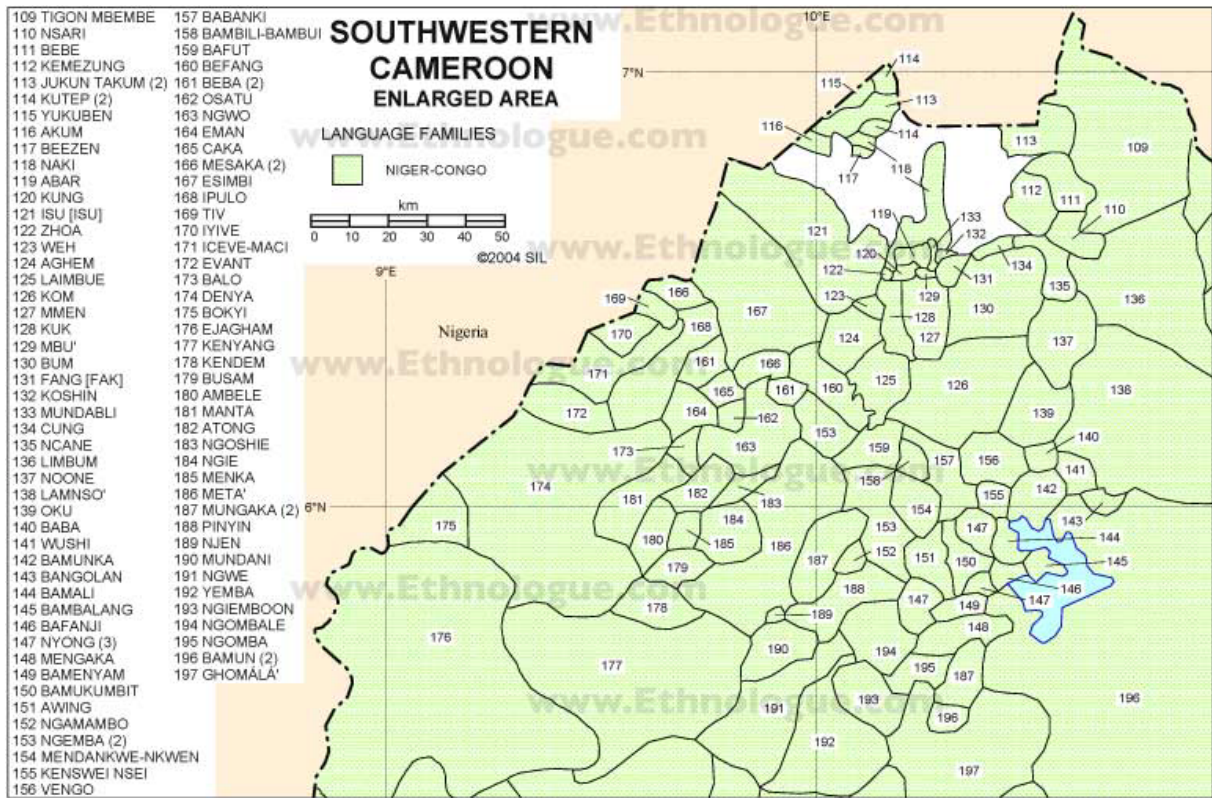
Ambassade de France au Cameroun. [<http://www.ambafrance-cm.org/images/cartecam.jpg>] (16.01.2006)

Anhang 10: Karte der autochthonen Sprachen Kameruns









Anhang 11: Internet-Chat *camfranglais*¹²⁴

<p>Auteur</p> <p>Hilaire Senior Member</p> <p>Inscrit: Oct 27, 2001 Messages: 639</p>	<p>Nationalisons le Camfranglais: Lesson1: Parler = tok ?</p> <p>Posté le: 2001-12-08 07:53</p> <hr/> <p>Salut les gars,</p> <p>je cherche des gars qui discuteront avec moi ici en Camfranglais des thèmes proposés.</p> <p>i tink cé, wi can accepté cé, "Parler" na di sém tink laka "tok". Na correct way fo write dat word. Wat dou tink Mola? If you cé "talk" is better, so tel mi why? Forget "talk" bo, na Glissy word! So a di wêt your toli. If you mimba cé, a don dou some erreur, dan tel mi wèr, massa.</p> <p>On se mit!!</p> <p>Hilaire</p> <hr/> <p><input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/></p>
<p>Guest Non enregistré</p>	<p>Posté le: 2001-12-08 14:12</p> <hr/> <p>Parlons nos lanques.Eteki Mbouma le disais deja si je ne me trompes pas dans les annees 70. Vous ne savez parler ni vos langues maternelles ni le gaulois ni l'anglais c'est ce que vous proposez que vous saurez parler? Ou va le cameroun? Vous etes les premiers a critiquer les autres et vous memes vous venez encore proposer les idioties. votre proposition est sans objet dans notre cameroun. Respect.</p> <hr/> <p><input type="text"/> <input type="text"/></p>

aus: [<http://www.cameroon-info.net/cmForumNG/viewtopic.php?topic=293&forum=8&8>], (27.08.02).

¹²⁴ Die Auszüge dieser Diskussion in bzw. über Camfranglais lassen sich in weiten Teilen der „Interalloglotten Kommunikation“ zuordnen, die von Behrent definiert wird als „interaction dans des situations de contact entre interlocuteurs dont la langue de communication n'est pas la langue primaire“ (2002: 89). Zudem scheinen die Ausschnitte die ebenfalls von Behrent beschriebene Tendenz zu metakommunikativen Aktivitäten (vgl. 2002: 90ff) in dieser Art von Kommunikationssituation zu bestätigen.

Guest

Non
enregistré

Posté le: 2001-12-16 08:58

Toi le guest qui dit des bêtises c'est toi l'idiot.

Le camfranglais est né dans les années 80 pour fédérer linguistiquement les nombreux camerounais parlant plus de 250-300 dialectes et langues différents. But absolument louable, contribuant à l'hégémonie nationale. Est-ce que tu maîtrises seulement ta propre langue. Si on fait un sondage, je ne suis pas sûr que 50 pour cent des camerounais jeunes parlent correctement leur langue.

Alors mets-toi au camfranglais...

**Hilaire**
Senior
Member

Inscrit: Oct
27, 2001
Messages:
639

Posté le: 2002-01-01 20:28

Cher "Guest"

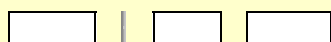
excuse que je ne puisse pas t'appeler par ton nom que je ne connais pas.

Je crois que ce serait quelque chose de commun, si on parlait un même langage: Le CAMFRANGLAIS(ou CAF). Je ne dis pas qu'on doit négliger nos langues vernaculaires, car je suis de ceux qui soutiennent cette idée: "Tout ce que l'être humain a pu créer ne doit point disparaître, si cela ne nuisait pas". Alors raison pour laquelle on devrait aussi soigner nos langues naturelles du village, sinon elles pourraient disparaître.

parlons aussi CAF...

Merci

Hilaire



Sou
Guest
 Non
 enregistré

Posté le: 2002-01-12 11:56

cher GUEST ki reprimende le CAF je trouve k tu es peu à cote là comment ve tu k'1 sudistes puisse s'adresser à 1 nordiste si chac1 parle sa langue maternelle? ya en marre des langues k les autres ns imposent le CAF est la seule langue ki n'appartienne k'ai Kmers c notre identite culturel pkoï devrait on lea spolier?

LAISSE LES GENS TRANKIL !!!!

Hilaire
 Senior
 Member

Inscrit: Oct
 27, 2001
 Messages:
 639

Posté le: 2002-01-12 19:05

bonne intervention SOU!

les gens "mimba" ke c'est en "tocant" la langue de Shakespear ou de Molière K'ils seront en haut!

Wou na fi do soté a vexi hein !

Restez alors en haut, moi je suis en bas
 Nous on va toc le language de Ndiguaman

Hilaire

|

Bak's
 Senior
 Member

Inscrit: Nov
 19, 2001
 Messages:
 553

Posté le: 2002-01-17 22:39

beaucoup de personnes ont deja repondu au gest qui joue les civilisés ici. je n'en rajouterai pas !!
 but all what a bi proposé ne say we must regularisé dis tok dan mi say on doit fall d'accord sur l'orthographe et l'usage d'un mot. car qd chacun hold ca a son level et fait ce kil want ca ne tcha plus .par ex le mot petit commet doit t'on l'ecrire ?? smo ?smol? et puis on doit fall d'acc sur un point soit on speach le pidgn soit on topo le camfranglais !!
 je wait vos reactions !!

|